

JAHRESBERICHT 2014

Bildung und Vermittlung

Ausstellungen

Verwandlung der Welt. Die romantische Arabeske

Bis zum 28. Februar 2014 war im Arkadensaal die großangelegte Ausstellung zu sehen, die anschließend in die Hamburger Kunsthalle wanderte, wo sie vom 21. März bis zum 15. Juni gezeigt wurde. Eine Ausstellung zur Arabeske der Romantik hatte es bislang nicht gegeben. Erstmals wurden signifikante Zeugnisse – konzentriert auf bildende Kunst und Literatur – zusammengestellt, um die Entwicklung und nachhaltige Wirkungskraft dieses Mediums zu veranschaulichen. Zur Klärung des Begriffs wurde sowohl die Vorgeschichte der Arabeske als auch die Ornamentdebatte des 18. Jahrhunderts einbezogen. Ein besonderer Reiz der Ausstellung bestand darin, dass sie das stete Wechselspiel zwischen Dichtung und Bildkunst, aber auch ihr unterschiedliches Arabeskenverständnis aufzeigte.

Die Ausstellung wurde von Petra Maisak kuratiert und stand unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Werner Busch (Berlin). Sie umfasste ca. 200 Exponate (z.T. Serien): Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, Bücher, Handschriften, Kunstgewerbe, Musikalien, darunter so kostbare Werke wie die selten gezeigten Aquarelle von Philipp Otto Runge und Moritz von Schwind, Fresken-Entwürfe von Peter Cornelius sowie bislang unbekannte Arbeiten von Eugen Napoleon Neureuther und Adolph Menzel. Dazu kamen einzigartige Handschriften von Novalis, Clemens Brentano, Achim von Arnim und auch von Goethe sowie bibliophile Raritäten wie Scheuchzers ›Physica Sacra‹, Ludwig Tiecks ›Minnelieder‹ mit Vignetten von Runge, die Erstausgabe von Brentanos und Arnims ›Des Knaben Wunderhorn‹ und von Schlegels Zeitschrift ›Athenaeum‹ oder Haydns ›Jahreszeiten‹ aus Beethovens Bibliothek, um nur einiges zu nennen. Die Hamburger Kunsthalle verfügt über die größte Runge-Sammlung. Runges Kompositionen, mit denen die romantische Arabeske ihren ersten Höhepunkt erreicht, standen im Zentrum der Ausstellung.

Wie erwartet wurde die Ausstellung zu einem Höhepunkt des Schwerpunkts ›Impuls Romantik‹ des Kulturfonds Frankfurt RheinMain, der auch der bedeutendste Sponsor der Ausstellung war. Der begleitende, von Werner Busch und Petra Maisak im Auftrag des Freien Deutschen Hochstifts herausgegebene und aufwendig gestaltete Katalog erzielte überregionales Interesse. Für die Vermittlung und Vertiefung des Stoffes sorgte eine Reihe von Veran-

staltungen: Petra Maisak und Dietmar Pravida leiteten das dreiteilige Seminar »Ornament und Bedeutungsträger. Die Arabeske in Kunst und Literatur der Romantik«. Vorträge hielten Dr. Jasmin Behrouzi-Rühl, Bettina Zimmermann, Prof. Dr. Heinz Rölleke und Prof. Dr. Friedrich Weltzien. Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renzen führte mit Prof. Dr. Werner Busch und Prof. Dr. Günter Oesterle ein »Gespräch zur Intermedialität der Arabeske«. Zusammen mit dem Werkbund Jung wurde »Blind Date – ein Gespräch mit arabischem Verlauf« angeboten (14. Februar). Lisa Stiegler und Michael Benthin vom Schauspiel Frankfurt geleiteten bei der »Finissage« mit Texten der Romantik ein letztes Mal durch die Ausstellung.

Petra Maisak

»Österreichs Antwort«.

Hugo von Hofmannsthal im Ersten Weltkrieg

Vom 9. April bis 3. Juni 2014 wurde im Arkadensaal eine von Katja Kaluga kuratierte Ausstellung über Hofmannsthals Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Jahre 1914–1918 gezeigt. Sie dokumentierte anhand von mehr als 60 Werkhandschriften, Briefen und Dokumenten und ca. 40 thematisch einschlägigen Büchern aus der persönlichen Bibliothek des Dichters den Versuch Hofmannsthals, während des Krieges eine österreichische Kulturpolitik ins Werk zu setzen. Fast alle gezeigten Stücke, die aus dem Nachlass im Freien Deutschen Hochstift sowie Leihgaben aus Privatbesitz, aus dem Theatermuseum Wien, der Wienbibliothek im Rathaus und dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar stammten, waren erstmals öffentlich zu sehen.

Als Prolog dienten Hofmannsthals depressionsreiche Militärzeit bis zum Austritt aus der Armee 1905 sowie zwei frühe Erzählungen, in denen er die Militärthematik in subversiver Weise behandelte. Der chronologisch geordnete Hauptteil beschäftigte sich in elf Stationen mit einem Abschnitt im Leben des Dichters, den die Forschung zumeist als eine schwere Verirrung beurteilt. Gezeigt wurden u. a. Hofmannsthals kriegsdienstliche Tätigkeit in der Pressestelle des Wiener Kriegsfürsorgeamtes, seine anfängliche Kriegsbegeisterung und seine Mitwirkung am Wiener »Dienstagverein«, dessen übernationalen Gesamtstaatspatriotismus Hofmannsthal teilte. Einen weiteren Schwerpunkt bildete Hofmannsthals publizistische Tätigkeit zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung im pro-österreichischen Sinne; dazu gehörte etwa der rekonstruierte Plan zu einem Bildband »Ehrenstätten Österreichs«. Anhand von Briefen Harry Graf Kesslers und Werknotizen Hofmannsthals konnte gezeigt werden, welche Kriegserlebnisse in Hofmannsthals Komödie »Der Schwierige« eingegangen sind. Eine weitere Station bildete Hofmannsthals Reise nach Prag



Abb. 1

Blick in die Hofmannsthal-Ausstellung.

Das Porträt links zeigt August von Hofmannsthal, den Großvater Hugo von Hofmannsthal, im Vordergrund das Manifest des Kaisers von Österreich »An meine Völker« vom 28. Juli 1914.

im Jahr 1917, wo die Begegnung mit irredentistischen tschechischen Intellektuellen seine Hoffnung auf eine Zukunft Österreich-Ungarns desillusionierte. Beschlossen wurde die Ausstellung durch einen Ausblick in die Zeit nach Kriegsende: Mit einem offenen Brief reagierte Hofmannsthal emphatisch zustimmend auf einer Deklaration französischer Intellektueller, welche die allseitige Verblendung eingestanden und den einstigen Gegnern die Hand zu neuer Zusammenarbeit reichten.

Die Ausstellungsgestaltung (Büro Sounds of Silence; Petra Eichler, Susanne Kessler) zielte darauf, Hofmannsthal's Perspektive aus dem geschützten Raum seiner Wiener Wohnung auf die Ereignisse augenfällig zu machen, indem sie im Rundgang des Arkadensaals einen abgeschlossenen Raum schuf (Abb. 1). Wandhohe Kojen grenzten den Umgang ab und nahmen Vitrinen, historische Abbildungen und Informationstexte auf. Eine auf Realmaß vergrößerte Entwurfszeichnung des Wiener Architekten Oskar Strnad für Hofmannsthal's

neue Stadtwohnung (1917), auf der Möbel, ein Schreibtisch mit Bücherregalen und Bilder eingezeichnet sind, bedeckte die Stirnwand des Umgangs. Nach dieser Vorgabe waren Gemälde aus dem Nachlass und Bücherregale, in denen wichtige Lektüren der Kriegszeit sowie die ›Österreichische Bibliothek‹ aufgestellt waren, arrangiert. Der dadurch erzielte ruhige Raumeindruck eignete sich hervorragend für ein konzentriertes Studium der Exponate. Hörstationen boten Ausschnitte aus Hofmannsthals ›Reitergeschichte‹ sowie aus Karl Kraus' Satire ›Kriegsfürsorgeamt‹. Den Besuchern standen Beihefte mit Transkriptionen sämtlicher Exponate und den Informationstexten zur Verfügung. In 25 Führungen gaben Katja Kaluga und Sanja Methner eingehende Erläuterungen zu den Exponaten und zur Konzeption der Ausstellung.

Unterstützt wurde die Schau vom Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. (AsKI), der FAZIT-Stiftung und der Dr. Bodo Sponholz-Stiftung für Wohlfahrt, Kunst und Wissen.

Katja Kaluga

Goethes Hidschra

2014 wurde die Goethe-Universität in Frankfurt 100 Jahre alt, am Weihnachtsabend vor 200 Jahren schrieb Goethe das Gedicht ›Hegire‹. Beide Geburtstage waren in diesem Jahr Anlass für eine Reihe von Veranstaltungen der Goethe-Universität, die mit Unterstützung des Projekts ›Kunst baut Brücken‹ – *Morgenland trifft Abendland* von der Professur für Religionswissenschaft organisiert wurden.

In der Einleitung zu den ›Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans‹ stellte Goethe sich vor, ein Reisender zu sein, »dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart und Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu theilen, Sitten aufzunehmen versteht«. Ein solcher Reisender übernimmt für die »Seinigen« die Rolle eines »Handelsmannes«, dem es um den ›Wechseltausch‹ zwischen Kulturen zu tun ist und »der seine Waaren gefällig auslegt und sie auf mancherlei Weise angenehm zu machen sucht«. Ganz in diesem Sinne zeigte die Ausstellung in einigen Räumen des Goethe-Museums und im Arkadensaal die schriftkünstlerische Auseinandersetzung der Gruppe ›lettera‹ mit Texten von Goethe und Hafis sowie Arbeiten des iranischen Kalligraphen Jamshid Sharabi zur persischen Übersetzung von Goethes ›Hegire‹. Zur Vernissage am 15. Mai wurde ein Rezitationsabend ›Tausche Goethe gegen Hafis‹ veranstaltet, an dem Texte aus dem ›Divan‹ von Goethe, von Hafis und aus dem Koran, in deutscher, persischer und arabischer Sprache, zum Teil mit musikalischer Begleitung, aufgeführt wurden. Es rezitierten: Kurt Scharf, Dr. Hossein Khadjeh Zadeh, Karim El Hamdaoui, Gesang und Daf: Simin

Khakpour. Die Grußworte sprachen die Hochstiftsdirektorin Anne Bohnenkamp, Prof. Dr. Catherina Wenzel, Professorin für Religionswissenschaft an der Goethe-Universität, Dr. Mahdi Imanipour, Kulturrat in der Botschaft der Islamischen Republik Iran, Berlin und Abdolrahim Firouzzadeh, General Director of the International Affairs of the Iranian Academy of the Arts, Teheran.

Beatrix Humpert

*Marianne von Willemer und Goethe
im Spiegel des ›West-östlichen Divan‹*

2014 jährten sich zum 200. Mal zwei Ereignisse, die Goethes ›West-östlichen Divan‹ entscheidend anregten: die Begegnung mit der jungen Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin Marianne Willemer und mit dem persischen Dichter Hafis. Das Geschenk der ersten deutschen Gesamtübersetzung von Hafis, das Goethe im Frühjahr 1814 von seinem Verleger Cotta erhielt, wies Goethes Schaffen neue Wege. Im Sommer desselben Jahres kam er erstmals nach 17 Jahren wieder an den Main und begegnete dort der jungen Marianne Willemer. Angeregt durch die Motive der persischen Liebeslyrik begann ein von beiden leidenschaftlich unternommenes west-östliches Rollenspiel, ein orientalisierender Liebesdialog, der nach dem letzten Zusammensein im Sommer 1815 in Briefen und Gedichten fortgesetzt wurde. Höhepunkt des orientalischen Maskenspiels ist der poetische Liebesdialog im Buch Suleika des ›West-östlichen Divan‹.

Im Rahmen der diesjährigen Goethe-Festwoche zum Thema »Goethe und der Eros« wurde die Gelegenheit genutzt, Goethes Verhältnis zu Marianne Willemer wie zu Hafis zu beleuchten. Der ›Divan‹ wurde anhand von Handschriften, Büchern, Porträts präsentiert, die Beziehung zu Marianne durch die beiderseitigen Geschenke nachgezeichnet. Den Nachfahren der Familie Willemer ist es zu danken, dass zudem eine Vielzahl von Dokumenten, persönlichen Gegenständen und Porträts aus Privatbesitz zu sehen waren, die zu einem großen Teil noch nie in einer Ausstellung gezeigt wurden. Fünf Abteilungen widmeten sich der biographischen und literarischen Vorgeschichte sowie der Verwandlung des Erlebten in ein neues dichterisches Werk. Die Ausstellung wurde kuratiert von Anne Bohnenkamp und Joachim Seng aus dem Hochstift sowie von Prof. Dr. Hendrik Birus (Bremen), Prof. Dr. Andrea Polaschegg (Berlin) und Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main).

Ein reichhaltiges Begleitprogramm – Lesungen, Workshops und Diskussionsrunden sowie ein von Anne Bohnenkamp veranstaltetes dreiteiliges Seminar – bot nach allen Seiten ausgerichteten Gesprächsstoff. Nicht zuletzt waren die Ausstellung und das von Emek Sarigül mit Unterstützung von

Gloria Simon Lopez entworfene Begleitprogramm ein Beitrag zur Förderung der interkulturellen Verständigung. Ein Höhepunkt war das als Tag der offenen Tür gestaltete Interkulturelle Familienfest, an dem auch der Frankfurter Oberbürgermeister Peter Feldmann teilnahm. Neben einer Kalligraphie-Werkstatt und Orientalischen Märchenabenden für Kinder und Erwachsene, wurde u. a. auch ein Divan-Schultheater-Projekt mit Schülern und Lehrern der Ernst-Reuter-Schule II, einer integrativen und inklusiven Gesamtschule, und dem Schultheater-Studio Frankfurt durchgeführt. Das von den Schülern erarbeitete Stück: ›Durchs Augenglas der Liebe‹ kam am 22. November 2014 im Arkadensaal des Hochstifts zur Aufführung. Für Lehrkräfte und Gruppenbetreuer gab es zudem eine Kuratorenführung sowie eine Lehrerweiterbildung, die von Fosia Musharraf in Kooperation mit Doris Schumacher und Emek Sarigül organisiert wurden.

Begleitend zur Ausstellung erschien ein Katalog mit 160 Seiten, der neben zahlreichen Abbildungen fünf Essays und zehn Miszellen zu den Themen der Ausstellung enthält.

Anne Bohnenkamp, Joachim Seng

Goethe und Rembrandt der Denker. Radierungen Rembrandts aus Goethes Sammlung

Goethes Blick auf Rembrandt bildete den Fokus der von Petra Maisak und Nina Sonntag kuratierten Ausstellung, in der vom 18. Dezember 2014 bis zum 8. März 2015 anhand von 90 Radierungen das einzigartige druckgraphische Können des großen Niederländers vorgestellt wurde. Das Spektrum der Schau reichte von winzigen Selbstporträts bis zu dem großformatigen Blatt ›Christus vor Pilatus‹ und umfasste sämtliche Themenbereiche aus allen Schaffensphasen Rembrandts: biblische Geschichten, Porträts, Tronjes, holländische Landschaften, Aktstudien, allegorische und mythologische Darstellungen sowie abwechslungsreiche Szenen aus dem Alltagsleben. Breiten Raum nahmen die stimmungsvollen Nachtstücke ein. Dazu kamen zahlreiche Werke von Künstlern der Goethezeit, die »in Rembrandts Manier« arbeiteten, um die starke Rezeption des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu dokumentieren. Die Aufmerksamkeit galt vor allem Johann Georg Trautmann, Johann Conrad Seekatz und Johann Andreas Benjamin Nothnagel, die Goethe während seiner Frankfurter Jugend kennenlernte.

Die Leitlinie der Ausstellung bildete Goethes Beschäftigung mit dem zeit lebens bewunderten Rembrandt, die erstmals in Form von Büchern, Autographen und eigenhändigen Zeichnungen dokumentiert und in sieben Kapiteln chronologisch aufgefächert wurde. Schon als 25-jähriger schrieb Goethe an Johanna Fahlmer: »Ich zeichne, künstle pp. Und lebe ganz mit Rembrandt«;



Abb. 2

*Die Rembrandt-Rezeption des jungen Goethe:
»Ich zeichne, künstle pp. Und lebe ganz mit Rembrandt.«*

diese Handschrift im Privatbesitz war bisher noch nie zu sehen. Im Alter von 81 Jahren verfasste Goethe den Aufsatz ›Rembrandt der Denker‹, der um die Radierung ›Der barmherzige Samariter‹ kreist. Die titelgebende Bezeichnung zeugt von Goethes Hochachtung vor der Fähigkeit des Künstlers, mit seinen Bildern nicht nur Gefühl und Sinne zu bezaubern, sondern auch den Verstand anzusprechen.

Goethes Auseinandersetzung mit Rembrandt begann mit einer indirekten Begegnung in Gestalt der Epigonen, deren Bilder er im Frankfurter Elternhaus sah. Als Heranwachsender kam er oft in die Werkstatt von Nothnagel, der neben seiner Tapetenmanufaktur als Maler, Radierer, Sammler und Auktionator tätig war. Dort konnte Goethe neben Imitaten auch originale Radierungen Rembrandts sehen, desgleichen in den großen Frankfurter und Leipziger Privatsammlungen. Unter dem Eindruck des Sturm und Drang begann er Anfang der 1770er Jahre, sich intensiv für Rembrandts Druckgraphik zu interessieren (Abb. 2). Als wichtigster Vermittler fungierte Goethes Darmstädter Freund Merck, ein ausgezeichnete Kenner, der auch als Sammler und Kunstagent tätig war. Galt Shakespeare in der Genieästhetik als das große »Originalgenie« unter den Dichtern, so wurde Rembrandt als sein Pendant unter den bildenden Künstlern bewundert. Rembrandts Einfluss macht sich – mehr als in den Zeichnungen – in Goethes frühen Schriften zur Kunst bemerkbar. So geht er in dem 1775 entstandenen Essay ›Aus Goethes Brieftasche. Nach Falkonet und über Falkonet‹ intensiv auf Rembrandts Radierung ›Anbetung der Hirten: Ein



*Abb. 3
Blick in die Rembrandt-Ausstellung bei der Eröffnung.*

Nachtstück« ein, das er als tief empfundenes, in seiner Natürlichkeit zeitloses Bild der Mutterliebe interpretiert. Im ersten Band von Lavaters ›Physiognomischen Fragmenten‹ (1775) charakterisiert Goethe Rembrandt als einen brillanten Schilderer menschlicher Abgründe, dem der Beweis gelungen sei, »daß moralische Zerrüttung, Zerrüttung der Physiognomie ist«.

In Italien wandelte sich Goethes gefühlsbetonte Hinwendung zu Rembrandt. Am Beginn seines römischen Zeichenstudiums kopierte er im Dezember 1786 Rembrandts Radierung ›Landschaft mit dem Kahn‹, um deren Kompositionsstruktur zu analysieren. Entstand zunächst eine motivgleiche, wenn auch grobe Skizze, so variierte Goethe die niederländische Landschaft in einem zweiten Schritt, indem er sie idealisierten Darstellungen der römischen Campagna und damit seiner neuen, südlich geprägten Kunstauffassung anglich. Eine gewisse Distanzierung zeichnet sich ab, wenn Goethe 1788 aus Rom an Herzog Carl August schreibt, letztlich sei die Reinheit der Form in der Kunst doch Rembrandts »marckiger Rohheit« und »schwebenden Geistigkeit« vorzuziehen. Den Klassiker Goethe irritierte nun Rembrandts Drastik und seine ungeschönte Wirklichkeitsnähe, für die er im Sturm und Drang noch so schwärmte. Doch die »schwebende Geistigkeit«, das geniale Kalkül des »denkenden« Künstlers, sollten ihn auch weiterhin in Bann schlagen.

Als Goethe in der Reihe seiner ›Schriften‹ bei Göschen 1790 ›Faust. Ein Fragment‹ publizierte, ließ er von Lips für das Frontispiz Rembrandts Radierung

›Der Gelehrte in seinem Studierzimmer‹ nachstechen. Goethe sah das rätselhafte Blatt, das auch unter dem Titel ›Faust‹ oder ›De practisierende Alchimist‹ bekannt war, wahrscheinlich schon Anfang der 1770er Jahre, als er in Frankfurt mit der Arbeit am ›Urfaust‹ begann und die Erdgeist-Szene konzipierte. Rembrandts Bild des Gelehrten, dem eine magische Lichtvision die Geisterwelt öffnet, während ein Totenschädel über seine Schulter zu blicken scheint, muss Goethe tief beeindruckt haben. Der Nachstich wurde zum visuellen Leitmotiv und zur ersten von Goethe autorisierten Illustration der ›Faust‹-Dichtung.

In der Folge stellte Goethe immer wieder Betrachtungen über Rembrandt an, namentlich unter kunsthistorischem Aspekt. Im Alter blätterte er gern in seiner reichen Graphiksammlung und vertiefte sich in drucktechnische Details. Seine Aufnahmebereitschaft war staunenswert, denn er studierte ein halbes Jahr vor seinem Tod noch eingehend Giuseppe Longhis eben erschienene Publikation ›La Calcographia‹. Longhi hebt darin Rembrandts Radierung ›Der barmherzige Samariter‹ hervor, von der Goethe einen – freilich unklaren – Abzug besaß. Die Lektüre inspirierte ihn zu dem eingangs erwähnten Aufsatz ›Rembrandt der Denker‹, in dem er der Darstellung eine völlig neue Sinngebung abgewann.

Ermöglicht wurde die Ausstellung durch die Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar, die den größten Teil der Leihgaben zur Verfügung stellte. Die Weimarer Graphische Sammlung verfügt über einen ausgezeichneten Bestand an Rembrandt-Radierungen, der 2011 in einem Gesamtkatalog erfasst und wissenschaftlich bearbeitet wurde.¹ Die Kollektion geht im Kern auf die Graphiksammlungen von Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und von Goethe selbst zurück. Drei Radierungen Rembrandts konnte das Hochstift beisteuern,² eine weitere stellte das Städel Museum zur Verfügung. Weitere Leihgaben waren dem Düsseldorfer Goethe-Museum und privaten Sammlern zu danken. Gefördert wurde die Ausstellung durch den Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V. (AsKI) und die Botschaft des Königreichs der Niederlande.

Die sehr gut besuchte und von der Presse positiv aufgenommene Schau wurde am 17. Dezember 2015 mit einem Grußwort des Generaldirektors der Weimarer Museen Prof. Dr. Wolfgang Holler und mit Einführungen von Prof. Dr. Hermann Mildenerger, Leiter der Graphischen Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar, sowie von Dr. Petra Maisak eröffnet (Abb. 3). Im Rahmen

1 Erik Hinterding, Rembrandts Radierungen. Bestandskatalog. Ehemalige Großherzogliche und Staatliche Sammlung, Klassik Stiftung Weimar. Graphische Sammlungen, hrsg. von Wolfgang Holler und Hermann Mildenerger, Köln und Weimar 2011.

2 Vgl. den Neuerwerbungsbericht in diesem Jahrbuch, S. 398–401.

des Begleitprogramms fanden wöchentlich öffentliche Kuratorenführungen statt, dazu kamen Kostümführungen mit Katharina Schaaf, die Saturday Familien-Führung »Rembrandts Spiel mit Licht und Schatten« und weitere Sonderführungen. In einem dreiteiligen Seminar »Fortgesetztes Studium Rembrandtischer Blätter. Goethe und die Rembrandt-Rezeption seiner Zeit« boten die beiden Kuratorinnen den Teilnehmern noch tiefergehende Einblicke zum Thema und den Objekten der Ausstellung. Dr. Erik Hinterding (Curator of Prints, Rijksmuseum Amsterdam) hielt den Vortrag »Rembrandt as an experimental and innovative printmaker«, eine Kooperationsveranstaltung mit dem Kunstgeschichtlichen Institut und dem Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, Lektorat Niederländisch der Goethe-Universität Frankfurt, die von Laurette Artois moderiert wurde. Ein geselliger Höhepunkt war der Abend »Niederländer bleibt Niederländer«, bei dem »borrelhapje« gereicht wurden und Annina Schubert M.A. in niederländischer Sprache durch die Ausstellung führte. Den Abschluss bildete die Finissage »Ich lebe ganz mit Rembrandt«, bei der Katharina Schaaf ein letztes Mal als junger Goethe durch die Ausstellung führte.

Zur Ausstellung erschien ein von Petra Maisak und Nina Sonntag verfasstes und von Nina Sonntag gesetztes 40-seitiges Begleitheft mit zahlreichen Illustrationen.

Petra Maisak

Veranstaltungen

Feiern zu Goethes Geburtstag

Zu den Höhepunkten des Jahres zählten wie üblich die den Hochstiftsmitgliedern vorbehaltenen Feiern zu Goethes Geburtstag am 28. und 29. August 2014. Unter dem Motto »Goethe und die Romantik« trugen Samantha Gaul (Sopran) und Christopher Park (Klavier) die dreizehn »Wunderhorn«-Lieder des Frankfurter Komponisten und jahrzehntelangen Hochschullehrers Kurt Hessenberg (1908–1994) vor. Im Goethe-Haus brachten drei Mitglieder des Ensembles »Flötenspektakel« Flötenmusik der Goethezeit zu Gehör. Im Goethe-Museum präsentierte Dr. Cornelia Ilbrig die Romantik-Sammlung.

Goethe-Festwoche 2014

Vom 19. bis 28. September fand die Goethe-Festwoche statt, die als Kooperation zwischen Hochstift, Schauspiel Frankfurt und Kulturamt der Stadt Frankfurt alle zwei Jahre veranstaltet wird. Zwar könnte man glauben, über »Goethes Eros«, Goethe und die Frauen, Goethe und die Liebe sei alles gesagt.

Aber das Jubiläum 200 Jahre nach Goethes Begegnung mit Marianne Willemer bot den willkommenen Anlass, diesen Eindruck zu überprüfen. Zehn Frankfurter Einrichtungen nahmen Goethes Verhältnis zur Liebe und zum Eros aus unterschiedlichen Perspektiven in Vorträgen, Lesungen, Theateraufführungen, Diskussionen und musikalischen Veranstaltungen in den Blick. Die Festwoche begann mit der Eröffnung der Ausstellung »Marianne von Willemer und Goethe im Spiegel des ›West-östlichen Divans‹« im Arkadensaal. Es sprachen Prof. Felix Semmelroth, Oliver Reese und die Direktorin des Hochstifts, den künstlerischen Rahmen bildete Liebeslyrik von Hafis und Goethe in persischer und deutscher Sprache, rezitiert von Dr. Mariam Schamlu, Prof. Dr. Hendrik Birus und Michael Quast, musikalisch begleitet von dem Oudspieler Saif Karomi.

Tagung »Politische Romantik«

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs war Anlass zu einer interdisziplinären Tagung »Politische Romantik« im Arkadensaal und im Cantate-Saal, die von der Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit dem Freien Deutschen Hochstift und mit Unterstützung durch das Kulturred der Stadt Frankfurt ausgerichtet wurde. Mehrere hochkarätige Podien mit prominenten Diskutanten widmeten sich der Frage nach der Bedeutung politischer Leidenschaft von der Antike bis in die Gegenwart. Zu den Teilnehmern zählten Swetlana Alexijewitsch, Tariq Ali, Karl Heinz Bohrer, Helmut Lethen, Herfried Münkler, Joachim Radkau, Rüdiger Safranski, Peter Sloterdijk, Klaus Theweleit, Joseph Vogl, Sahra Wagenknecht und viele andere. Zur Eröffnung des Kongresses sprach Peter Sloterdijk über »Politischen Ikarismus«, gefolgt von der deutschen Erstaufführung des Films »Nachrichten vom Großen Krieg« von Alexander Kluge. Das Ensemble Modern spielte »10 Märsche, um den Sieg zu verfehlen« von Mauricio Kagel.

Gespräche im Goethe-Haus

21. Januar »Im Dialog mit der Weltliteratur«

Das erste Gespräch des Jahres gehörte zur Reihe »Europäische Begegnungen« der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Da der Arkadensaal durch die Arabeskenausstellung belegt war, stellte das Haus am Dom für diese und weitere Veranstaltungen dankenswerterweise einen Vortragssaal zur Verfügung. Prof. Dr. Klaus Reichert und der schwedische Dichter Jesper Svenbro sprachen über die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Ursprung von Schrift und Literatur, über die Passion des Lesens, die Arbeit des Übersetzers und über das Schreiben eigener Gedichte. Durch den Abend führte die Direktorin Anne Bohnenkamp.

4. Februar »Freiheit und Notwendigkeit. Zur Intermedialität der Arabeske«
 Der Kunsthistoriker Prof. Dr. Werner Busch (Berlin) und der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Günter Oesterle (Gießen) unterhielten sich über die Bedeutung der Arabeske zwischen Zierat und freier Kunst und über den Zusammenhang zwischen ihrem archaischen Ursprung und ihrer Rolle in der ästhetischen Avantgarde. Die Moderation hatte wiederum Anne Bohnenkamp übernommen.

11. März »Goethe-Annalen: 1814«

Gustav Seibt, Ernst Osterkamp und Anne Bohnenkamp sprachen über das Jahr 1814 im Leben Goethes, das eines der produktivsten Jahre seines Lebens war: über das Schicksal der Politik nach Napoleons Rückzug, über die Lektüre des persischen Dichters Hafiz in der Übersetzung Joseph von Hammer-Purgstalls und die Begegnung mit Marianne von Willemer, sowie über die Entdeckung mittelalterlicher Kunst in der Sammlung Boisserée im Rhein-Main-Gebiet.

29. April »William! Stern der schönsten Höhe«
 Shakespeare und die Dichtkunst heute«

Zum 450. Geburtstagstag William Shakespeares diskutierte Hubert Spiegel, Leiter des Ressorts Literatur in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, mit der Schriftstellerin Ursula Krehel und dem Literaturwissenschaftler und Autor Prof. Dr. Heinrich Detering über Goethes Verhältnis zu Shakespeare, die Nutzung von dessen Werk für eine Standortbestimmung des eigenen Werks und das Verhältnis zeitgenössischer Autoren zu dem Klassiker. Begleitend wurden an diesem Abend und in den folgenden Wochen verschiedene Exponate gezeigt, die Goethes Beschäftigung mit Shakespeare beleuchten.

7. Mai »Nach Babel – Sprache und Sprachen«

In der Auftaktveranstaltung zur diesjährigen Reihe »Frankfurter Hausgespräche«, die das Hochstift seit einigen Jahren in Kooperation mit dem Holzhausenschlösschen, der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, dem Haus am Dom und dem Literaturhaus Frankfurt veranstaltet, moderierte Dr. Roland Kaehlbrandt ein Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Jürgen Trabant (Bremen), Michael Gahler MdEP und Prof. Dr. Jürgen Gerhards (Berlin) über die Vor- und Nachteile einer Verkehrssprache und der Sprachenvielfalt, über den Stand der Nationalsprachen, den Vereinheitlichungsdruck in Richtung einer weltweiten Verkehrssprache und über die Besonderheit und Widerständigkeit von National- und Regionalsprachen.

25. Mai »Sieben Sprünge vom Rand der Welt«

Im Rahmen dem städtischen Festival »LiteraTurm« sprachen die Schriftstellerin Ulrike Draesner und der Frankfurter Hirnforscher Prof. Dr. Wolf Singer

über Draesners soeben erschienenen Roman ›Sieben Sprünge vom Rand der Welt‹ und dessen neurobiologischen Kontext.

17. Juni »Normalos, Fachidioten und Sprachmeister.

Die deutsche Sprache als lebendes Wesen«

Die Vielfalt und Lebendigkeit der deutschen Sprache erkundeten – nicht ohne Seitenblicke auf Goethe – an diesem Abend die Linguistin Prof. Dr. Nina Janich (Darmstadt), der Rechtshistoriker Prof. em. Dr. Michael Stolleis und Dr. Julia Voss, Kunsthistorikerin und Journalistin der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹. Das Gespräch wurde moderiert von Prof. Dr. Anne Bohnenkamp.

20. September »Im Atemholen sind zweierlei Gnaden«. Goethe und der Islam«

Der Komparatist Prof. Dr. Hendrik Birus diskutierte mit dem Schriftsteller und Orientalisten Prof. Dr. Navid Kermani über Goethes intensive Beschäftigung mit Koran, Islam und persischer Poesie.

25. September »Lyrisches Wechselspiel der Liebe. Goethe und Marianne«

Dr. Rüdiger Safranski, Autor der 2013 erschienenen Biographie ›Goethe – Kunstwerk des Lebens‹, sprach mit Prof. Dr. Anne Bohnenkamp über die Beziehung zwischen dem 65-jährigen Dichter und der jungen Marianne Willemer und über die Verflechtung ihrer Liebe im Leben und in der Literatur.

Weltliteratur in Übersetzungen

Am 18. März sprach Kurt Flasch, einer der besten Kenner mittelalterlicher Philosophie, über seine Übertragung von Dante Alighieris ›Göttliche Komödie‹ und über sein lebenslanges Bemühen, sich und anderen Dantes Kosmos zu erschließen.

Vorträge

28. Januar »Arabeskenhaftes – Wunderhörnisches. Arabeskes Verfahren bei Clemens Brentano«

Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal) stellte Überlegungen zu den Gedichten aus der hochromantischen Liedsammlung ›Des Knaben Wunderhorn‹ an und zeigte an einigen Texten und unter Rückgriff auf Philipp Otto Runge Bilder, wie sich literarische Werke mit dem Begriff der Arabeske erschließen lassen.

18. Februar »Die Natur der Arabeske«

Prof. Dr. Friedrich Weltzien (Hannover) führte an ausgewählten Beispielen vor, welche bildnerischen Verfahren und graphische Medien Künstler entwickeln, um dem naturgegebenen Trieb zum Sich-Schmücken zu entsprechen.

8. Mai »Gerade die freie deutsche Hochschule ist mir ein Hauptziel«

Die 6. Frankfurter Ringvorlesung stand zum Universitätsjubiläum unter dem Thema »100 Jahre Literaturwissenschaften in Frankfurt«. Prof. Dr. Anne Bohnenkamp stellte die Entwicklung des Freien Deutschen Hochstifts in seinem Verhältnis zur Goethe-Universität vor.

15. Juli »Goethe und die russische Romantik«

Der russische Literaturwissenschaftler und Goetheforscher Prof. Dr. Vladimir A. Avetisjan (Ischewsk) zeigte, welchen Einfluss Goethe auf Puschkin ausübte, dem der deutsche Dichter als »Riese der romantischen Poesie« galt, und wie ausgeprägt das Interesse Goethes an russischer Literatur war.

30. September »Faust und der dritte Schöpfungstag«

Prof. Dr. Hans-Jürgen Schings (Berlin) rückte Fausts Meereseindämmung im zweiten Teil des Dramas in seine literatur- und motivgeschichtlichen Zusammenhänge und bot damit neue, überraschende Einsichten und Vorschläge zu umstrittenen Deutungsfragen an.

14. Oktober »Kunststück Alter(n)«

Prof. Dr. Günter Oesterle (Gießen) sprach über Christoph Wilhelm Hufelands »Makrobiotik oder die Kunst das Leben zu verlängern« und über Immanuel Kants Reaktion auf diese Schrift, in deren Verlauf er zu einer (Selbst-)Kritik an der Hybris, das eigene Leben verlängern zu wollen, gelangte.

21. Oktober »Die Brentanos und ihr Erbe. Zur Faszinationsgeschichte einer europäischen Familie im 20. Jahrhundert«

PD Dr. Ralf Klausnitzer (Berlin) stellte den Essayisten und Romancier Bernard von Brentano (1901–1964) und dessen Auseinandersetzung mit der Romantik vor. Peter Schröder vom Schauspiel Frankfurt las aus Brentanos Familienroman »Theodor Chindler« (1936). Die Veranstaltung war Teil eines Literaturfestivals, das das Literaturhaus Villa Clementine in Kooperation mit Kulturinstitutionen in Wiesbaden, Frankfurt und Darmstadt vom 19.9. bis 21.10.2014 aus Anlass von Bernard von Brentanos 50. Todestag dem »Schriftsteller zwischen Romantik und Moderne« gewidmet hatte.

4. November »»Ich habe allerlei Briefe aus Deutschland bekommen«. Aus der Korrespondenz A. W. Schlegels«

PD Dr. Jochen Strobel, Prof. Dr. Thomas Bürger und Dr. Claudia Bamberg (alle Marburg) präsentierten Schlegels umfangreiche Korrespondenz, die er mit nahezu allen namhaften Personen seiner Zeit führte. Eine Online-Edition dieses bislang kaum zur Hälfte publizierten Briefwechsels wird von den Vor-

tragenden derzeit vorbereitet. Aus den Briefen lasen Simone Müller, Josia Krug und Henning Kallweit.

11. November »Friedrich Nietzsche – neu gelesen«

In einer Kooperation mit der Schopenhauer-Gesellschaft stellten Prof. Dr. Ludger Lütkehaus (Freiburg im Breisgau) und Dr. David Marc Hoffmann (Dornach) die von ihnen begonnene und im Stroemfeld Verlag erscheinende Ausgabe letzter Hand der Werke Nietzsches vor.

2. Dezember »Der politische Goethe«

Dr. habil. Jochen Golz, ehemaliger Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar und amtierender Präsident der Goethe-Gesellschaft, gab einen Überblick über Goethes lebenslanges Wirken im Dienst des Herzogtums Weimar.

Lesungen

28. Februar Finissage der Arabeskenausstellung

Michael Benthin und Lisa Stiegler lasen Texte von Novalis, Clemens Brentano, Achim von Arnim, den Brüdern Grimm, Friedrich Schlegel, E. T. A. Hoffmann, Jean Paul und Goethe.

4. April Dirk Schäfer, »Werther Lenz!«

Zum Büchnerfestival 2013 hatte der Schauspieler eine Textcollage aus Büchners ›Lenz‹ und Goethes ›Werther‹ erarbeitet und damit einen faszinierenden Dialog zwischen den beiden Dichtern geschaffen. Dirk Schäfer ging unter anderem der Frage nach, wieso das anfangs freundschaftliche Verhältnis zwischen Lenz und Goethe so abrupt endete.

24. Juni Eva Demski, ›Rheingau‹

Die Schriftstellerin las aus ihrem Buch über den Rheingau, das Land ihrer Kindheit und die literarische Landschaft der romantischen Dichtung.

8.–9. Juli Claude De Demo und Isaak Dentler, »Hölderlin und Diotima«

Die beiden Schauspieler aus dem Ensemble des Schauspiels Frankfurt lasen im Hochstift aus Briefen und Texten Hölderlins und Susette Gontards. Die Veranstaltung gehörte in den Rahmen der Tagung »Frauen der Romantik«, die in Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte und der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung im Karmeliterkloster veranstaltet wurde. Prof. Dr. Barbara Dölemeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte und Honorarprofessorin an der Universität Gießen, führte in das Thema des Abends ein.

Liederabende und Konzerte

25. März »Dies ist ein Lied für Dich allein«

Aus Anlass des 80. Todestages von Stefan George fand ein Liederabend mit Vertonungen von Egon Wellesz, Anton Webern, Hans Erich Apostel, Theodor W. Adorno und Alban Berg statt. Die Lieder wurden von Gabriele Hierdeis und Olaf Joksch vorgetragen. Prof. Dr. Christoph Perels sprach einige Worte zur Einführung in die Gedichte Georges.

13. Mai »Die Liebe ohnegleichen bleibt ewig im Herzen stehn«.

Lieder und Duette der Romantik

Georg Poplutz (Tenor) und Christoph Begemann (Bariton) sangen Werke von Felix Mendelssohn, Robert Schumann und Johannes Brahms. Sie wurden am Klavier von Hilko Dumno begleitet.

10. Juni »Laß uns wieder von der Liebe reden«.

Lieder von Strauss und Pfitzner

Richard Strauss und Hans Pfitzner haben eine beträchtliche Anzahl spätromantischer Klavierlieder hinterlassen. Esther Dierkes, Sopran, Björn Bürger, Bariton, und Hilko Dumno, Klavier, stellten ausgewählte Beispiele daraus vor.

1. Juli »Laß der Sonne Glanz verschwinden, wenn es in der Seele tagt.

Eines langen Tages Reise in die Nacht«

Einen romantischen Höhepunkt boten Prof. Dr. Dieter Borchmeyer, die Sopranistin Magdalena Hinterdobler und der Pianist Gerold Huber: Anhand von Liedern und Gedichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert zeigten sie, wie die Romantik einen Mythos der Nacht geschaffen hat, der der Verstandeshelle des Tags als Gegenwelt entgegentritt.

27. September »Temporäre Verjüngung. Suleika und Hatem«

Lieder aus dem ›West-östlichen Divan‹ in Vertonungen von Johannes Brahms, Robert Schumann, Hugo Wolf, Fanny und Felix Mendelssohn, Othmar Schoeck, Franz Schubert u. a. standen auf dem Programm eines Konzertabends in der Goethe-Festwoche. Die Vortragenden waren Katharina Magiera, Alt, und Björn Bürger, Bariton, am Klavier begleitet von Pauliina Tukiainen.

25. November »Wer mich liebt, den lieb ich wieder«

Der letzte Liederabend des Jahres war dem ›Spanischen Liederbuch‹ Hugo Wolfs gewidmet und kam passend zum 100. Todestag des Dichters Paul Heyse, der zusammen mit Emanuel Geibel die von Wolf vertonten geistlichen und weltlichen Lieder übertragen hat. Sie wurden von Sofia Pavone, Mezzosopran, Sebastian Geyer, Bariton, und Isabel von Bernstorff, Klavier vorgetragen.

Seminare und Tagungen

»Vom Ornament zum Bedeutungsträger« war der Titel eines ausstellungsbegleitenden Seminars, in dem sich Dr. Petra Maisak und Dr. Dietmar Pravida der Arabeske in Kunst und Literatur der Romantik widmeten. An drei Freitagen im Februar ging es um Wesen und Gestalt der romantischen Arabeske und um ihre wichtigsten Vorbilder. Im Zentrum standen Runges arabeske Bilder und Clemens Brentanos »Romanzen vom Rosenkranz«. Im November führte Prof. Dr. Anne Bohnenkamp in einem weiteren ausstellungsbegleitenden Seminar an drei Abenden in die Welt des ›West-östlichen Divan‹ und ihre vielfältigen Bezüge ein.

Am 8. und 9. Juli fand das zweite Symposium der Reihe »Romantik in Hessen und Frankfurt« statt, das sich den Frauen der Romantik widmete: Bettine von Arnim, Karoline von Günderode, Caroline Schelling, Sophie Mereau, Dorothea Schlegel und Marianne Willemer. Die vom Institut für Stadtgeschichte in Zusammenarbeit mit der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung und dem Freien Deutschen Hochstift getragene Veranstaltung verband allgemein verständliche Fachvorträge mit einer Exkursion zu historischen Orten des Geschehens in und um Frankfurt sowie einem Vorausblick auf die Ausstellung über Marianne Willemer. Es referierten Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Dr. Claudia Bamberg (Marburg), Barbara Sichtermann (Berlin), Prof. Dr. Marita Metz-Becker (Marburg), Prof. Dr. Carola Hilmes, Prof. Dr. Wolfgang Bunzel und Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (alle Frankfurt am Main),

Weitere Veranstaltungen

10. Mai »Lange Nacht der Museen«

Schwerpunkt war die Epoche der Romantik in Texten, Bildern und Tönen. Das Improvisationstheater »Drama light« stellte dem Publikum die Frage »Romantik, was ist das?« Die Antworten des Publikums wurden spontan in Stegreiftheater verwandelt. Der Schauspieler Peter Schröder las über die »Nachtseiten der Romantik«, dazu gab es zahlreiche und vielsprachige Führungen durch Goethe-Haus und -Museum und durch die Ausstellung »Österreichs Antwort«.

18. Mai »Sammeln verbindet. Romantische Collagen«

Zum Internationalen Museumstag wurde ein von Gloria Simon Lopez betreuter Workshop für die jungen Besucher des Hauses angeboten, in dem die Gäste auf ihren selbstgestalteten Kunstwerken die schönsten Motive versammelten, die ihrer Auffassung nach zur Romantik gehören.

3. Juni »Wir haben doch einen langen Weg halb und halb nebeneinander gemacht«

Prof. Dr. Elsbeth Dangel-Pelloquin (Basel) stellte den von ihr besorgten Briefwechsel zwischen Hugo und Gerty von Hofmannsthal und Hermann Bahr vor, der 2013 bei Wallstein erschienen ist.

6. Juni Frankfurter Spaziergang

Dr. Lothar Voigt führte die Teilnehmer vom Frankfurter Goethe-Haus über verschiedene Spuren der Brentanos in der Stadt ans gegenüber liegende Ufer zum Städel.

22. Juli »Faust I. Schauspielsolo

Der Schauspieler Peter Vogt machte Goethes Drama in einer Originaltextauswahl zu einem zweistündigen Schauspielsolo, in dem er selbst in mehr als zehn Rollen und nur durch kleine Requisiten unterstützt durch die Tragödie führte.

9. September »Hofmannsthal. Orte«

Dr. Claudia Bamberg, Dr. Konrad Heumann, Prof. Dr. David Oels und David Österle stellten den in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie herausgegebenen Band mit »20 biographischen Erkundungen« zu Hugo von Hofmannsthal vor. Zur Veranstaltung war eine kleine Ausstellung mit Originalen zu sehen.

12. September Jahresexkursion zu wichtigen Stationen der Rheinromantik

Besucht wurden das Brentano-Haus in Oestrich-Winkel, der Ostein-Park auf dem Niederwald und das mythenrächtige Städtchen Bingen am Rhein mit dem berühmten Mäuseturm. Wolfgang Bunzel erläuterte die Bedeutung dieser Sehnsuchtslandschaft für die Romantik.

27. November »Handschriften der Romantik, neu gelesen von ...«

Die letzte der Veranstaltungen in der Reihe – gemeinsam veranstaltet von Literaturland Hessen, hr2 Kultur und Freiem Deutschen Hochstift – fand im Arkadensaal statt. Der Schriftsteller Patrick Roth widmete den Abschlussabend Novalis. Moderiert wurde die Veranstaltung von Leonie Berger.

Seit Herbst 2014 informiert ein Facebook-Auftritt des Hochstifts über den aktuellen Veranstaltungsplan.

Beatrix Humpert

Museumspädagogik

Frau OStRin Ulrike Eisenträger, die seit 2006 zunächst auf Abordnung des Schulamts sehr erfolgreich das pädagogische Programm des Hochstifts für Schülerinnen und Schüler und für Lehrkräfte entwickelte und durchführte, konzipierte im Jahr 2013 begleitend zu den beiden Ausstellungen »... mein Werther – dein Werther – unser Werther ... Die Leiden des jungen Werthers: Ein Roman überwindet Grenzen« (5. Februar bis 24. März 2013) und »Namenlose Empfindung – Jean Paul und Goethe im Widerspruch« (28. August bis 13. Oktober 2013) jeweils eine ganztägige Lehrerfortbildung, für die sie zuvor umfangreiche Materialsammlungen angelegt hatte. Beide Veranstaltungen waren von ihr gründlich vorbereitet; der aufgrund ihrer Erkrankung für die Durchführung der Fortbildung zur Werther-Ausstellung eingesprungene Lehrer Albert Meyer wurde von ihr eingearbeitet. Wir verdanken Frau Eisenträger unter anderem auch den Aufbau der Kooperation mit dem Schultheaterstudio Frankfurt und die Anerkennung als akkreditierter Anbieter für Lehrer-Weiterbildungen.

Die im Jahr 2013 unter dem Titel »Literarische Entdeckungsreise« begonnene Kooperation mit der Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen (Organisation und Finanzierung) sowie der Klassik Stiftung Weimar wurde im Februar 2014 mit zwei weiteren Klassen des Heinrich-von-Gagern-Gymnasiums fortgesetzt. Das halbtägige Programm in Frankfurt umfasste dabei neben dem Besuch des Goethe-Hauses und des Goethe-Museums auch eine Schreibwerkstatt und eine Fragerunde im Kaminzimmer.

Neu begonnen wurde im Oktober das Projekt »Junges Literaturland Hessen«, zu dem der Hessische Rundfunk neben dem Goethe-Haus vier weitere Museen in Hessen eingeladen hatte. Die Schulklassen setzten sich, unterstützt von prominenten Autorinnen und Autoren, in kreativen Schreibwerkstätten mit dem jeweiligen Museum auseinander. Im Goethe-Haus waren Achtklässler der IGS Herder mit dem Lyriker, Romanautor und Übersetzer Matthias Göritz zu Gast. Die im Unterricht bei Marina Bock weiterbearbeiteten Ergebnisse werden auf der Homepage des Hessischen Rundfunks präsentiert.

Zwei Termine umfasste eine von Dr. Doris Schumacher und Emek Sarigül betreute Kooperation mit Dr. Kirsten Prinz von der Universität Gießen, die im Rahmen eines Seminars »West-östliche Autorenbegegnung: Johann Wolfgang Goethe und Navid Kermani« im November eine Exkursion ins Hochstift unternahm. Die Ideen der Studierenden zur musealen Umsetzung eines literarischen Themas wurden am zweiten Exkursionstag im Hochstift präsentiert.

Fortgesetzt wurde die Zusammenarbeit mit dem Medienzentrum Wiesbaden sowie dem Deutschen Filminstitut in Frankfurt, Dr. Doris Schumacher stand den Schulklassen im Anschluss an den Film »Goethe!« als Gesprächspartnerin zur Verfügung.



Abb. 4
Saturday »Wundersame Zeit« mit Britta Groll
(Foto: Doris Schumacher).

Neben der Nacht der Museen lockte das Haus auch zum Museumsuferfest und zum Internationalen Museumstag sowie zu den »Saturday«-Familientagen jeweils am letzten Samstag im Monat viele Besucher ins Goethe-Haus (Abb. 4). Angeboten wurden mehrere Führungen in verschiedenen Sprachen und kreative Vermittlungsangebote. Erstmals beteiligte sich das Hochstift am bundesweiten Vorlesetag mit der Präsentation des Buches »Wie es euch gefällt. Shakespeare für Kinder« mit der Autorin Sylvia Schopf. Besondere Angebote für Kinder und Familien gab es auch wieder in der Vorweihnachtszeit.

Zu den Kernaufgaben der Abteilung zählt die Weiterbildung der Mitarbeiter. Insgesamt haben im Jahr 2014 vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Prüfungen für Goethe-Haus- bzw. Museums-Führungen abgelegt. Den vier ehrenamtlich tätigen Kräften danken wir für je ein »Offenes Kaminzimmer« mit Schreibwerkstatt im Quartal; Dr. Hans-Georg Dewitz für die fremdsprachigen Führungen. Dr. Doris Schumacher nahm an mehreren Tagungen und Symposien zum museumspädagogischen Erfahrungsaustausch und zur Förderung der Integration von Kulturprojekten in den Schulalltag teil.

Bei den Schülerzahlen ist ein leichter Rückgang von 16 231 (2013) auf 14 656 (2014) festzustellen, die Zahl der Führungen von Schulklassen durch das Goethe-Haus entspricht mit 536 jedoch nahezu dem Vorjahreswert. Auffallend ist das gestiegene Interesse an den Museumsschwerpunkten (von 15 auf 39 Buchungen), Spitzenreiter ist dabei das Thema »Goethe und Schiller«.

Seit Anfang 2014 wirkt Emek Sarigül als Stipendiatin der Stiftung Polytechnische Gesellschaft im Freien Deutschen Hochstift, um in unserem Haus zur Museumskuratorin ausgebildet zu werden. Der besondere Schwerpunkt des Stipendiums lautet »Kulturelle Vielfalt und Migration«. Ihre Tätigkeit wird von Dr. Joachim Seng und Dr. Doris Schumacher betreut. Emek Sarigül entwickelt museumspädagogische Angebote, die zur interkulturellen Öffnung der Museumsarbeit beitragen sollen, u. a. zur Bildung und Vermittlung. Einen geeigneten Rahmen dafür bot im Haus die ›Divan‹-Ausstellung, für die sie ein abwechslungsreiches Begleitprogramm entwarf, bei dem erstmals ein interkulturelles Familienfest angeboten werden konnte.

Doris Schumacher

Deutsches Romantik-Museum

Die Spendenkampagne für den Bau des Deutschen Romantik-Museums wurde im Berichtsjahr 2014 auch nach der Förderzusage der Stadt Frankfurt im Dezember des Vorjahres fortgesetzt. Der Schwerpunkt lag auf der – kostenfrei durchzuführenden – Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Eine neue Fördermöglichkeit für den geplanten Museumserweiterungsbau ist das Modell der Exponat-Patenschaften, das zu Anfang des Jahres vorgestellt wurde. Die rasche Vergabe mehrerer Objekt-Patenschaften zugunsten des Deutschen Romantik-Museums zeigt das Interesse an dieser Form der Unterstützung für das Projekt.

Mitte 2014 wurde die Möglichkeit einer »Romantik-Mitgliedschaft« im Freien Deutschen Hochstift eingeführt. Sie ist für diejenigen Freunde des Hauses gedacht, die sich mit einem Mindestjahresbeitrag von € 300 besonders für die Realisierung des Deutschen Romantik-Museums engagieren wollen. Neben den Vorzügen einer Fördermitgliedschaft erhalten die Romantik-Mitglieder regelmäßig Informationen zum aktuellen Projektstand sowie Einladungen zu Sonderveranstaltungen.

Beim Einwerben von Spenden fand das Hochstift tatkräftige Unterstützer: Kanzlei Graf von Westfalen, die Frankfurter Werbeagentur WEFRA sowie engagierte Mitglieder des Hochstifts und Privatpersonen haben Spenden für den Museumserweiterungsbau gesammelt. Auch die ehemalige Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main Dr. h. c. Petra Roth rief anlässlich ihres Geburtstages ihre Gäste zu einer Spendenaktion für das Deutsche Romantik-Museum auf. Das erfolgreiche Zusammenspiel zwischen privaten und öffentlichen Unterstützern wurde im Februar mit einer großen Pressekonferenz gewürdigt. Oberbürgermeister Peter Feldmann, Kulturdezernent Prof. Dr. Felix Semmelroth, Petra Roth sowie Friedrich von Metzler sprachen sich gemeinsam für den Bau des Deutschen Romantik-Museums aus. Der Termin fand bundesweite Aufmerksamkeit.

Anlässlich der »Luminale«, einer Biennale der Lichtkultur, wurde im April der Standort des zukünftigen Deutschen Romantik-Museums Bühne eines Lichtkunstprojekts: Die Medienkünstler der Mainzer Gestaltungscooperative Tip Top Express bespielten mit ihren Installationen den dem Goethe-Haus benachbarten Innenhof, mehrere Räume rund um den Cantate-Saal sowie die Fassade des Goethe-Hauses. Passend zum entstehenden Ort der Romantik beschäftigten sich die Künstler mit der Romantik und ihrer Strahlkraft in die Gegenwart.

Ausgewählte Mitglieder des Deutschen Bundestages wurden eingehend über das Projekt und seine Perspektiven informiert. Am 13. November eta-

tisierte der Haushaltsausschuss des Bundes die in Aussicht gestellten Mittel in Höhe von 4 Mio. Euro für den Bundeshaushalt 2015. Damit ist die Grundfinanzierung des Neubaus für das Deutsche Romantik-Museums gesichert.

Ein weiterer wichtiger Schritt hin zur Realisierung des Museums war der Architekturwettbewerb zum Bau der Goethe-Höfe, als deren Kernstück das Deutsche Romantik-Museum vorgesehen ist. Am 25. September konnte der finale Juryentscheid für eine Kombination aus den Entwürfen von Prof. Christoph Mäckler (Museum) und das Büro Landes & Partner (Wohnungsbau, Cantate-Saal und Goethe-Höfe) verkündet werden. Eine Ausstellung der prämierten Modelle im Arkadensaal (26. Juni bis 13. Juli) sowie ein Informationsstand zum geplanten Museumserweiterungsbau informierten die Mitglieder des Hochstifts zum Goethe-Geburtstag am 28.–29. August sowie interessierte Besucher des Museumsuferfestes am 30.–31. August über den aktuellen Projektstand. Sowohl die Entscheidung des Architekturwettbewerbs als auch die Sicherung der Grundfinanzierung erfuhren ein überregionales Presseecho.

Die Anfang des Jahres produzierte Imagefilmreihe zum Deutschen Romantik-Museum wurde am 27. August in einer Pressekonferenz und den Mitgliedern des Freien Deutschen Hochstifts exklusiv am Goethe-Geburtstag vorgestellt. Die Filme sind auf der Website www.deutsches-romantik-museum.de seit dem 29. August online. Im Herbst wurde die Filmreihe anlässlich des Juryentscheids um drei weitere Kurzfilme mit Interviews mit Prof. Dr. Semmelroth, Prof. Mäckler und Bürgermeister und Baudezernent Olaf Cunitz erweitert.

Veranstaltungen von Kooperationspartnern wie hr2 Kultur (»Texte der Romantik neu gelesen«), Alte Oper (»Die lange Nacht der Romantik«, 15. März), Kulturstiftung des Bundes (Kongress »Politische Romantik«, 10. bis 12. April), Frankfurter Literaturhaus (»Literaturfestival Romantik«, 31. Mai bis 6. Juni) und Fliegende Volksbühne (Veranstaltungsreihe »Brückenkopf Romantik«) gaben dem Freien Deutschen Hochstift das ganze Jahr über die Möglichkeit, die Spendenkampagne an sehr unterschiedlichen Orten in Frankfurt und der Region zu plazieren. Die im Fischer-Verlag erschienene Romantik-Anthologie »Es geht um Poesie«, die Blumenkugeln »Blaue Blume« und der romantische Adventskalender sind aufgrund der großen Nachfrage jeweils in die zweite Auflage gegangen. Auch die erfolgreiche Kooperation »POMP spendet Romantik« wird fortgeführt. Die Akquise von Großspendern wird nach Beendigung der ersten Spendenkampagne mit Nachdruck fortgesetzt. Hierzu laufen bereits die Vorbereitungen.

Anne Bohnenkamp, Kristina Faber

Forschung und Erschließung

Editionen und Forschungsprojekte

Historisch-kritische Ausgabe sämtlicher Werke und Briefe Clemens Brentanos (Frankfurter Brentano-Ausgabe)

Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift. Hrsg. von Anne Bohnenkamp, Ulrich Breuer, Ulrike Landfester, Christoph Perels, Hartwig Schultz. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1975 ff.

Zum Jahresende 2014 lagen insgesamt 46 Bände der Ausgabe vor:

- 1 Gedichte 1784–1801, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Michael Grus hrsg. von Bernhard Gajek (2007)
- 2,1 Gedichte 1801–1806, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Michael Grus (2012)
- 3,1 Gedichte 1816/1817, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus und Kristina Hasenpflug (1999)
- 3,2 Gedichte 1818/1819, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus, Kristina Hasenpflug und Hartwig Schultz (2001)
- 3,3 Gedichte 1820–1826, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Michael Grus (2002)
- 5,1 Gedichtbearbeitungen I, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Silke Franziska Weber hrsg. von Sabine Gruber (2011)
- 5,2 Gedichtbearbeitungen II, Trutz Nachtigal, Text, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Sabine Gruber (2009)
- 6 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 7 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1976)
- 8 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Text, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,1 Des Knaben Wunderhorn, Teil I, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1975)
- 9,2 Des Knaben Wunderhorn, Teil II, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1977)
- 9,3 Des Knaben Wunderhorn, Teil III, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Heinz Rölleke (1978)
- 10 Romanzen vom Rosenkranz, Text und Lesarten, unter Mitarbeit von Michael Grus und Hartwig Schultz hrsg. von Clemens Rauschenberg (1994)

- 11,1 Romanzen vom Rosenkranz, Lesarten, Entstehung und Überlieferung, hrsg. von Dietmar Pravida (2006)
- 11,2 Romanzen vom Rosenkranz, Erläuterungen, hrsg. von Dietmar Pravida (2008)
- 12 Dramen I, Text, hrsg. von Hartwig Schultz (1982)
- 13,1 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Text, unter Mitarbeit von Michael Grus und Simone Leidinger hrsg. von Christian Sinn (2010)
- 13,2 Dramen II,2, Dramen und Dramenfragmente; Prosa zu den Dramen, Text, hrsg. von Christina Sauer (2013)
- 13,3 Dramen II,3, Wiener Festspiele, Prosa zu den Dramen, Text, unter Mitarbeit von Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2007)
- 14 Dramen III, Die Gründung Prags, Text, hrsg. von Gerhard Mayer und Walter Schmitz (1980)
- 15,2 Dramen II,1, Aloys und Imelde, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Holger Schwinn hrsg. von Christian Sinn (2011)
- 15,3 Dramen II,2, Dramen und Dramenfragmente; Prosa zu den Dramen, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Cornelia Ilbrig und Christina Sauer hrsg. von Jutta Heinz (2014)
- 15,4 Dramen II,3, Lesarten und Erläuterungen, unter Mitarbeit von Simone Leidinger, Dietmar Pravida und Christina Sauer hrsg. von Caroline Pross (2008)
- 16 Prosa I, Godwi, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Werner Bellmann (1978)
- 17 Prosa II, Die Mährchen vom Rhein, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Brigitte Schillbach (1983)
- 18,3 Prosa III,2, Italienische Märchen II, Text, hrsg. von Ulrike Landfester (2014)
- 19 Prosa IV, Erzählungen, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Gerhard Kluge (1987)
- 21,1 Prosa VI,1, Satiren und Kleine Prosa, Text, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Maximilian Bergengruen, Wolfgang Bunzel, Renate Moering, Stefan Nienhaus, Christina Sauer und Hartwig Schultz (2013)
- 22,1 Religiöse Werke I,1, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Text, hrsg. von Renate Moering (1985)
- 22,2 Religiöse Werke I,2, Die Barmherzigen Schwestern; Kleine religiöse Prosa, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Renate Moering (1990)
- 24,1 Religiöse Werke III,1, Lehrjahre Jesu, Teil I, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1983)
- 24,2 Religiöse Werke III,2, Lehrjahre Jesu, Teil II, Text, hrsg. von Jürg Mathes (1985)

- 26 Religiöse Werke V,1, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Text, hrsg. von Bernhard Gajek (1980)
- 27,2 Religiöse Werke V,2, Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Bernhard Gajek und Irmengard Schmidbauer (1995)
- 28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Text, hrsg. von Jürg Mathes (1981)
- 28,2 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Anna Katharina Emmerick-Biographie), Lesarten und Erläuterungen, hrsg. von Jürg Mathes (1982)
- 29 Briefe I (1792–1802), nach Vorarbeiten von Jürgen Behrens und Walter Schmitz hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1988)
- 30 Briefe II (Clemens Brentanos Frühlingskranz), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1990)
- 31 Briefe III (1803–1807), hrsg. von Lieselotte Kinskofer (1991)
- 32 Briefe IV (1808–1812), hrsg. von Sabine Oehring (1996)
- 33 Briefe V (1813–1818), hrsg. von Sabine Oehring (2000)
- 34 Briefe VI (1819–1823), hrsg. von Sabine Oehring (2005)
- 35 Briefe VII (1824–1829), hrsg. von Sabine Oehring (2012)
- 38,1 Erläuterung zu den Briefen 1792–1802, hrsg. von Ulrike Landfester (2003)
- 38,3 Erläuterungen zu den Briefen 1803–1807, hrsg. von Lieselotte Kinskofer (2004)

Nachdem im Vorjahr die Texte der Dramen und Dramenfragmente, die während Clemens Brentanos Aufenthalt in Berlin, Prag bzw. Wien (ca. 1807–1817) entstanden sind, vorgelegt wurden, konnte im Folgejahr auch der zugehörige Band 15,3 der Frankfurter Brentano-Ausgabe mit den Lesarten und Erläuterungen fertiggestellt werden. Nun kann sich der Leser erstmals umfassend über die oftmals verwickelte Entstehungsgeschichte dieser Dramentexte informieren. Philologisch von Interesse ist besonders das Lustspiel ›Juanna‹, das – wie manch anderes Drama Brentanos – in zwei verschiedenen Fassungen vorliegt. Darüber hinaus führt der Kommentar einmal mehr vor Augen, in welch erstaunlichem Umfang Brentano auf bereits bestehende Texte anderer Autoren zurückgreift. Im Falle von ›Geheimrat Schnaps‹ (ein Drama, von dem ebenfalls zwei Fassungen existieren) ist das vor allem Goethes Lustspiel ›Der Bürgergeneral‹ (1793). Den übrigen Dramentexten liegen meist fremdsprachige Quellen zugrunde. Alle entschlüsselbaren intertextuellen Bezüge werden in den Erläuterungen nachgewiesen.

Im Druck erschienen ist mit Band 18,3 auch ein erster Teil des auf insgesamt vier Bände berechneten Werkkomplexes der sog. Italienischen Märchen. Während die Bände 18,1 und 18,2 alle übrigen Texte dieses Zyklus enthalten, sind die Bände 18,3 und 18,4 einem einzigen Werk daraus gewidmet:

dem sog. Gockel-Märchen, das in insgesamt zwei Fassungen vorliegt. Die zu Lebzeiten ungedruckt gebliebene Frühfassung ›Gockel und Hinkel‹ hat Brentano in seinen späten Lebensjahren enorm erweitert und 1838 schließlich als einzigen seiner Märchentexte publiziert. Dieses unter dem erweiterten Titel ›Gockel, Hinkel und Gackeleia‹ erschienene Spätwerk kann als Gipfelpunkt und Summe von Brentanos Schaffen angesehen werden. Zugleich handelt es sich dabei um das umfangreichste Kunstmärchen deutscher Sprache, das seinen Reiz nicht nur aus dem kunstvollen Aufbau, sondern auch aus der engen intermedialen Verbindung von Text und beigegebenen Abbildungen bezieht, die der Autor eigens dafür anfertigen ließ.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft bewilligte den im Frühjahr 2013 eingereichten finalen Fortsetzungsantrag auf Förderung, so dass die Weiterführung der Frankfurter Brentano-Ausgabe bis zum 31. Dezember 2016 gesichert ist. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen große Teile der Gesamtedition abgeschlossen sein.

Am 19. Mai und 11. November 2014 fanden Versammlungen der Hauptherausgeber der Frankfurter Brentano-Ausgabe statt. Eine Exkursion führte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Brentano-Abteilung nach Gelnhausen und Aschaffenburg.

Mitwirkende an der Frankfurter Brentano-Ausgabe:

Hauptherausgeber:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (zugleich Projektleiterin, Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrich Breuer (Mainz), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Prof. Dr. Hartwig Schultz (Steinbach), Prof. Dr. Christof Wingertszahn (Düsseldorf)

Mitarbeiter der Brentano-Redaktion:

Redaktionsleiter: Prof. Dr. Wolfgang Bunzel

Redakteure: Dr. Michael Grus, Dr. Holger Schwinn, Dr. Cornelia Ilbrig

wissenschaftliche Hilfskräfte: Stefanie Konzelmann M.A., Silke Weber M.A.
(ab Mai)

studentische Hilfskräfte: Stephanie Buschmann, Franziska Mader, Katharina Ritter (ab Juni)

Praktikanten: Irmgard Kroll B.A. (7. Januar bis 12. März)

Bandherausgeber:

PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal), Prof. Dr. Maximilian Bergengruen (Genf), Prof. Dr. Wolfgang Bunzel (Frankfurt am Main), PD Dr. Daniel Cuonz (St.

Gallen), Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt (München), Prof. Dr. Bernhard Gajek (Regensburg), Dr. Sabine Gruber (Wiesbaden/Tübingen), Dr. Michael Grus (Wiesbaden), PD Dr. Jutta Heinz (Notzingen/Jena), Prof. Dr. Steffen Höhne (Weimar), Dr. Cornelia Ilbrig (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Ulrike Landfester (St. Gallen), Dr. des. Judith Michelmann (St. Gallen), Dr. Renate Moering (Wiesbaden), Prof. Dr. Stefan Nienhaus (Neapel), Dr. Sabine Oehring (Aachen), Dr. Armin Schlechter (Speyer/Koblenz), Prof. Dr. Marianne Sammer (St. Pölten), Dr. Christina Sauer (Saarbrücken) und Dr. Holger Schwinn (Ofenbach).

Wolfgang Bunzel

*Kritische Ausgabe sämtlicher Werke
Hugo von Hofmannsthal*

Von der auf 42 Bände angelegten Kritischen Werkausgabe Hugo von Hofmannsthal im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, mit deren editorischer Bearbeitung Anfang der 70er Jahre begonnen wurde, sind bis zum 31. Dezember 2014 38 Bände erschienen:

- I Gedichte 1, hrsg. von Eugene Weber (1984)
- II Gedichte 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Andreas Thomasberger und Eugene Weber † (1988)
- III Dramen 1 (Kleine Dramen), hrsg. von Götz-Eberhard Hübner, Christoph Michel und Klaus-Gerhard Pott (1982)
- IV Dramen 2 (Das gerettete Venedig), hrsg. von Michael Müller (1984)
- V Dramen 3 (Die Hochzeit der Sobeide / Der Abenteurer und die Sängerin), hrsg. von Manfred Hoppe † (1992)
- VI Dramen 4 (Das Bergwerk zu Falun / Semiramis / Die beiden Götter), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1995)
- VII Dramen 5 (Alkestis / Elektra), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp und Mathias Mayer (1997)
- VIII Dramen 6 (Ödipus und die Sphinx / König Ödipus), hrsg. von Wolfgang Nehring und Klaus E. Bohnenkamp (1983)
- IX Dramen 7 (Jedermann), hrsg. von Heinz Rölleke (1990)
- X Dramen 8 (Das Salzburger Große Welttheater / Pantomimen zum Großen Welttheater), hrsg. von Hans-Harro Lendner und Hans-Georg Dewitz (1977)
- XI Dramen 9 (Florindos Werk / Cristinas Heimreise), hrsg. von Mathias Mayer (1992)
- XII Dramen 10 (Der Schwierige), hrsg. von Martin Stern in Zusammenarbeit mit Ingeborg Haase und Roland Haltmeier (1993)

- XIII Dramen 11 (Der Unbestechliche), hrsg. von Roland Haltmeier (1986)
 XIV Dramen 12 (Timon der Redner), hrsg. von Jürgen Fackert (1975)
 XV Dramen 13 (Das Leben ein Traum / Dame Kobold), hrsg. von Christoph Michel und Michael Müller (1989)
 XVI/I Dramen 14/1 (Der Turm: 1. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann (1990)
 XVI/II Dramen 14/2 (Der Turm: 2. und 3. Fassung), hrsg. von Werner Bellmann in Zusammenarbeit mit Ingeborg Beyer-Ahlert (2000)
 XVII Dramen 15 (Die Heirat wider Willen / Die Lästigen / Vorspiel für ein Puppentheater u.a.), hrsg. von Gudrun Kotheimer und Ingeborg Beyer-Ahlert (2006)
 XVIII Dramen 16 (Fragmente aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Ellen Ritter (1987)
 XIX Dramen 17 (Fragmente aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Ellen Ritter (1994)
 XX Dramen 18 (Silvia im »Stern«), hrsg. von Hans-Georg Dewitz (1987)
 XXI Dramen 19 (Lustspiele aus dem Nachlaß 1), hrsg. von Mathias Mayer (1993)
 XXII Dramen 20 (Lustspiele aus dem Nachlaß 2), hrsg. von Mathias Mayer (1994)
 XXIII Operndichtungen 1 (Der Rosenkavalier), hrsg. von Dirk O. Hoffmann und Willi Schuh (1986)
 XXIV Operndichtungen 2 (Ariadne auf Naxos / Die Ruinen von Athen), hrsg. von Manfred Hoppe (1985)
 XXV/I Operndichtungen 3/1 (Die Frau ohne Schatten / Danae oder die Vernunfttheirat), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1998)
 XXV/II Operndichtungen 3/2 (Die ägyptische Helena / Opern- und Singspielpläne), hrsg. von Ingeborg Beyer-Ahlert (2001)
 XXVI Operndichtungen 4 (Arabella / Lucidor / Der Fiaker als Graf), hrsg. von Hans-Albrecht Koch (1976)
 XXVII Ballette – Pantomimen – Filmszenarien, hrsg. von Gisela Bärbel Schmid und Klaus-Dieter Krabiel (2006)
 XXVIII Erzählungen 1, hrsg. von Ellen Ritter (1975)
 XXIX Erzählungen 2 (aus dem Nachlaß), hrsg. von Ellen Ritter (1978)
 XXX Roman / Biographie (Andreas / Der Herzog von Reichstadt / Philipp II. und Don Juan d'Austria; aus dem Nachlaß), hrsg. von Manfred Pape (1982)
 XXXI Erfundene Gespräche und Briefe, hrsg. von Ellen Ritter (1991)
 XXXIII Reden und Aufsätze 2 (1901–1909), hrsg. von Konrad Heumann und Ellen Ritter (2009)
 XXXIV Reden und Aufsätze 3 (1910–1919), hrsg. von Klaus E. Bohnenkamp, Katja Kaluga und Klaus-Dieter Krabiel (2011)

- XXXVIII Aufzeichnungen (Text), hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth (2013)
- XXXIX Aufzeichnungen (Erläuterungen), hrsg. von Rudolf Hirsch (†) und Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Konrad Heumann und Peter Michael Braunwarth (2013)
- XL Bibliothek, hrsg. von Ellen Ritter (†) in Zusammenarbeit mit Dalia Bukauskaitė und Konrad Heumann (2011)

In der Herstellung befinden sich die folgenden Bände:

- XXXII Reden und Aufsätze 1 (1890–1902), hrsg. von Johannes Barth, Hans-Georg Dewitz, Mathias Mayer, Ursula Renner und Olivia Varwig
- XXXVII Aphoristisches – Autobiographisches – Frühe Romanpläne, hrsg. von Ellen Ritter (†)

Als nächster Band wird redaktionell bearbeitet:

- XXXVI Herausgebertätigkeit, hrsg. von Donata Mieke, Ellen Ritter (†) und Catherine Schlaud.

In der Folge soll die Ausgabe mit dem Band Reden und Aufsätze 4 (1920–1929) vollständig abgeschlossen werden.

Die Weiterführung der bis 2008 von der DFG geförderten Ausgabe ermöglicht seit 2009 das Freie Deutsche Hochstift aus eigenen Mitteln gemeinsam mit dem Deutschen Literaturfonds e.V. und der S. Fischer Stiftung (Berlin). Als weitere Förderer zur Überbrückung von Finanzierungslücken bei der Betreuung der Drucklegung wurden Anfang 2011 gewonnen: die Dr. Marschner Stiftung (Förderung von Band XXXII), die Wüstenrot Stiftung (Förderung von Band XXXVII) sowie Carl von Boehm-Bezing, Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Prof. Dr. Rolf Krebs, Friedrich von Metzler sowie die Cronstett- und Hynspersische evangelische Stiftung. Allen Förderern sei hiermit herzlich gedankt.

Als Mitwirkende an der Ausgabe sind zu nennen (Stand: 31.12.2014):

Haupterausgeber:

Dr. Rudolf Hirsch (†), Prof. Dr. Anne Bohnenkamp (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Christoph Perels (Frankfurt am Main), Prof. Dr. Edward Reichel (Berlin), Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal; zugleich Projektleiter)

Redaktion:

Dr. Katja Kaluga, Dr. Klaus-Dieter Krabiel, Sanja Methner (studentische Hilfskraft)

Nebenamtliche Mitarbeiter (Editoren):

PD Dr. Johannes Barth (Wuppertal), Dr. Hans-Georg Dewitz (Eschborn), Dr. Donata Miehe (Berlin), Prof. Dr. Mathias Mayer (Augsburg), Prof. Dr. Ursula Renner (Essen), Dr. Jutta Reißmann (Solingen), Catherine Schlaud (Frankfurt am Main), Dr. Olivia Varwig (Bad Homburg)

Heinz Rölleke

*Historisch-kritische ›Faust‹-Edition
(in Kooperation mit der Universität Würzburg
und der Klassik Stiftung Weimar)*

Bei den maßgeblich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Arbeiten an der Faust-Edition stand das ganze Jahr über die Sicherung der Ergebnisse und die Vorbereitung der für 2015 vorgesehenen Onlinepublikation im Zentrum. Auf der philologischen Seite wurde der bereits 2013 begonnene erste Korrekturdurchgang sowohl durch die Transkriptionen wie auch deren computerlesbare Kodierungen im Lauf des Jahres abgeschlossen und sogleich mit einem erneuten Durchlauf begonnen. Neben dieser Arbeit wurden auch Anpassungen und Nacharbeiten zur Kodierung vor allem der älteren Transkripte und einige systematische Ergänzungen und Anpassungen im Markup vorgenommen, die sich für die bessere Darstellbarkeit als wünschenswert erwiesen. Beim Korrekturlesen der Handschriftentranskriptionen wurde das Team von Charlotte Köhler, Dr. Renate Moering, Wiesbaden, und Wolfgang Ritschel, Weimar, unterstützt, die einen frischen Blick auf das Material hatten und eine große Hilfe bei der Bewältigung des äußerst umfangreichen und nicht selten auch sehr schwierig zu entziffernden Materials waren. Frau Dr. Moering und Herr Ritschel konnten aus Mitteln der Effi Biedrzyński-Stiftung finanziert werden, der für ihre Unterstützung hier herzlich gedankt sei. Auch die Text-Bild-Verlinkungen, die für die Benutzbarkeit der Online-Edition sehr wichtig sind, wurden zur Korrektur gelesen und wo nötig angepasst; diese Aufgabe übernahmen die studentischen Hilfskräfte Katharina Ritter und Anna Sievert (im Hochstift) und Julia Kockel (über die Universität Würzburg), die auch einen Teil der Nachkodierung vornahmen. Neben dem intensiven und wiederholten Korrekturlesen wurde auch die Vorbereitung der Textkonstitution für den Lesetext der Ausgabe durch Systematisierung und Kategorisierung der sehr umfangreichen Lesarten der Druckgeschichte fort-

gesetzt. Auf der IT-Seite stand die Bemühung um die Optimierung der Visualisierung der Transkriptionen im Mittelpunkt, aufgrund des Ausscheidens von Moritz Wissenbach kam es in der Mitte des Jahres zu Verzögerungen. Dank der Kooperation mit dem Projekt »Diachronic Markup and Presentation Practices« und dem neugewonnenen Informatiker Christoph Leijser konnte die Entwicklung der Benutzeroberfläche für die Edition jedoch planmäßig fortgesetzt werden. Im Lauf des Jahres fanden sechs Treffen aller am Projekt beteiligten statt, eins davon in Weimar, die anderen in Frankfurt.

Anne Bohnenkamp

*Diachronic Markup and Presentation Practices
for Text Edition in Digital Research Environments*

An dem amerikanisch-deutschen Kooperationsprojekt sind Forscher aus verschiedenen laufenden wie abgeschlossenen Editionsprojekten beteiligt sind: das Walt Whitman Archive in Lincoln (University of Nebraska, Lincoln), die Münchener Editionen von James Joyces ›Ulysses‹ sowie der von Virginia Woolf stammenden biographischen, unvollendeten Aufzeichnungen ›Sketch of the Past‹ (Universität Passau, LMU München) und die Faust-Edition (Freies Deutsches Hochstift / Universität Würzburg / Klassik Stiftung Weimar). Finanziert wird das Projekt im Rahmen des bilateralen Digital Humanities-Programms vom National Endowment for the Humanities (NEH) und der DFG. Ziel des Projekts ist die methodische Weiterentwicklung der Kodierung und Visualisierung textgenetischer Vorgänge über zeitliche Distanzen hinweg.

Vorgesehen sind drei Säulen: 1. das Testen und Überarbeiten bestehender genetischer Auszeichnungen in XML im Rahmen der Text Encoding Initiative (TEI), 2. die Bereitstellung von Bausteinen / Tools für die Verarbeitung und Umwandlung genetischen Markups für weitere genetisch orientierte Editionsprojekte und 3. die Entwicklung von Best-Practice-Beispielen für webbasierte Benutzerschnittstellen zur Visualisierung von Daten.

Das Auftakttreffen des Projekts fand im Januar 2014 in Frankfurt statt. Seit dem Jahresanfang ist Christoph Leijser im Hochstift für das Projekt tätig. Er begann damit, die für das Diachronic Markup-Projekt wesentlichen Visualisierungsmodule der Faust-Edition auf einen Stand zu bringen, der es erlaubt, sie zur Evaluation und Weiterentwicklung an die Kooperationspartner weiterzugeben. Die Mitarbeiter der Faust-Edition haben die dokumentarische und genetische Auszeichnung anhand charakteristischer Manuskripte aus den anderen Subprojekten auf ihre Übertragbarkeit und Verallgemeinerbarkeit hin untersucht.

Anne Bohnenkamp

LOEWE-Schwerpunkt »Digital Humanities«

Ziel der Auslauffinanzierung des Teilprojektes »Illustrationen zu Goethes Faust« war es, auf der Basis des bereits digitalisierten Grafikbestandes der Kunstsammlungen des Freien Deutschen Hochstifts – Frankfurter Goethe-Museums eine thematische Ontologie, die das fachbezogene Vokabular der Illustrationen sowie die Bild/Bild/Text-Referenzen zwischen Faust-Text und Illustrationen repräsentiert, zu erstellen. Zu diesem Zweck erarbeitete die Kunsthistorikerin Dr. Susanne Zeunert eine kunstwissenschaftliche Fachontologie, welche die komplexen inhaltlichen inter- und intramedialen Beziehungen beschreibt. Sie ist auf den ikonographischen und formalen Elementen der Faust-Grafiken aufgebaut und bezieht die in der Sammlungssoftware erfassten Metadaten sowie kunsthistorisch und literaturwissenschaftlich interessante Motive mit ein. Melanie Blaschko und Anika Kindervater annotierten Personen, Gegenstände und formale Elemente der Bilder mit Hilfe des von der AG Texttechnologie unter der Leitung von Prof. Alexander Mehler entwickelten und für die Zwecke des Projekts weiterentwickelten OWLnotator und des Annotationstools Protegé. Die resultierenden Annotationen werden in speziellen Datenstrukturen, den so genannten Annotation Areas, abgelegt und sind im Zugriffsrechte-Verwaltungssystem des eHumanities Desktop integriert. Mit Hilfe der erstellten Ontologie, des OWLnotator und den fachspezifischen Annotationen kann der Bestand auf kunstwissenschaftlich und literaturwissenschaftlich relevante Fragestellungen (beispielsweise zu Motiven, Intermedialitätsfragen und Rezeptionsketten) untersucht werden. Aus der umfassenden Ontologie wurden bereits Teile zum Annotieren des Datenbestandes verwendet. Hierbei wurden formale Elemente zur Verortung der Figuren im Bild und die Gesten der Figuren annotiert, um etwa der Frage nach der Verwendung von Gestik und Körperhaltung bei Eugène Delacroix nachzugehen und Motivübernahmen durch andere Künstler quantitativ belegen zu können. Das Projekt wie auch der OWLnotator wurden zwischenzeitlich im Rahmen der Berliner Gespräche für Digitale Kunstgeschichte vorgestellt. Für 2015 sind Präsentationen auf internationalen Konferenzen und Publikationen vorgesehen, die außerhalb des 2014 ausgelaufenen Projektes weiterverfolgt werden.

Susanne Zeunert, Dietmar Pravidá

Lehre und Vorträge

Anne Bohnenkamp hielt am 10. Februar auf Einladung der Goethe-Gesellschaft Mannheim einen Vortrag zum geplanten Deutschen Romantik-Museum im Reiss-Engelhorn-Museum. Im Rahmen einer Ringvorlesung zum 100jährigen Jubiläum der Goethe-Universität Frankfurt hielt sie einen Vortrag

zur Geschichte des Hochstifts, der mit einem Zitat Otto Volgers betitelt war: »Gerade die freie deutsche Hochschule ist mir ein Hauptziel«. Auf der Tagung »Verzettelt, verschoben, verworfen. Textgenese und Edition moderner Literatur« vom 19. bis 21. Juni an der Universität Greifswald gab sie einen »Blick in die Faust-Werkstatt«. Im Juli sprach sie auf der Tagung »Frauen der Romantik« über Marianne Jung-Willemer. Im Oktober war die Direktorin auf Einladung von Peter Boerner (Bloomington) und der Goethe-Society of North America auf einer Archiv- und Vortragsreise in Bloomington, Pittsburgh und New York. An der Universität Pittsburgh hielt sie bei der 2014 Atkins Goethe Conference »Imagining Worlds. Aesthetics and its Institutions in the Age of Goethe« den Abschlussvortrag zum Thema »Mignon, Suleika, Helena: Über museale Erkenntnis«. Auf Einladung der Berliner Goethe-Gesellschaft sprach sie am 11. Dezember zum Thema »Natur- und Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind ...« Blicke in die »Faust«-Werkstatt«. Gegenstand ihrer akademischen Lehrtätigkeit an der Goethe-Universität war im Sommersemester 2014 das Thema »Handschriften der Romantik« und im Wintersemester 2014/15 das Thema »Goethe sammeln und ausstellen« (Hauptseminare, jeweils zusammen mit Dr. Konrad Heumann). Zusammen mit Prof. Wolfgang Bunzel veranstaltete sie in beiden Semestern ein Oberseminar für fortgeschrittene Studenten.

Wolfgang Bunzel hielt am 25. Januar im Rahmen der Tagung »Napoleon und die Romantik« (Hanau) einen Vortrag zum Thema »»Höllensohn« oder gescheiterter »Weltumwältzer«? Clemens Brentanos und Bettine von Arnims Reaktionen auf Napoleon«. Am 8. und 9. Juli 2014 moderierte er das zweitägige Symposium zum Thema »Frauen der Romantik« und referierte dort auch selbst über Bettine von Arnim. Am 9. September referierte er vor der Goethe-Gesellschaft Kassel über »Die Brentanos und Goethe« und am Tag darauf im Eichendorff-Museum Neckarsteinach über »Das Verhältnis der romantischen Autoren zu Goethe«. Auf der Tagung »Konjunkturen der Ironie – um 1800, um 2000« an der Schiller-Universität Jena hielt er am 18. September einen Vortrag über »Transformationen des Ironischen in der mittleren und späten Phase der Romantik«. Anfang Juli wurde Prof. Dr. Wolfgang Bunzel zu einem der beiden Geschäftsführer der neu gegründeten Trägergesellschaft Brentano-Haus Oestrich-Winkel gemeinnützige GmbH ernannt, die er auch wissenschaftlich betreut. An der Goethe-Universität bot der Leiter der Brentano-Abteilung im Sommersemester 2014 ein Hauptseminar zu Sarah Kirsch und im Wintersemester 2014/15 eines zum Thema »Der Philister – ein Figurentyp und seine Karriere in der deutschen Literaturgeschichte« an.

Petra Maisak sprach am 12. September anlässlich der Romantik-Tage 2014 in Schloss Wiepersdorf über »Romantische Arabesken. Philipp Otto Runge's »Zeiten« – bewundert und neu interpretiert von Achim und Bettine von Arnim und Clemens Brentano«. Am 2. und 24. Oktober hielt sie bei der Goethe-

Gesellschaft Bonn und der Kurhessischen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Kassel einen Vortrag »Die Kunst wird mir wie eine zweite Natur«. Goethe und seine römischen Künstlerfreundschaften«.

Joachim Seng hielt im Rahmen des Kongresses: »Frankfurter Literaturwissenschaftler (1914–1945)« an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am 20.–21. Juni 2014 einen Vortrag »Wenn Wissenschaft Wissenschaft wird, ist nichts mehr dran: Ernst Beutlers Wirken für die Frankfurter Universität 1928–1947«.

Gerrit Brüning und Katrin Henzel hielten im Februar auf der 15. internationalen Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition in Aachen einen Vortrag über »Nutzen und Nutzbarkeit der digitalen Faust-Edition«. Am 5. September sprach Gerrit Brüning im Schweizerischen Literaturarchiv Bern über digitale genetische Editionen in der Praxis. Im Sommersemester bot er Seminare mit den Titeln »Grenzüberschreitung und Scheitern in der Erzählprosa des 16. Jahrhunderts: Fortunatus und Faustus« an der Goethe-Universität Frankfurt und »Goethes Gedichte. Die Weimarer Ausgabe und künftige Herausforderungen« an der Universität Wuppertal an. Gegenstand seines Frankfurter Seminars im Wintersemester war Thomas Manns »Doktor Faustus«.

Katrin Henzel sprach im Juni auf der »Eighteenth-Century Worlds Athenaeum Lecture and Workshop 2014« an der University of Liverpool zum Thema »More than a souvenir – what autograph books can tell us about women's educational background during the late 18th century«. »Skizzen, Zettel, Munda oder Zur Notwendigkeit einer neuen historisch-kritischen Ausgabe von Goethes »Faust« war das Thema eines Vortrags, den sie am 22. Oktober 2014 auf Einladung der Leipziger Goethe-Gesellschaft hielt.

Cornelia Ilbrig hat im Sommersemester 2014 und Wintersemester 2014/15 an der Universität Paderborn jeweils Hauptseminare über »Die deutsche Schauerromantik«, »Heinrich Heines Abschied von der Romantik: Das »Buch der Lieder« und »Die romantische Schule« sowie über »Franz Kafkas Erzählungen« abgehalten, des weiteren im Wintersemester 2014/15 zusammen mit Dr. Katrin Henzel ein Seminar über »Dichterwerkstätten. Die Handschriften von Autoren der Romantik und ihre Publikation« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Holger Schwinn hielt am 25. Juli 2014 auf dem 10. Kolloquium der Internationalen Arnim-Gesellschaft (Weimar) und am 12. September 2014 während der Romantischen Tage des Freundeskreises Schloss Wiepersdorf Vorträge über Achim von Arnim und Wiepersdorf. Außerdem erarbeitete er gemeinsam mit Dr. Claudia Bamberg (Philipps-Universität Marburg) die Kabinettausstellung »Achim von Arnim – Landwirt und Poet«, die vom 12. September 2014 bis zum 26. April 2015 im Bettina und Achim von Arnim-Museum auf Schloss Wiepersdorf zu sehen war.

Nina Sonntag hielt am 17. Juni einen Gastvortrag an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken zum Thema »Wohnung – Werkbund.Jung«.

Publikationen

Publikationen des Freien Deutschen Hochstifts

- »Denn das Leben ist die Liebe ...«. Marianne von Willemer und Goethe im Spiegel des West-östlichen Divans, [Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 19. September bis 23. November 2014,] hrsg. von Hendrik Birus und Anne Bohnenkamp in Verbindung mit Christoph Perels, Andrea Polaschegg und Joachim Seng, Frankfurt am Main: Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum.
- Petra Maisak und Nina Sonntag, Goethe und ›Rembrandt der Denker‹, [Heft zur Ausstellung Goethe und ›Rembrandt der Denker‹, Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum vom 18. Dezember 2014 bis 8. März 2015,] hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main: Freies Deutsches Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum.
- Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift, Bd. 15,3: Dramen und Dramenfragmente. Lesarten und Erläuterungen. Unter Mitarbeit von Cornelia Ilbrig und Christina Sauer hrsg. von Jutta Heinz, Stuttgart: Kohlhammer.
- Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift, Bd. 18,3: Prosa III,2. Italienische Märchen II, Text, hrsg. von Ulrike Landfester, Stuttgart: Kohlhammer.
- Hofmannsthal. Orte. 20 biographische Erkundungen, hrsg. von Wilhelm Hemecker und Konrad Heumann in Zusammenarbeit mit Claudia Bamberg, Wien: Zsolnay. – Mit Beiträgen von Claudia Bamberg, Albert Dikovich, Ilija Dürhammer, Tobias Heinrich, Wilhelm Hemecker, Konrad Heumann, Kurt Ifkovits, Katja Kaluga, Katya Krylova, David Oels, David Österle, Marco Rispoli, Katharina J. Schneider, Gerhard Schuster, Joachim Seng, Martin Stern, Reinhard Urbach.

Weitere Veröffentlichungen (Auswahl)

- »Will keiner trinken? keiner lachen?«. Goethe und der Wein, hrsg. von Heiner Boehncke und Joachim Seng, Berlin: Insel.
- Wolfgang Bunzel, Michael Hohmann, Hans Sarkowicz (Hrsg.). Romantik an Rhein und Main. Eine Topographie, Darmstadt: von Zabern. – Mit Beiträgen u. a. von Wolfgang Bunzel, Michael Grus, Holger Schwinn, Joachim Seng.

- Wolfgang Bunzel, Clemens Brentanos Reversion. Zur Verschränkung von Religiosität und Autorschaft, in: Figuren der Konversion. Friedrich Schlegels Übertritt zum Katholizismus im Kontext, hrsg. von Winfried Eckel und Nikolaus Wegmann, Paderborn: Schöningh. (= Schlegel-Studien 4.) S. 5–29.
- Wolfgang Bunzel, Bacharach, die Loreley und Liesel Mettens Dichter-Denkmal. In: Bacharach – an den Ufern der Poesie. Enthüllung der Skulpturengruppe: Clemens Brentano, Heinrich Heine, Victor Hugo – am Bacharacher Rheinufer am 6. Juni 2014, Bacharach: L. Metten, S. 6–15.
- Wolfgang Bunzel, »Dem Menschen ist / Ein Mensch noch immer lieber als ein Engel«. Zum Diskurs des Wunderbaren in Lessings ›Nathan der Weise‹, in: Jahrb. FDH 2014, S. 7–23.
- Wolfgang Bunzel, Der epistolare Pakt. Zum Briefwechsel zwischen Bettine von Arnim und Hermann Fürst von Pückler-Muskau, in: Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau, hrsg. von Jana Kittelmann im Auftrag der Stiftung Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz, Dresden: Thelem. (= Edition Branitz 11.) S. 15–26.
- Wolfgang Bunzel, Briefe, Briefnetze, Briefnetzwerke. Überlegungen zur epistolaren Interkonnektivität, in: Fontanes Briefe – ediert. Internationale wissenschaftliche Tagung des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 18. bis 20. September 2013, hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Rainer Falk, Würzburg: Königshausen & Neumann. (= Fontaneana 12.) S. 232–245.
- Michael Grus (Hrsg.), Leo von Seckendorf. Korrespondenzen der Goethezeit. Edition und Kommentar, 2 Bde., Berlin und Boston: de Gruyter.
- Katrin Henzel, Mehr als ein Denkmal der Freundschaft. Stammbucheinträge in Leipzig 1760–1804, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. (= Literatur und Kultur. Leipziger Texte – Reihe B: Studien, Bd. 4.)
- Holger Schwinn und Silke Weber, »...muß ich einige Berichtigungen in den beiden Liederbänden machen ...«. Neuentdeckte Eintragungen Luise Hensels in ein Handexemplar von Brentanos ›Gesammelten Schriften‹, in: Jahrb. FDH 2014, S. 150–193.
- Nina Sonntag, Die minimalistische Bühne bei Adolphe Appia, in: Gibt es das Nichts die Leere das Hohle? Annäherungen, Essen: Klartext. (= Akademiereihe des DWB NW, Heft 15.) S. 110–121.
- Susanne Zeunert und Dietmar Pravida, Neue Ontologien: Illustrationen zu Goethes Faust online, in: Kunstchronik 67 (2014), H. 12, S. 623.

Erwerbungen

Kunstsammlungen³

Rembrandt Harmensz. van Rijn: Christus vertreibt die Geldwechsler aus dem Tempel

Rembrandt Harmensz. van Rijn (1606–1669) gehört neben Raffael zu den Künstlern, denen Goethe zeit seines Lebens die größte Bewunderung entgegenbrachte. In seine Weimarer Sammlung gelangten 53 Druckgraphiken von und nach Rembrandt, darunter 10 originale Radierungen.⁴ Die vorzüglichsten Blätter seiner gesamten Kunstsammlung hob Goethe durch seinen Stempel hervor, so auch Rembrandts Radierung ›Christus vertreibt die Geldwechsler aus dem Tempel‹ (B 69) von 1635, zu der er außerdem einen kleinen Kommentar verfasste. Ein Abzug dieser Radierung konnte im Vorfeld der Ausstellung ›Goethe und ›Rembrandt der Denker‹‹ nun auch für die Graphische Sammlung des Frankfurter Goethe-Museums erworben werden (Abb. 5).⁵

Dargestellt ist eine Szene aus dem Neuen Testament: »Und das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Und er fand im Tempel die Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und die Wechsler, die da saßen. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um und sprach zu denen, die Tauben verkauften: Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhaus!« (Joh. 2,13–16).

Rembrandt widmete fast ein Drittel seines Werks biblischen Themen, die seinerzeit noch zu den vornehmsten Bildaufgaben zählten.⁶ Er illustrierte den Text nicht, sondern interpretierte ihn, wobei er die ikonographische Tradition

³ Der Erwerbsbericht umfasst den Zeitraum der Jahre 2013 und 2014.

⁴ Vgl. Christian Schuchardt, *Goethe's Kunstsammlungen*, 1. Teil, Jena 1848, S. 176–180, Nr. 310–351. Goethes Rembrandt-Rezeption behandelt grundlegend Ludwig Münz, *Die Kunst Rembrandts und Goethes Sehen*, Leipzig 1934. Vgl. auch Petra Maisak, *Zwischen Gefühl und Verstand: Goethes Blick auf Rembrandt*, im Begleit- heft der Ausstellung ›Goethe und ›Rembrandt der Denker‹‹, hrsg. vom Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum, Frankfurt am Main 2014.

⁵ Radierung und Kaltnadel, auf Büttchen, 13,8 × 16,9 cm. Bez. in der Platte u. r.: »Rembrandt. f. 1635«. Erworben bei Koller Zürich, Auktion am 19. September 2014, Lot 3647 (Kat. S. 279). Inv. Nr. III–15839. – Vgl. oben den Ausstellungsbericht S. 366–370.

⁶ Vgl. Christian Tümpel, *Rembrandt legt die Bibel aus. Zeichnungen und Radierungen aus dem Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz*, Berlin 1970.



Abb. 5

Rembrandt, Christus vertreibt die Geldwechsler aus dem Tempel.

oft eigenwillig durchbrach und neue Bildeinfälle einbrachte. Als Bürger der nördlichen Niederlande war er protestantisch-calvinistisch geprägt, berief sich bei seinen Darstellungen aber auch auf die ältere christliche Bildtradition. Der passionierte Kunstsammler besaß über 3000 Blätter mit religiösen Sujets, darunter zahlreiche Arbeiten von Albrecht Dürer. Rembrandt ließ sich davon inspirieren und versuchte mehrfach, sie im künstlerischen Wettstreit zu überbieten. In diese Reihe gehört auch die ›Vertreibung der Händler aus dem Tempel‹. Die zentrale Gestalt des zornigen Christus mit der Geißel aus Stricken ist Dürers Holzschnitt der ›Tempelreinigung‹ aus der Folge der ›Kleinen Passion‹ entlehnt.⁷ Auf Dürers Blatt, einem Hochformat, erscheint Christus raumfüll-

⁷ Vgl. ebd., Nr. 89, sowie Erik Hinterding, Rembrandts Radierungen. Bestandskatalog. Ehemalige Großherzogliche und Staatliche Sammlung, Klassik Stiftung Weimar. Graphische Sammlungen, hrsg. von Wolfgang Holler und Hermann Miltenberger, Köln/Weimar 2011, S. 54 f. – Dürers ›Kleine Passion‹ befand sich auch in Goethes Sammlung; ob er den Zusammenhang mit Rembrandts ›Vertreibung‹ erkannte, ist nicht bekannt.

lend mit nur wenigen Randfiguren; das narrative Beiwerk ist auf ein Minimum reduziert. Daraus entwickelt Rembrandt eine fulminante Bilderzählung voll barocker Dramatik.

Der Tempel wird als hohe Säulenhalle geschildert, in deren Hintergrund sich eine Versammlung um den Hohepriester eingefunden hat. Diese statisch aufgefasste Gruppe deutet schon auf die Verurteilung Christi durch die Priester voraus. Im Vordergrund inszeniert Rembrandt einen chaotischen Auftritt: Nach den Worten des Johannes verjagt Christus die dicht gedrängte Masse der Händler, Wechsler und Tempelbesucher, wobei die Bewegung wie eine wuchtige Welle von rechts nach links zu branden scheint. Tische stürzen um, Geld rollt herab, die Menschen ducken sich mit entsetzter Miene oder fliehen wie die Frau mit dem Geflügelkorb auf dem Kopf. Die Opfertiere werden im Strudel mitgerissen, eine Kuh hat ihren Besitzer umgeworfen und schleppt ihn am Boden mit, während ein anderer versucht, sein Huhn vor einem Hund zu retten. Durch Mimik, Gestik und Körpersprache bringt Rembrandt das ganze Spektrum seelischer Regungen zum Ausdruck. Charakteristische Physiognomien aller Art stechen aus dem Trubel hervor, nur das Antlitz Christi bleibt dunkel, verschattet vom Zorn.

Wie stets misst Rembrandt der Lichtregie besondere Bedeutung zu, war sein Markenzeichen doch das äußerst expressive Chiaroscuro, das durch Glanzlichter (oder »Widerscheine«, wie Goethe sagt) akzentuierte Helldunkel. Bei der »Vertreibung der Händler aus dem Tempel« wird das turbulente Geschehen rechts und links durch Licht im Raum erhellt, die zentrale Lichtquelle befindet sich jedoch genau in der Mittelachse, die architektonisch durch eine Säule bezeichnet wird. Mittig, fast genau im Dreh- und Angelpunkt der Bildachsen, erstrahlt eine Glorie, die jedoch nicht der Konvention gemäß vom Haupt Christi, sondern von seiner zum Schlag erhobenen Hand ausgeht, die, ein über Dürer hinausgehender Einfall, dergestalt zum Sinnbild der strafenden göttlichen Macht wird.

Goethe erkannte die Bedeutung dieses Einfalls und war fasziniert. In solch überraschenden Details offenbarte sich ihm Rembrandts Fähigkeit, den Bildern als »peintre philosophe« einen tieferen Sinn zu unterlegen und geistreich zur Anschauung zu bringen. Unter dieser Prämisse verlieh Goethe in seinem letzten Aufsatz zur bildenden Kunst dem Niederländer das Prädikat eines »denkenden« Künstlers.⁸ In den »Maximen und Reflexionen« zu »Kunst und Alterthum« ging er jedoch schon 1816 explizit auf Rembrandts genialen Kunstgriff ein: »In Rembrandts trefflicher Radierung, der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus den Tempelhallen, ist die Glorie, welche gewöhnlich

8 Rembrandt der Denker; entstanden im Oktober 1831, Erstdruck in der Ausgabe letzter Hand, 1832; WA I 49/1, S. 303–305.

des Herrn Haupt umgibt, in die vorwärts wirkende Hand gleichsam gefahren, welche nun in göttlicher Tat glanzumgeben derb zuschlägt. Um das Haupt ist's wie auch das Gesicht, dunkel.«⁹ Und in den Paralipomena bringt Goethe den tieferen Sinn der Komposition auf den Punkt: »Christi Hand, der die Kaufleute zum Tempel hinaustreibt, ist von der Glorie umgeben. Da ist für den Augenblick des Weisen Geist.«¹⁰

*Tafel aus dem Dresdner Galeriewerk
nach einem irrtümlich Rembrandt zugeschriebenen Gemälde:
Das Opfer des Manoah*

Goethe besaß zwar gute Kenntnisse der Rembrandtschen Druckgraphik, kannte aber nur wenige originale Gemälde. Da es zu seiner Zeit eine hohe Nachfrage, aber keine sichere Zuschreibungspraxis gab, kursierten zahllose Kopien und Fälschungen von Rembrandts malerischem Werk. Verlässliche Zuschreibungen gab es nur bei der Druckgraphik, die Edmé-François Gersaint 1751 in einem Gesamtverzeichnis erfasst hatte. Die bedeutenden Rembrandt-Sammlungen in Amsterdam, Paris und London besuchte Goethe nicht; außer kleineren Sammlungen kannte er nur die großen Rembrandt-Kollektionen der fürstlichen Galerien in Kassel und Dresden. Als der Student Goethe 1768 der Dresdner Galerie seinen ersten Besuch abstattete, äußerte er sich trotz seiner Vorliebe für die Niederländer nicht über Rembrandt. Beim Besuch der Galerie im Jahr 1794 mit Johann Heinrich Meyer ging Goethe jedoch ganz akribisch vor und erfasste in dem 500 Nummern zählenden Gesamtverzeichnis der Sammlung ein rundes Dutzend ›Rembrandts‹, die er alle knapp kommentierte. Das berühmte ›Selbstbildnis mit Saskia‹ (Nr. 23) fand Goethe »kräftig«, den frechen, malerisch bravourösen ›Raub des Ganymed‹ lobte er: »Schöner Pinsel. Eines seiner besten«. Das ›Opfer des Manoah‹ (Nr. 338) beurteilte er als »Sehr gut«; vielleicht gefiel ihm die fast klassizistische Stringenz der Komposition (Abb. 6). Dargestellt ist eine Geschichte aus dem Alten Testament: Den betagten Eltern Simsons wird vom Engel der Sohn verheißen, worauf Manoah ein Opfer darbringt (Richter 13,19–21).

Das Gemälde, das heute dem Rembrandt-Schüler Willem Drost (1633–1659) zugeschrieben wird, galt lange als eines der besten Werke des Meisters selbst.¹¹ Kein Wunder also, dass es in das prachtvolle, von Carl Heinrich von

9 WA I 34/2, S. 32 (Nr. 85).

10 WA I 49/2, S. 254.

11 Öl auf Leinwand, 242 × 283 cm, Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister. Michael W. Alpatow, *Die Dresdner Galerie Alte Meister*, Dresden 1966, S. 82–86, widmet dem ›Opfer des Manoah‹ die ausführlichste Besprechung aller Gemälde, die in

Heine(c)ken herausgegebene Dresdner Galeriewerk aufgenommen wurde, das die Meisterwerke der Sammlung im Kupferstich wiedergibt. Aufgrund der Qualität seiner Texte und Abbildungen stellt das zweibändige Dresdner Galeriewerk einen Höhepunkt der Gattung dar. Die Tafel mit dem ›Opfer des Manoah‹ findet sich im zweiten Band, der 1757 publiziert wurde.¹² Die Stichvorlage wurde von Pierre Jules Hutin (gest. 1763) gezeichnet, den seitenverkehrten Druck führte Jacobus Houbraken (1698–1780) aus.¹³ Um auf den berühmten (vermeintlichen) Künstler hinzuweisen, trägt die Darstellung mittig links die Signatur »Rembrandt f. 1641«.

Als separate Tafel gelangte der Kupferstich anlässlich der Ausstellung »Goethe und ›Rembrandt der Denker‹« als Geschenk von Dr. Dieter Rothhahn, Frankfurt a.M., in die Graphische Sammlung des Goethe-Museums. Der vorzügliche, kontrastreiche Druck mit seiner tiefen Schwärze lässt die hohe Qualität des Reproduktionsstichs erkennen, verdeutlicht aber auch die generellen Schwachstellen dieses Genres. Beim druckgraphischen Reproduktionsverfahren geht der authentische Duktus des Künstlers ebenso wie das Kolorit und die Lichtstimmung verloren; erfolgt die Wiedergabe im Druck spiegelverkehrt, verändert sich der Eindruck der gesamten Komposition. Beim ›Opfer des Manoah‹ wird das Schwergewicht der Darstellung durch die Spiegelung von rechts nach links verlagert, das leuchtende Rot des Mantels von Manoahs Frau sowie die satten Braun- und Goldtöne werden durch Grauschattierungen ersetzt und die transparente Gestalt des auffliegenden Engels erhält eine fast plumpe Körperlichkeit. Der Transformationsprozess bringt zwangsläufig erhebliche Einbußen mit sich. Die drucktechnische Vervielfältigung war vor Erfindung der Fotografie jedoch das beste und wichtigste

der Galerie bis zur kritischen Überprüfung durch das Rembrandt Research Project dem Meister selbst zugeschrieben wurden, und stellt es als »erhabenes« Werk sogar Raffaels ›Sixtinischer Madonna‹ an die Seite. Vgl. auch Fritz Saxl, *Rembrandt's Sacrifice of Manoah*, London 1939 (= *Studies of the Warburg Institute* 9).

- 12 Carl Heinrich von Heineken, *Recueil d'estampes d'après les plus célèbres tableaux de la Galerie Royale de Dresde*, II. Volume, contenant cinquante pièces avec une description de chaque tableau en françois et italien, Dresde MDCCLVII.
- 13 Nach Willem Drost (1633–1659), *Das Opfer des Manoah*, Kupferstich aus dem *Dresdner Galeriewerk* Bd. II, 1757 (s. Anm. 12); 35,2 × 41,3 cm (Blatt) und 33,8 × 40 cm (Darstellung; Plattenrand beschnitten). Bez. u. l.: »P. Hutin del.«, u. r.: »J. Houbraken sculps.«; Inv. Nr. III–15844. Wegen des Beschnitts nicht mehr sichtbar ist die weitere Bezeichnung des Blattes: u. l.: »Quadro di Rembrant dalla Galleria di Dresda / alto piedi 8 onc: 7 largo piedi«; mittig Wappen; u. r.: »Tableau de Rembrant de la Galerie royale a Dresde / Avant 8. pied 7 puces larges 10. pied. No. 47«.



Abb. 6

Willem Drost (?), *Das Opfer des Manoah*.

Medium, um die Kenntnis von oft schwer zugänglichen Kunstwerken weiten Kreisen zu vermitteln. Wenn Goethe über Kunst sprach, hatte er nicht selten statt der Originale nur Reproduktionsgraphiken vor Augen, auf die er sein kunsthistorisches Wissen stützte.

*Nach Antonio Canova:
Vier Kupferstiche nach Skulpturen*

Die Frage, was sich besser in die Reproduktionsgraphik übersetzen lässt, die schwer fassbaren Werte der Malerei oder die feste, dreidimensionale Form der Plastik, war strittig. Beides florierte um 1800, und so wurde vornehmlich die antike und klassizistische Plastik nicht nur in Gipsabgüssen und in Daktyliotheken, sondern auch in einer Vielzahl von Druckgraphiken vervielfältigt. Zwei unterschiedliche Methoden standen dafür zur Verfügung: zum Einen der strenge, chiffrenhaft abstrahierende Konturenstil Flaxmacherscher Prägung, der nur den Umriss wiedergibt, zum Anderen ein Druck mit Binnenzeichnung, der eine Modellierung durch Licht und Schatten erlaubt und auf diese Weise

ein plastisches Volumen evoziert. Ein Pionier dieses Mediums war Antonio Canova (1757–1822),¹⁴ der neben Bertel Thorvaldsen zu den international renommiertesten Bildhauern seiner Zeit zählte. Der in Venedig geborene, seit 1779 in Rom tätige Canova folgte in seiner Kunst dem Vorbild der Antike, verband damit aber auch den Schmelz, die Bewegtheit und den sinnlichen Oberflächenreiz des Barock, eine Ambivalenz, die ihm die signifikanten Beinamen sowohl eines »neuen Phidias« als auch eines »antiken Bernini« einbrachte.

Obwohl Canova zunächst die graphische Reproduktion von Skulpturen mit Skepsis betrachtete, nutzte er seit 1809 zunehmend das Medium, um sein Gesamtwerk zu erfassen und seinen Ruhm zu verbreiten. Die Nachfrage war groß, und in Giovanni Tognoli fand Canova einen Zeichner, der die Druckvorlagen nach seinen Angaben und unter seiner Aufsicht mit viel Geschick anfertigte. Für das Gesamtwerk der Stiche nach Canovas Werken erstellte Tognoli die meisten Vorlagenzeichnungen. Die gut gewählte Perspektive und die reiche, modellierende Binnenzeichnung bringen die Qualität der Skulpturen zur Geltung. Den Druck besorgten ausgezeichnete Stecher wie Domenico Marchetti und Raffael Morghen, den Goethe in Italien kennenlernte. Die Druckplatten blieben Canovas Eigentum und gingen nach seinem Tod in den Besitz der päpstlichen Calcografia camerale über. Dort erregte die antike Nacktheit mancher Figuren Anstoß, die Platten wurden überarbeitet und die monierten Stellen mit züchtigen Schleiern bedeckt.

Goethe kannte Canovas Werk vornehmlich aus Reproduktionsgraphiken, obwohl er in Rom Gelegenheit gehabt hätte, die Originale zu sehen oder den mit Angelica Kauffmann befreundeten Künstler selbst zu treffen. In späteren Jahren schätzte Goethe die Stiche nach Canova, die das ästhetische Ideal der Antike transportierten, wohl auch, weil sie in seinen Augen ein Gegengewicht zur romantischen Kunstauffassung bildeten. In seinem Bericht über den Zustand der Kunst in Frankfurt, den Goethe 1816 in »Kunst und Alterthum am Rhein und Main« publizierte, hob er eigens den Verdienst des Buchhändlers und Kunstverlegers Johann Friedrich Wenner hervor, der »die vortrefflichen Kupferstiche nach Canova und Thorwaldsen in seine Vaterstadt« brachte und damit »die Betrachtung und Anschaffung derselben erleichterte«.¹⁵

14 Grundlegend ist das Verzeichnis von Maria G. Bernini Pezzini und Fabio Fiorani (Hrsg.), *Canova e l'incisione*, Bassano del Grappa 1993. Vgl. auch Christian M. Geyer, *Graphiken – das vom Künstler kontrollierte Bild*, in: ders., *Der Sinn für Kunst. Die Skulpturen Antonio Canovas für München*, Berlin 2010, S. 226–229. Einen materialreichen Überblick und weiterführende Literatur zu Canova bietet der Ausstellungskatalog: *Schönheit und Revolution. Klassizismus 1770–1820*, hrsg. von Maraike Bückling und Eva Mongi-Vollmer, Städel Museum und Liebieghaus Frankfurt am Main, München 2013.

15 WA I 34/1, S. 120.



Abb. 7
 Domenico Marchetti nach Canova, *Amor und Psyche*
 (Foto: David Hall).

Goethe verfügte in seiner Weimarer Kunstsammlung über 24 Blätter verschiedener Stecher nach Werken Canovas. Darunter befindet sich auch ein Abzug von Domenico Marchettis Kupferstich der stehenden Marmorgruppe von ›Amor und Psyche‹ (um 1797; Louvre Paris), die in die Betrachtung eines Schmetterlings versunken sind (Abb. 7).¹⁶ Nur der Schmetterling, das Sinnbild der Seele, macht das anmutige Paar als Amor und Psyche kenntlich. Im Anschluss an die berühmte antike Gruppe in den Kapitolinischen Museen verzichtet Canova auf alle weiteren Attribute und lässt allein die Körpersprache wirken. Von den Zeitgenossen wurde dieses Paar als besonders gelungene Annäherung an die Antike bewundert.

16 Vgl. Christian Schuchardt, *Goethe's Kunstsammlungen*. 1. Teil, Jena 1848, S. 20, Nr. 164–180 (Amor und Psyche: Nr. 172). Zu der Gruppe vgl. *Schönheit und Revolution* (s. Anm. 14), S. 132–134, zum Nachstich ebd., S. 339 und 344.



Abb. 8

*Domenico Marchetti nach Canova, Venus und Mars
(Foto: David Hall).*

Einen Abzug des Kupferstichs der Amor und Psyche-Gruppe¹⁷ erhielt das Frankfurter Goethe-Museum nun als Schenkung von Aloisia und Christian M. Geyer, Frankfurt am Main, zusammen mit drei weiteren Blättern nach Antonio Canova: Domenico Marchetti stach die überlebensgroße Gruppe ›Venus und Mars‹ (1816–1822; Buckingham Palace, London),¹⁸ Angelo Bertini die

17 Domenico Marchetti (1780–1844), Amor und Psyche, Kupferstich nach der Zeichnung von Giovanni Tognoli (1786–1862), 54,0 × 41,8 cm (Blatt; Plattenrand oben beschnitten), Inv. Nr. III–15846. Bernini Pezzini/Fiorani 1993, Nr. XXIV, S. 1.

18 Domenico Marchetti (1780–1844), Venus und Mars, Kupferstich nach der Zeichnung von Giovanni Tognoli (1786–1862), 51,5 × 38,6 cm (Blatt; Plattenrand allseits beschnitten; Spitze der Lanze fehlt), Inv. Nr. III–15847. Bernini Pezzini/Fiorani 1993, Nr. LXXV.



Abb. 9
 Angelo Bertini nach Canova, *Venus*
 (Foto: David Hall).

›Venus‹ aus der Sammlung Thomas Hope (1817–1820; City Arts Gallery, Leeds),¹⁹ der das kanonische Vorbild der Kapitolinischen Aphrodite zugrunde liegt, und Raffael Morghen das Grabmal des Papstes Clemens XIII. (1792) im Petersdom in Rom, ein Hauptwerk Canovas (Abb. 8–10).²⁰ Die ›Venus Hope‹ ist ein Beispiel für die frühe Überarbeitung der originalen Druckplatten:

- 19 Angelo Bertini (1783–?), *Venus Hope*, Kupferstich nach der Zeichnung von Giovanni Tognoli (1786–1862), 51,8×43,5 cm (Blatt; Plattenrand oben beschnitten; Inv. Nr. III–15848. Bernini Pezzini/Fiorani 1993, Nr. LXXXII, S. 1, II. Zustand.
- 20 Raffael Morghen (1758–1833), *Grabmal des Papstes Clemens XIII.*, Kupferstich nach der Zeichnung von Stefano Tofanelli (1752–1812), 75,0×48,0 cm (Blatt, Plattenrand allseits beschnitten). Inv. Nr. III–15845. Bernini Pezzini/Fiorani 1993, Nr. IV, S. 3.

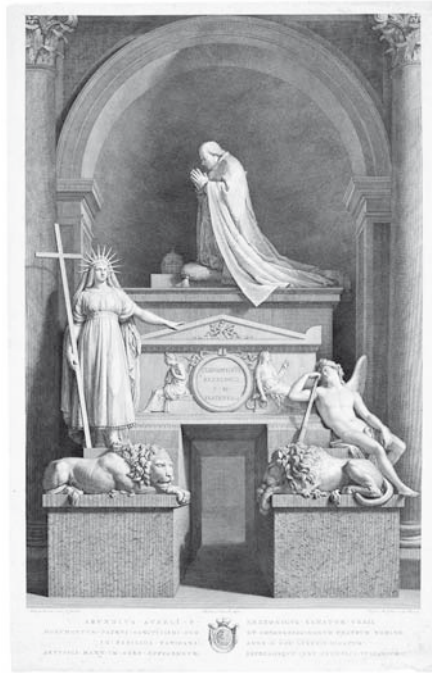


Abb. 10

Raffael Morghen nach Canova, Grabmal des Papstes Clemens XIII.

(Foto: David Hall).

Ursprünglich verhüllte ein Tuch nur ihre Scham, im zweiten, vorliegenden Zustand bedeckt ein dünnes Gewand den Körper, das dessen natürlichen Reiz zu übertünchen versucht.

An Canova schieden sich im deutschsprachigen Raum die Geister; seine technische Brillanz und sein virtuoser Umgang mit der Tradition erregten sowohl überschwengliche Begeisterung als auch tiefe Skepsis.²¹ Ein enthusias-

21 Vgl. Paolo Chiarini, Verfälschung des klassischen Kanons oder moderne Rezeption der Antike? Antonio Canova zwischen August Wilhelm Schlegel und Goethe, in: Bernd Witte/Mauro Ponzi (Hgg.), *Goethes Rückblick auf die Antike*, Berlin 1999, S. 122–131; Erik Jayme, Antonio Canova und die Kunstanschauungen der Goethezeit, in: *Jahrb. FDH* 1994, S. 190–220; Christian M. Geyer, Wahrnehmung von Kunst um 1800 in Deutschland. Der Fall Antonio Canova, in: *Schönheit und Revolution* (Anm. 14), S. 338–345.

tischer Anhänger war Ludwig I. von Bayern, seitdem er als Kronprinz in Venedig die graziöse Hebe gesehen und den Bildhauer in seinem römischen Atelier besucht hatte. Kritisch äußert sich dagegen August Wilhelm Schlegel in seinem ›Schreiben an Goethe über einige Arbeiten in Rom lebender Künstler‹ (Jenaische Allgemeine Literaturzeitung 1805). Noch harscher fällt das Urteil Carl Ludwig Fernows aus, der in seiner Publikation ›Über den Bildhauer Canova und dessen Werke‹ (1806) den Künstler als Verfälscher der Antike und des klassischen Kanons verurteilt. Negativ sind auch die Äußerungen des Bildhauers Christian Friedrich Tieck im Brief an August Wilhelm Schlegel vom 6./7. Oktober 1807 aus Rom, wobei wohl Neid auf den erfolgreichen Kollegen mitspielt: »Canova misbraucht noch immer sein Talent, seine grosse Statue Napoleons, ist den Kopf abgerechnet, wirklich schlecht und seine neueren Arbeiten sind es noch mehr. Sein Theseus mit dem Centaur ist ein Ungeheuer welches in Rubens Schule entstanden sein könnte [...]«. Am 31. August 1808 schreibt Tieck verbittert an Schlegel: »Man bezahlt ungeheure Summen an Canova um eine Elende Figur zu haben, weniger als das Drittel würde mich glücklich machen, und ich wollte wohl etwas viel bessres liefern«. ²² Die Brüder Boisserée waren dagegen sehr angetan, als Canova sie am 18. Dezember 1815 auf der Rückreise von London nach Rom in ihrer Heidelberger Sammlung besuchte und mit ihnen ganz vorurteilsfrei die Kunstauffassung der alten Meister diskutierte. ²³

Goethe schätzte »den fürtrefflichen Canova«, ²⁴ fand im Verein mit Johann Heinrich Meyer aber auch kritische Töne. In dem Sammelband ›Winckelmann und sein Jahrhundert‹ (1805) wird der Bildhauer, ein »Künstler von vorzüglichen Verdiensten«, dem klassizistischen Malerfürsten Anton Raphael Mengs an die Seite gestellt: Beide strebten in der Nachfolge der Antike mit hoher Kunstfertigkeit »vor allem anderen die Schönheit der Formen« an, gelangten auf diesem Weg aber nie »zum Einklang des Ganzen«. ²⁵ Seine Orientierung an der Antike, aber auch an der Natur bewahrt Canova in den Augen Goethes und Meyers vor einem Abgleiten in die Manier, zu der seine gefällige Komposition,

22 Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels (www.august-wilhelm-schlegel.de). Den Hinweis auf die Briefe Tiecks danke ich Dr. Claudia Bamberg.

23 Sulpiz Boisserée, Tagebücher, hrsg. von Hans-J. Weitz, Bd. 1, Darmstadt 1978, S. 294.

24 Schreiben vom 19. Juli 1804 an den dänischen Gesandten Wilhelm Christoph von Diede, dem Goethe empfiehlt, Canova zum Andenken an seine verstorbene Frau eine »Büste der Verewigten« anfertigen zu lassen (WA IV 17, S. 162).

25 Johann Wolfgang Goethe, Winckelmann und sein Jahrhundert in Briefen und Aufsätzen. Mit einer Einleitung von Helmut Holtzhauer, Leipzig 1969, S. 192–202.

seine elegante Formensprache und sein »bewundernswerter Fleiß und Glätte in Behandlung des Marmors« neigen.²⁶

Diese Thesen werden am Grabmal des Papstes Clemens XIII. Rezzonico (1792) verdeutlicht, dessen Nachstich von Morghen nun in die Sammlung gelangte. Das Grabmal findet sich in einer zentralen Nische von St. Peter, wo es in Konkurrenz zur gesamten Gattung, vor allem zu Berninis Grabmal für Papst Alexander VII. (1671–1678) tritt.²⁷ Über einer klassizistischen, von zwei Löwen bewachten Sockelarchitektur kniet Papst Clemens XIII. in unüblicher Profilsicht. Das naturalistisch aufgefasste Porträt kontrastiert mit den beiden klassischen Assistenzfiguren, der Allegorie der Religion mit dem Kreuz (links) und dem Genius des Todes mit der umgekehrten Fackel (rechts), deren asymmetrische, diagonale Anordnung dem Grabmal eine starke und ganz unklassische Bewegtheit verleihen. Dem Lob einzelner schöner Formen, die der Antike nachgebildet sind, folgt bei Meyer und Goethe die Kritik: »Es fehlt der Zusammenhang der Teile unter sich, die Übereinstimmung des Ganzen. Besonders gilt dieses vom Genius, dessen Stellung durchaus mißraten ist«. Der Leib des Genius wird allerdings als »vorzüglich schön« empfunden, entspricht er doch Lessings Postulat gemäß der Schrift »Wie die Alten den Tod gebildet« (1769). Canovas klassisch schöne Gestaltung des Thanatos war eine Innovation in St. Peter, die besonders auffällt, wenn man sie mit dem grausig hervorbrechenden dunklen Skelett des Todes mit der Sanduhr auf Berninis Grabmal für Papst Alexander VII. vergleicht. Die lässig hingegossene, der Symmetrie widersprechende Haltung des Genius störte in der Sicht von Goethe und Meyer jedoch die Harmonie des gesamten Aufbaus – Canova hatte es gewagt, die klassische Norm zu sprengen und für Neues durchlässig zu machen.²⁸

Der herzliche Dank der Kunstsammlungen gilt allen Freunden und Förderern für ihre großzügige Unterstützung: Dieter Rothhahn, Aloisia und Christian M. Geyer sowie Hans Grüters in Frankfurt am Main, Wolfgang Hönle (Ettlingen), Dagmar Ewald (Bruchköbel), Berta Schmücker (Wöllstein), Uta Janetzko (Gründau) und Gisela Stiehler-Alegria (Bad Homburg).

Petra Maisak

26 Werner Busch, *Das sentimentalische Bild. Die Krise der Kunst im 18. Jahrhundert und die Geburt der Moderne*, München 1993, S. 155, betont die Affinität der Kunstanschauung von Goethe und Canova, der »um eine Verschränkung von Natur und Antike, Individualität und Idealität« ringt, »wobei Idealität ganz im Goetheschen Sinne unmittelbar aus der Naturerfahrung heraus entwickelt sein soll«.

27 Vgl. ebd.: Canovas Papstgrabmal für Clemens XIII. in St. Peter – Die Ästhetisierung der Religion, S. 219–225.

28 »Eine Zerstörung dieser Ausgewogenheit muß daher an den Grundfesten klassisch-idealistischer Kunstvorstellung rütteln«, ebd., S. 210.

Handschriften

Im Berichtszeitraum 2014 wurde der Handschriftenbestand um 49 Stücke erweitert, alle Sammlungsschwerpunkte wurden ergänzt.

Goethe

Die Erwerbungen zu Goethe und seinem Umkreis wurden wiederum maßgeblich durch die Erich und Amanda Kress-Stiftung gefördert. Unserem Ehrenmitglied Frau Amanda Kress sei hierfür sehr herzlich gedankt.

Goethe an Friedrich Wilhelm Riemer, 22. Juni 1824
(*Handschrift John mit eh. Unterschrift*)²⁹

In dem Billet geht es um die Verabredung einer Tischgesellschaft im Juni 1824, an der neben dem Berliner Bildhauer Christian Daniel Rauch und dem Weimarer Oberbaudirektor Clemens Wenzeslaus Coudray auch Riemer teilnehmen sollte. Rauch war wegen des Frankfurter Goethe-Denkmal in Weimar. Er erarbeitete in jenen Tagen den dritten Entwurf einer Sitzstatue, die nicht zur Ausführung kam (die Kleinfassungen befinden sich im Frankfurter Goethe-Museum). Das Essen hatte zunächst am 21. Juni 1824 stattfinden sollen. Der Termin musste jedoch zweimal verschoben werden, so dass Goethe zwei Billets an Riemer richtete. Das erste (vom 21. Juni) befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv, das zweite (vom 22. Juni) war bislang unbekannt: »Bey nochmaliger Verhinderung unseres werthen Gastes erbittet sich die Ehre freundlicher Gegenwart auf Mittwoch d. 23. Juny zum Mittagessen. Goethe«. In Goethes Tagebuch findet sich unter diesem Datum der Eintrag: »Blieben zu Tische Professor Rauch, Riemer und Coudray.« Das Besondere der beiden Mitteilungen ist, dass sie auf Spielkarten notiert sind.³⁰

Das zweite Billet wurde vom Vorbesitzer auf einem Flohmarkt im Hochtaunuskreis gefunden und vom Freien Deutschen Hochstift im Rahmen einer Begutachtung erworben.

29 Hs-31006.

30 Vgl. zum neuerworbenen Billet weiterführend Nikoleta Skrapara in: *Unboxing Goethe. Schätze aus dem Archiv ans Licht gebracht*, Frankfurt am Main 2015, S. 75–80.

*Goethe an Johann Jakob von Willemer, 16. Mai 1826
(Handschrift Schuchardt mit eh. Unterschrift und
Nachschrift an Marianne Willemer)*³¹

Am 18. April 1826 sandte Johann Jakob von Willemer seine soeben erschienene Abhandlung ›Von den Vorzügen des christlichen Moral-Prinzips und seinem Einfluß auf Erziehung an Goethe: ein Buch für wissenschaftlich gebildete Frauen und Mütter‹ mit einem kurzen Begleitschreiben an Goethe. Dessen Tagebuch vermerkt den Eingang bereits am folgenden Tag. Von den insgesamt 395 Seiten sind in Goethes Exemplar nur die ersten 60 aufgeschnitten. Entsprechend geht er in seiner Antwort einen Monat später nicht direkt auf den Inhalt ein, sondern deutet Willemers Beschäftigung ›mit sittlichen und religiösen Verhältnissen‹ allgemein als Zeichen, dass dieser nicht nur ›eigne Lebensereignisse, welche nicht immer die erfreulichsten sind,‹ zu tragen bereit sei, sondern auch ein offenes Ohr für die Schicksalsschläge seiner Freunde habe. Sodann zählt er verschiedene Ereignisse auf, die ihn und seine Umgebung erschüttert haben: im Dezember 1825 der Tod Kaisers Alexander I., der durch seine Schwester Maria Pawlowna mit dem Herzogtum verbunden war, eine Krankheit seines Freundes Johann Heinrich Meyer und schließlich Ende April 1826 ein Reitunfall der Schwiegertochter Ottilie. Wichtig ist die eigenhändige Nachschrift des Briefs, gerichtet an Marianne Willemer, der Goethe auf einen Brief vom 18. Dezember 1825 nicht geantwortet hatte: ›Vorstehendes lesend wird ja wohl auch die liebe Freundin mit einigen Worten mich zu erquicken geneigt seyn. G‹.

*Goethe an Christian Gottlob von Voigt, 9. September 1796
(Handschrift Geist mit eh. Unterschrift)*³²

Der inhaltsreiche Brief an seinen Freund und Ministerkollegen Voigt zeigt Goethes strategisches Verhalten in universitätspolitischen Zusammenhängen. Konkret geht es um die Bestrebungen, dem jungen Altphilologen Heinrich Carl Abraham Eichstädt an der Fakultät vorbei eine außerordentliche Professur in Jena zu verschaffen, um ihn damit an die ›Allgemeine Literatur-Zeitung‹ zu binden. Diese Pläne wurden 1797 Realität. Im Jahr 1804, als die Zeitschrift zum Ärger des Herzogtums nach Halle und damit nach Preußen verlegt worden war, übernahm Eichstädt in enger Abstimmung mit Goethe die Redaktion der neu gegründeten ›Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung‹, eines Konkurrenzblattes, das die Hallische ›Allgemeine Literatur-Zeitung‹ bald an Bedeutung übertraf. Das Freie Deutsche Hochstift sammelt seit längerem Dokumente zur Geschichte der beiden Zeitschriften.

³¹ Hs-31013.

³² Hs-31028.

*Goethe an Friedrich Siegmund Voigt, 2. November 1814
(Handschrift Kräuter mit eh. Unterschrift)
Beiliegend zwei von Goethe adressierte Briefumschläge
an Johann Jakob von Willemer³³*

Mit seinem Schreiben an Friedrich Siegmund Voigt (1781–1850), den Direktor des Botanischen Gartens in Jena, übersandte Goethe »2 Gläser, in dem Einen, Birn die sich aus Birn entwickelt, in dem andern, einen durch den Brand entstellten Mayskolben. Beyde wünsche dem Museum der Naturforschenden-gesellschaft einverleibt«. In seinem Tagebuch vermerkte er am selben Tag: »Voigt zwey Spirituosa«. Das Schreiben befand sich im Besitz von Friedrich List (1887–1965), der ab 1918 in Gießen zunächst als Bibliothekar und später als Professor für Technikrecht tätig war. 1922 veröffentlichte er im ›Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft‹ einen Aufsatz mit dem Titel ›Goethes durchgewachsene Birne. Ein familiengeschichtlicher und literarhistorischer Beitrag zu Goethes morphologischen Studien‹, in dem er auch auf die Provenienz des Blattes eingeht: »In unserem kleinen Listschen Familienarchiv liegt ein, wohl durch die Schlosserschen Verwandten an uns gelangter [...] Goethe-Brief.« Das Blatt konnte nun von den Nachkommen Friedrich Lists erworben werden.

Darüber hinaus fanden sich in Lists Nachlass zwei von Goethe eigenhändig adressierte Briefumschläge an Johann Jakob von Willemer. Der eine gehört zu Goethes Brief vom 14. April 1823, in dem er den Willemers ein erstes Lebenszeichen nach dem Herzinfarkt im Februar gibt: »Nur wenig Worte als Zeichen erneuten Lebens und Liebens [...]«. Der andere Umschlag dürfte mit Goethes Schreiben vom 14. Dezember 1814 zusammenhängen, mit dem er auf Mariannes Gedicht »Zu den Kleinen zähl ich mich« reagierte: »Daß ich der lieben Kleinen noch ein Blättchen schuldig bin, habe ich nicht vergessen [...]«.

Goethe-Umkreis

*Marianne Willemer an Meline von Guaita,
nach dem 19. Oktober 1838 (Abb. 11)³⁴*

»Wie gern wäre ich noch zu Dir gekommen, um Dir für die Beweise von Theilnahme zu danken, die Du mir durch Deine freundliche Nachfrage bezeugtes[t], allein es ist mir unmöglich; noch keinen Schritt aus dem Hauße, muß ich morgen auf die Mühle [sc. die Gerbermühle] [...]. Beyfolgende Kleinigkeiten habe ich beim aufräumen gefunden sie sind sämtlich von Deiner Mutter [Maximiliane Brentano geb. von La Roche]. Der Schuh, die Strümpfe, das Bild kenst Du, auch den Schattenriß der sehr ähnlich seyn muß. Das portefeuille ist auch

33 Hs-31030.

34 Hs-31016.

1797 erschienenem Gemeinschaftswerk aufzudecken. So bat er am 16. März 1850 Rinaldo Vulpius (1802–1875), den Sohn von Goethes Schwager Christian August Vulpius, die in den »Blumendistichen« angesprochenen jungen Mädchen und Frauen zu identifizieren, die in den Drucken mit Kürzeln (etwa »N. Z. S. O. A. D.« oder »A. F. K. N. H. D.«) benannt worden waren. Vulpius konnte allerdings nicht helfen und antwortete: »Da nämlich meine Mutter (welche übrigens erst 1801 nach Weimar gekommen ist) [Helene Vulpius, geb. Deahna] durchaus keine Kenntniß von den in den Blumendistichen angeredeten Personen hatte, so wandte ich mich an die hier lebenden Verwandten der Schwiegertochter Göthe's, in der Hofnung, einige Auskunft hier zu erhalten. Hier wurde ich nun mit einer Antwort auf meine Anfrage bis jetzt hingehalten und auch jetzt kann ich Ihnen leider nur die Erfolglosigkeit meiner Bemühungen anzeigen. Noch kann ich quasi zu Ihrer Beruhigung hinzufügen, daß die Schwiegertochter Göthes [Otilie von Goethe] selbst vor längerer Zeit in derselben Sache erfolglose Nachforschungen angestellt hat [...].«

So konnte Boas in seiner Abhandlung nur bemerken: »Es würde eine anmuthige Zugabe seyn, wenn uns jemand die sichere Deutung dieser abendländischen Blumensprache überliefert hätte.« (Bd. 1, S. 275)

*Johann Isaak Freiherr von Gerning an Friedrich Brockhaus,
4. August und 16. Oktober 1812*³⁶

In den beiden Briefen geht es um Gernings Hexameterdichtung »Die Heilquellen am Taunus. Ein didactisches Gedicht in vier Gesängen«, die 1813 von Brockhaus in dessen »Kunst- und Industrie-Comptoir« (Leipzig und Amsterdam) verlegt wurde. Mit diesem Werk trug Gerning maßgeblich zur Durchsetzung des Namens »Taunus« bei. Der erste Gesang widmet sich Bad Soden, der zweite einer Wanderung zum Feldberg und zum Altkönig, der dritte Wiesbaden und Schlangenbad, der vierte Schwalbach und Bad Ems. In seinem Brief vom 4. August 1812 lobt Gerning die Illustrationen des entstehenden Bandes: »Die beyden Ansichten sind hübsch ausgefallen, und die Karte [die ›Carte zu den Heilquellen am Taunusgebirge‹ im Anhang] ist zieml. gut; nur Einiges muß noch dabey berichtigt werden, bey meiner Rückkehr von Schl[angen]bad, Ems und dem Rhein, wohin ich Morgen wandere. Das beste der Titelblätter [von Christian Georg Schütz] lassen Sie wohl auch gut stechen?« Der zweite Brief vom 16. Oktober 1812 berichtet u.a. von einer »Wanderung nach den Bädern und dem Taunus« mit Christian Friedrich Habel (1747–1814). Die beiden, die gerade in Wiesbaden gemeinsam den »Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung« gegründet hatten, machten bei Bad

36 Hs-31014 und Hs-31015.

Ems »die wichtige antiquarische Entdeckung vom dortigen Laufe des Pfahlgrabens [d.h. des Limes], und stark bereichert wird nun mein historisches Werk, zugleich mit dem andern, auftreten können«. Gemeint ist Gernings Abhandlung ›Die Lahn- und Main-Gegenden von Embs bis Frankfurt‹ (Wiesbaden 1821), die in der Tat über die besagte »Entdeckung« berichtet (S. 8–10).

Widmung von Marianne Willemer

in: Friedrich von Bodenstedt, Die Lieder des Mirza-Schaffy, Berlin 1859

Das Widmungsexemplar kam als Geschenk von David Streiff (Zürich), eines Ur-Ur-Enkels von Marianne Willemers Nichte Emilie Andreae-Kellner, ins Haus. Marianne hatte es ihrer Nichte Emilie geschenkt: »als Andencken an den Divan, vom Großmütterchen«.

Die ›Lieder‹ waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein großer Erfolg und machten Bodenstedt (1819–1892) als Schriftsteller international bekannt. Der Titel des Werkes ließ zunächst vermuten, es handele sich um die Übersetzung von Liedern eines orientalischen Dichters. Erst 23 Jahre nach Erscheinen der Erstauflage von 1851 löffte Bodenstedt in der Fortsetzung ›Aus dem Nachlaß Mirza Schaffy's. Neues Liederbuch‹ (1874) das Geheimnis seiner Autorschaft. Entstanden waren Bodenstedts ›Lieder‹ unter dem Eindruck seiner Reiseerlebnisse: 1840 ging er zunächst als Lehrer nach Moskau, 1843 nach Tiflis. Dort lernte er Mirza Schaffy (1796–1852) kennen, der ihn in die tatarischen, persischen, georgischen und armenischen Sprachen einführte. 1845 kehrt Bodenstedt über Konstantinopel, den Balkan und Triest in seine Heimat zurück, wo er seine orientalisierende Dichtung verfasste. – Ebenfalls als Geschenk überließ David Streiff dem Hochstift einen Handschriftenband mit zahlreichen Gedichtabschriften, der über Generationen hinweg in der Familie bewahrt wurde. Der goldgeprägte Einband trägt den Titel »Gedichte Sammlung von Maria Willemer«.

Romantik

Clemens Brentano an Georg Friedrich von Guaita, 16. Januar 1816
(Abb. 12)³⁷

Seit 1811 war Clemens Brentano mit Karl Friedrich Schinkel befreundet, der ein Jahr zuvor eine Stelle an der Berliner Oberbaudeputation angenommen hatte. Als Brentano, der sich gerade in Berlin aufhielt, über seinen Schwager Friedrich Carl von Savigny erfuhr, dass Georg Friedrich von Guaita, der Ehemann seiner Schwester Meline, sich in Frankfurt mit Bauabsichten trage,

37 Hs-31012.

wandte er sich an selbigen mit folgendem Brief: »Aus einem Briefe Melinens an Savigny ersehe ich, daß Sie sich ein Hauß bauen wollen, und zugleich, daß der Nahme meines geliebten und herrlichen Freundes des Geheimen Ober Hofbaurathes Schinckel Ihnen durch die Erzählungen der Unsrigen nicht unbekannt ist. Wollen Sie ein Hauß besitzen, das in allen seinen Verhältnißen edel, und in jedem Maasstaabe grosartig, vertraut und für ewige Zeit ein schönes untadelhaftes Bild seiner Bestimmung ist, ein Haus, wie keines vielleicht an Wirklichem verstandenem Kunstwehrt in seinen Verhältnißen in Frankfurt ist, so vertrauen Sie mir ihren Wunsch, den Aufriß ihres Platzes, die Ansichten aller Umgebungen, die Angabe aller Bedürfniße, die Art des Lebens, welches sie führen, und ich werde ihn dahin bewegen, mit Liebe Ihnen den Plan zu dem Hauße, den Aufriß, und die Skitze zur Ausmahlung der Stuben zu entwerfen. Fürchten Sie dabei keine große Kosten, erstens ist er mein Freund, zweitens ist er an sich so bescheiden, daß noch niemand Etwas von ihm erhielt, der nicht über die Billigkeit beschämt war. Hätten Sie jemals das Glück gehabt, etwas von den Arbeiten dieses ausgezeichnetsten Künstlers seit Jahrhunderten zu sehen, sie wären nicht im Stande zu bauen, ohne ihn darum zu bitten, Ihnen zu rathen. [...] Bei einem Hauße kömmt Alles auf den Plan an, jemand muß denselben entwerfen, die F[rank]f[ur]ter sind gewiß theurer als die hiesigen, und ein eigentlich schönes Hauß habe ich nie dort gesehen, im Gegentheile sehr viele Theure und sehr Häsliche [...].« Das dreistöckige Haus, das die Guaitas schließlich im Jahr 1820 auf der Neuen Mainzer Straße bezogen (Lit E. Nr. 23), stammte allerdings von einem anderen Architekten. Guaitas Schwager Franz Brentano hingegen hatte sich in der Tat von Schinkel ein Haus entwerfen lassen, wenige Schritte von dem der Guaitas entfernt. Achim von Arnim schilderte die Situation seiner Frau Bettine am 16. Oktober 1820 in einem illustrierten Brief, der im Hochstift verwahrt wird: »Der Platz des Franz ist viel besser, er hat einen Theil der Aussicht ganz sicher, er liegt dem neuen Gallusthore gegenüber ohne von den Vorübergehenden allzusehr belästigt zu werden, er hat auch einen Balkon vorne und eine Unterfahrt für Wagen nach hinten als Verschönerung daran gewendet, während Quaita auch nicht den kleinsten Zierrath an die Fläche seines Hauses gewendet hat. Das Haus des Franz an der Ecke liegt frey und einzeln, gewinnt dadurch an Sicherheit ist sehr bequem für den dahinter zu erbauenden Speicher gelegen aber noch nicht unter Dach. Quaita hat sich Monate mit der Auswahl von Tapeten gequält und kaum eine ist erträglich überall sieht man hier hübschere.« Der Brief stammt aus der Sammlung Georg von Hertlings und wurde von Anne Bohnenkamp-Renken aus dem Handel für das Freie Deutsche Hochstift erworben.

4 Briefe von Friedrich Schlegel (1772–1829)
an Karl Joseph Hieronymus Windischmann,
4. und 18. September 1818, 17. Juni 1820, 23. April 1823³⁸

Die Briefe Schlegels an seinen Freund Windischmann (1775–1839) stammen aus dem Nachlass des österreichischen Germanisten Jakob Minor (1855–1912), der sie 1887 in Bd. 15 des ›Archivs für Litteraturgeschichte‹ publiziert hatte. Sie wurden offenbar Ende der zwanziger Jahre von Minors Tochter Rita Zoell verkauft und gelangten nun, nachdem ihr Verbleib viele Jahre unbekannt war, über den Handel ins Freie Deutsche Hochstift. Die ersten beiden Briefe entstanden im September 1818 in Frankfurt am Main, als Schlegel mit dem Titel eines österreichischen Legationsrats für den Bundestag arbeitete und gerade seinen Umzug nach Wien plante. Zur selben Zeit übersiedelte Windischmann von Offenbach nach Bonn, wo er Geschichte und Philosophie sowie Geschichte der Medizin lehrte. In den beiden Briefen der Jahre 1820 und 1823 schildert Schlegel seine prekäre Lebenssituation in Wien, die Krankheiten seiner Frau Dorothea, aber auch die Arbeit an der Ausgabe seiner Schriften und an dem Zeitschriftenprojekt »Concordia«, zu dem er Windischmann als Mitarbeiter gewinnen wollte.

Brentano-Familie

30 Briefe der Brentanos an Max Prokop von Freyberg, 1816–1823³⁹

Durch die Vermittlung eines Antiquars konnte aus Kronberger Familienbesitz ein Konvolut mit unbekanntem Briefen an Max Prokop von Freyberg (1789–1851) erworben werden. 18 der insgesamt 30 Briefe stammen von Antonie Brentano geb. von Birkenstock, weitere von ihrem Ehemann Franz Brentano, Prinzipal des Frankfurter Handelshauses der Brentanos, dessen Halbgeschwistern Georg und Meline Brentano sowie Melines Ehemann Georg Friedrich von Guaita.

Max Prokop von Freyberg hatte ab 1808 bei Friedrich Carl von Savigny in Landshut römisches Zivilrecht studiert und dort auch dessen Schwägerin Bettine Brentano kennengelernt, mit der er ab 1810 einen schwärmerischen Briefwechsel führte.⁴⁰ Seit der Landshuter Zeit zählte Freyberg zu den Freunden des Hauses Brentano. Anfang 1816 hielt er sich in Frankfurt am Main auf, um

38 Hs-31025,1–4.

39 Hs-31007,1–18.

40 Dieser 78 Briefe umfassende Briefwechsel, der sich noch heute im Besitz der Freiherren von Freyberg auf Schloss Jetzendorf/Oberbayern befindet, wurde 1972 von Sibylle von Steinsdorff publiziert.

einen alten Erbschaftsprozess seiner Familie voranzutreiben. In jener Zeit verkehrte er im Haus »Zum Goldenen Kopf« in der Sandgasse und nahm an den regelmäßigen »Kunstabenden« der Brentanos teil, bei denen man im geselligen Kreis die Sammlung von Antonies Vater Johann Melchior Birkenstock betrachtete. Nach seiner Abreise schilderte Antonie dem Freund die folgenden Kunstabende, während Georg Friedrich von Guaita und Georg Brentano mit ihm brieflich die Errichtung der Stadtbibliothek und des Städelschen Kunstinstituts diskutierten. Freyberg schlug den Münchener Klassizisten Karl von Fischer vor, der tatsächlich Entwürfe sandte. Im Folgenden wurden die Brentanos Zeugen von Freybergs missglückter Übersiedlung nach Italien und schließlich seiner Berufung an das Geheime Hausarchiv in München.

Das Freie Deutsche Hochstift besitzt bereits umfangreiche Korrespondenzbestände der Familien Brentano und von Guaita, die mit diesem Ankauf eine wichtige Bereicherung erfahren. Finanziert wurde das Konvolut dankenswerterweise durch Spenden der VA-Mitglieder Carl von Boehm-Bezing, Prof. Dr. Rolf Krebs, Friedrich von Metzler sowie Dr. Klaus-Dieter Stephan.

Hugo von Hofmannsthal und Umkreis

*Hugo von Hofmannsthal an eine unbekannte Dame, 8. Februar 1915
(Abb. 13)⁴¹*

Der Brief an eine unbekannte Dame zeigt Hofmannsthal als Mitarbeiter der Presseabteilung des Kriegsfürsorgeamtes in Wien, wo er von Mitte August 1914 bis Mai 1915 tätig war. Als neu gegründete Abteilung des Kriegsministeriums organisierte das Amt Spendenkampagnen. Die zahlreichen Mitarbeiter, zeitweise bis zu 2000, waren mit dem Sammeln und Verteilen von Geld- und Sachspenden für Soldaten, Invaliden, Witwen und Waisen zuständig. Darüber hinaus wurden Kriegsandenken wie Kunstpostkarten, Schmuckmarken für Briefe, Anstecknadeln und Medaillen beworben und vertrieben. Hofmannsthal bedankt sich in seinem Schreiben für die Bereitschaft der Unbekannten, zu spenden: »Sie haben den gütigen Wunsch geäußert, durch eine Spende etwas für arme, zu Krüppeln gewordene Soldaten zu tun – man kann nichts besseres und dringenderes tun, wo sich nun obendrein die grässlichen Fälle von Erfrierung mehren. Ich habe mich, wegen der bequemsten Form der Spende, erkundigt: Subscriptionsbogen haben wir nicht: aber ich habe mir erlaubt, inliegend einen Erlagsschein unseres Amtes zu überreichen, auf welchem nur die Ziffer fehlt.« Der Ankauf wurde dankenswerterweise von Heike Fritsch (im Gedenken an Walburga und Karl Sprenzinger) ermöglicht.

⁴¹ Hs-31004

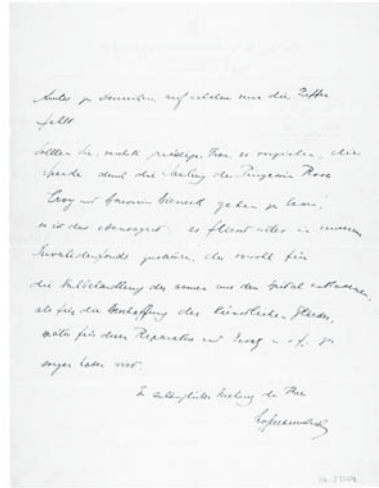
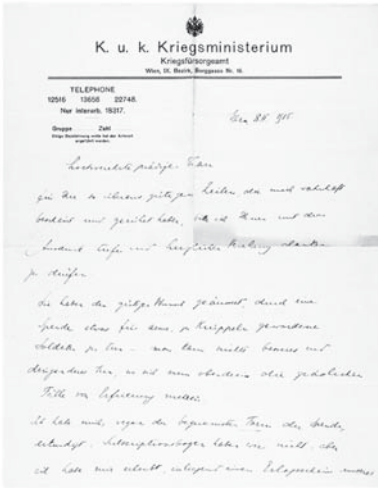


Abb. 13 a und b

Hugo von Hofmannsthal an eine unbekannte Dame, 8. Februar 1915.

Hugo von Hofmannsthal an Marianne Schlesinger, 11. November 1925⁴²

Der berührende Beileidsbrief ist an Hofmannsthals Schwägerin Marianne Schlesinger gerichtet, deren Vater Moritz Geiringer am 9. November 1925 in Wien gestorben war: »Liebe Marianne / Seine Eltern verlieren, ist hart, und ich weiß wie Du an Deinem Vater hängst. Man sagt: es liegt in der Natur – und das ist ja auch wahr, aber kein unmittelbarer Trost; im Großen gesehen, vermag es doch zu trösten, später. Man muss versuchen es aus der Seele dessen zu verstehen, der gestorben ist, nicht aus der eigenen. Und ich glaube nicht, dass ein älterer Mensch nicht irgend etwas zutiefst in sich trägt, das mit dem Tod einverstanden ist. Die Zeit wird Dich trösten, so unbegreiflich das klingt, sie tröstet jeden (auch indem wir durch ihr Hinschwinden uns auch auf der gleichen Welle getragen fühlen, wie der, den wir verloren haben.) / Ich drücke Dir herzlich die Hand. / Dein Hugo.«

*Hugo August Peter (Hofmann) von Hofmannsthal,
Übersetzung aus dem Französischen, 14. Dezember 1892⁴³*

Bisher nur rar dokumentiert ist die Tätigkeit von Hugo von Hofmannsthals Vater als beeideter Übersetzer und Gerichtsdolmetscher in Wien. Diesen Beruf übte er neben seiner Tätigkeit als Leiter des Rechtsbüros der österreichischen Central-Boden-Creditbank aus. Anton Lang (Wien) hat dem Freien Deutschen Hochstift nun als Geschenk eine solche Übersetzung überlassen. Sie trägt den Titel »französische Consular-Agentie in Ismailia (Aegypten) / Auszug aus dem Register der Notariats Akte (Jahr 1892) aus dem Französischen, 14. Dezember 1892«. Der Text stammt von Schreiberhand, weist aber nach der Erklärung am Ende »Für die Richtigkeit der vorstehenden Übersetzung. Wien, am 14. Dezember 1892« die eigenhändige Unterschrift auf.

Konrad Heumann, Bettina Zimmermann

Bibliothek

In diesem Jahr vermehrte sich der Bestand um 1329 Bände und Medieneinheiten, wovon insgesamt 499 Titel angekauft wurden. Die übrigen kamen als Beleg, im Schriftentausch oder als Geschenk ins Haus (siehe die Spenderliste am Ende des Berichts). Der Altbestand konnte auch 2014 einen erfreulichen Zuwachs von 142 Titeln verzeichnen. Diese hohe Anzahl neuer Bücher aus der Zeit vor 1850 erklärt sich damit, dass vor einiger Zeit durch Schenkung ins Haus gekommene Werke nun überprüft und in den Bestand eingearbeitet werden. Dazu zählt eine etwa 500 Bände umfassende Sammlung mit Theaterstücken aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die Sammlung, die laut Zugangsnummern schon Anfang des 20. Jahrhunderts ins Haus gekommen sein muss und teilweise schon den Hochstiftsstempel, aber keine Signaturen trägt, ist einheitlich eingebunden und wurde offenbar von Ernst Beutler bereits gesichtet und bearbeitet. Das lässt sich daraus schließen, dass gelegentlich Autopsien nach Exemplaren der SUB Hamburg und der Hamburger Theatersammlung vorgenommen wurden, über die Beutler während seiner Hamburger Berufszeit gearbeitet hatte. Möglich wäre es, dass Beutler die Sammlung noch wissenschaftlich bearbeiten wollte, das Projekt aber dann aufgrund der Arbeitsüberlastung in Vergessenheit geriet. Über die Sammlung wird nach Abschluss der Aufnahme noch genauer berichtet werden.

Neu ins Haus kamen zudem große Teile der Bibliothek Konrad Hutzelmann (1942–2014). Dabei handelt es sich um etwa 600 Titel, zumeist Literatur

43 Hs-31034.

des Vormärz in Erst-, Werkausgaben und Sekundärliteratur mit einem Schwerpunkt auf dem Werk Ferdinand Freiligraths. Hutzelmann hatte sich schon während seines Germanistikstudiums intensiv mit der Literatur dieser Epoche beschäftigt und eine Magisterarbeit zur Poetik der Lyrik – insbesondere der politischen Lyrik – Ferdinand Freiligraths verfasst. Später arbeitete er unter anderem als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Germanistischen Institut der Universität Münster. Schon in seiner Studienzeit hatte Hutzelmann begonnen, die Literatur des Vormärz zu sammeln und kontinuierlich eine reichhaltige Bibliothek zu Ferdinand Freiligrath und seinem Umfeld aufgebaut. Mit dieser Schenkung werden unsere Bestände um Werke jener Literaturbewegung erweitert, die in der romantischen Epoche beginnt und in ihrer Wirkung bis in die Zeit der Hochstiftsgründung reicht.

Das digitale Zeitalter stellt auch wissenschaftliche Spezialbibliotheken vor neue Herausforderungen. Seit 2001 ist die Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts im gemeinsamen Web-Katalog der Frankfurter Museumsbibliotheken vertreten und kann öffentlich genutzt werden.⁴⁴ Seit 2011 wurden im Kreis der Museumsbibliotheken Verhandlungen darüber geführt, einem der großen regional organisierten Bibliotheksverbände beizutreten, um unsere Bestände über die großen Bibliotheksinternetportale bekannt zu machen. Schließlich wurde entschieden, dem Südwestverbund (SWB) mit Sitz in Konstanz beizutreten,⁴⁵ der die Medienbestände (Bücher, Zeitschriftentitel und -aufsätze, elektronischen Medien etc.) von mehr als 1.200 Bibliotheken aus den Regionen Baden-Württemberg, Saarland und Sachsen sowie aus weiteren Spezialbibliotheken in anderen Bundesländern nachweist. Nach Verhandlungen mit den städtischen Gremien konnte Ende des vergangenen Jahres ein Vertrag auf fünf Jahre zwischen dem SWB und der Stadt Frankfurt für den Verbund Frankfurter Museumsbibliotheken geschlossen werden. Die Stadt Frankfurt übernimmt die anfallenden Kosten für den Verbundbeitritt und auch die laufenden Kosten (u. a. für die Umwandlung und Einspeisung der Daten) in den nächsten fünf Jahren. 2014 begann die Schulung der bibliothekarischen Kräfte für den Export und die Eingabe der Daten. Bereits zu Anfang des Jahres wurden die ersten Daten der Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts in die Bestände des SWB katalogisiert. Der Datentransfer in den Online-Katalog des SWB soll 2015 abgeschlossen werden. Danach sollen unsere Daten auch über die Virtuelle Fachbibliothek Germanistik – Germanistik im Netz (GiN) zu finden sein, einem an der Universitätsbibliothek Johann Christian

44 <http://www.museumsbibliotheken.frankfurt.de>.

45 Gespräche wurden auch mit dem für das Bundesland Hessen zuständigen Bibliotheksverbund HeBIS geführt, der allerdings kaum Interesse zeigte, die Frankfurter Museumsbibliotheken in seinen Katalog aufzunehmen.

Senckenberg in Frankfurt angesiedelten Portal, das einen einheitlichen Recherche-Zugang zu relevanten Informationsressourcen der Faches Germanistik bietet und Print-Ausgaben von Büchern und Zeitschriften ebenso versammelt, wie digitale Medien, Online-Content-Datenbanken, Websites u. a.⁴⁶

Mit Blick auf die bevorstehende ›Divan‹-Ausstellung (s. S. 365 f.) konnten im Jahr 2014 einige Bücher angekauft werden, die für Goethes Orientstudien von großer Bedeutung waren. Dazu zählt die Erstausgabe des Buches: Robert Lowth (1711–1787) *De Sacra Poesi Hebraeorum Praelectiones Academicae Oxonii Habitaе* (Oxford, 1753), die Goethe nicht erst in Weimar bei der Niederschrift des ›West-östlichen Divan‹ zu Rate zog, sondern bereits als junger Student in Straßburg las. Das Buch bietet 34 Vorlesungen, die der Rhetorikprofessor und spätere Bischof von London an der Universität Oxford gehalten hatte und die Goethe in Straßburg durch Herder kennen lernte. Noch in ›Dichtung und Wahrheit‹ erinnert sich Goethe an diese Begegnung: »Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Überlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Poesie, gaben das Zeugniß, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privat-Erbtheil einiger feinen gebildeten Männer.«⁴⁷ Das Besondere an Lowth' Buch bestand darin, dass hier erstmals die Poetik des Alten Testaments zum Gegenstand einer Untersuchung erhoben wurde. Er analysierte die ästhetischen Formen und Kompositionsprinzipien der Bücher des Alten Testaments und spricht ihnen einen poetischen Charakter zu.⁴⁸ Damit gab Lowth den entscheidenden Impuls zu einem neuen Bibelverständnis, das Herder in seiner Schrift ›Vom Geist der Ebräischen Poesie‹ (1782/83) konsequent fortführt. Das neu erworbene Werk überzeugt nicht allein durch seinen Inhalt, sondern auch durch seine typographische Ästhetik, die der von dem Göttinger Neologen Johann David Michaelis 1758/61 veranstalteten deutschen Ausgabe abgeht. Das in feiner, klarer Typographie gedruckte Buch erschien in schönster Antiqua-Schrift und mit sauber gedruckten hebräischen Schriftzeichen in der Clarendon Press, der berühmten Druckerei und Verlagsanstalt der Universität Oxford.

Ein zweites wichtiges Werk für Goethes Begegnung mit der orientalischen Dichtung – übrigens in ähnlich schöner typographischer Gestaltung – ist William Jones' *Poeseos Asiaticae Commentariorum libri sex, cum appendice*;

46 <http://www.germanistik-im-netz.de/>.

47 WA I 27, S. 313.

48 Vgl. Andrea Polaschegg, *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin und New York 2005, S. 163 f.

subjecitur Limon, seu Miscellaneorum Liber (London: Typographeo Richardsoniano. apud T. Cadell, 1774). Das Buch konnte in der Erstausgabe erworben werden, die William Jones (1746–1794) berühmt und den sprachbegabten Juristen zu einem angesehenen Orientalisten machte. Darin entdeckt Jones die Schönheit arabischer Dichtung und beschreibt sie – wie Lowth die hebräische – nach den Kategorien antiker Poetik. Drei Jahre nach der Erstausgabe veranstaltete der Professor für Theologie und orientalische Sprachen in Jena, Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827), einen Nachdruck des Werks und schenkte ein Exemplar Goethe. In der *Poesia Asiatica* präsentiert Jones auch eine Sammlung arabischer Dichtung aus vorislamischer Zeit, die sogenannten ›Moallakat‹, von denen Goethe sehr beeindruckt war. Schon 1783 übersetzt er ein Stück aus den ›Muallakat‹ nach der englischen Übertragung von Jones, und auch für seine Arbeit am ›Divan‹ nimmt er das Buch wieder zur Hand. Vor allem das ›Buch des Timur‹ bezeugt die Beschäftigung mit dieser alten arabischen Dichtung. Jones führt die Gedichte als »Goldene Oden« ein und stellt sie »als nie übertroffenen Auftakt und Höhepunkt der arabischen Dichtkunst« vor.⁴⁹ In seinen ›Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-östlichen Divans‹ schreibt Goethe im Kapitel ›Lehrer‹ über ihn:

Die Verdienste dieses Mannes sind so weltbekannt und an mehr als einem Orte umständlich gerühmt, daß mir nichts übrigbleibt, als nur im allgemeinen anzuerkennen, daß ich aus seinen Bemühungen von jeher möglichsten Vorteil zu ziehen gesucht habe.⁵⁰

Neben diesen beiden Grundlagenwerken aus England konnte auch das Werk eines Mannes angeschafft werden, der in Goethes ›Noten und Abhandlungen‹ im Kapitel ›Hebräer‹ in einem Atemzug mit Herder genannt wird: Johann Gottfried Eichhorn. Von ihm konnte nun sein mehrbändiges Werk: *Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur* (18 Teile in 6 Bdn., Leipzig: Weidmann, 1777–1786) angeschafft werden. Als Goethe 1775 nach Weimar kam, war Eichhorn gerade an die Universität Jena berufen worden. Schon in seinen frühen Weimarer Jahren trat Goethe in »dankbaren Lebensbezug zu diesem würdigen Manne«. ⁵¹ Er schätzte ihn als Kenner des Hebräischen und Arabischen und erlebte ihn als gründlichen Herausgeber des genannten Repertoriums, das Abhandlungen aus allen Gebieten der orientalischen Philologie, Bibelkritik sowie auch aus den Realfächern der morgenländischen Wis-

49 Katharina Mommsen, *Goethe und die arabische Welt*, Frankfurt am Main ³1988, S. 52.

50 FA I 3/1: *West-östlicher Divan*, hrsg. von Hendrik Birus, Frankfurt am Main ²2010, S. 269.

51 WA I 7, S. 220.

senschaft enthält, aber nicht bloß den Fachgelehrten als Leser im Auge hatte. Goethe erhielt manche Anregung von ihm und schrieb über ihn:

Mit vergnüglicher Anerkennung bemerke ich, daß ich bei meinen gegenwärtigen Arbeiten noch dasselbe Exemplar benutze, welches mir der hochverdiente Mann von seiner Ausgabe des Jonesschen Werks vor zweiundvierzig Jahren verehrte, als wir ihn noch unter die Unseren zählten und aus seinem Munde gar manches Heilsam-Belehrende vernahmen. Auch die ganze Zeit über bin ich seinem Lehrgange im stillen gefolgt, und in diesen letzten Tagen freute ich mich höchlich, abermals von seiner Hand das höchst wichtige Werk, das uns die *Propheten* und ihre Zustände aufklärt, vollendet zu erhalten.⁵²

1788 ging Eichhorn nach Göttingen. Zu seinem Nachfolger berief Goethe in Jena den Orientalisten Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761–1851), dessen *Compendium Grammaticae Arabicae: ad Indolem Linguarum Orientalium Et Ad Usus Rudimentorum Conformatum; Cum Progymnasmatibus Lectionis Arabicae Ex Historia Ortus Ac Progressus Literarum Inter Arabes Decerptis* (Jena: Cuno, 1790) nun ebenfalls angeschafft werden konnte. Diese arabische Grammatik entstand während Paulus' Jenaer Zeit, in der Goethe viel mit ihm verkehrte. 1811 wurde Paulus Professor für orientalische Sprachen in Heidelberg, wo Goethe ihn 1814 und 1815 besuchte, als er in Frankfurt bei Marianne und Johann Jacob Willemer zu Gast war. Goethe übte damals mit ihm Arabischlesen und -schreiben. So berichtet er im Oktober 1815 an Knebel: »Bey Paulus habe ich 14 Tage arabisch geschrieben, welches zu manchen geselligen Scherzen Anlaß gab.«⁵³ Während der Arbeit am »Divan« gehörte Paulus zu Goethes wichtigsten Beratern in Sachen Orient und arabischer Sprache und Dichtung.

Als Geschenk und zur Ergänzung unserer Orientalia kam Joseph Dacre Carlyles wichtiges Werk *Specimens of Arabian poetry from the earliest time to the extinction of the Khaliphah* (Cambridge: John Burges, 1796) in die Bibliothek (Abb. 14). Der englische Orientalist Joseph Dacre Carlyle (1759–1804) begann seine wissenschaftliche Karriere 1775 am Christ's College in Cambridge und wechselte 1778 ans Queen's College. An der Universität Cambridge wurde er 1795 als Nachfolger von William Craven zum »Sir Adam's Professor of Arabic« ernannt. Der so Geehrte, der zwischen 1799 und 1801 eine Forschungsreise nach Kleinasien, Palästina, Griechenland und Italien unternahm, hatte zu diesem Zeitpunkt bereits die Annalen »Annales rerum Aegyptiacarum« publiziert und aus dem Arabischen übersetzt. 1796 erschien dann die nun erworbene und vielgerühmte Übersetzung früher arabischer Poesie unter dem

52 FA I 3/1, S. 270f.

53 WA IV 26, S. 106.

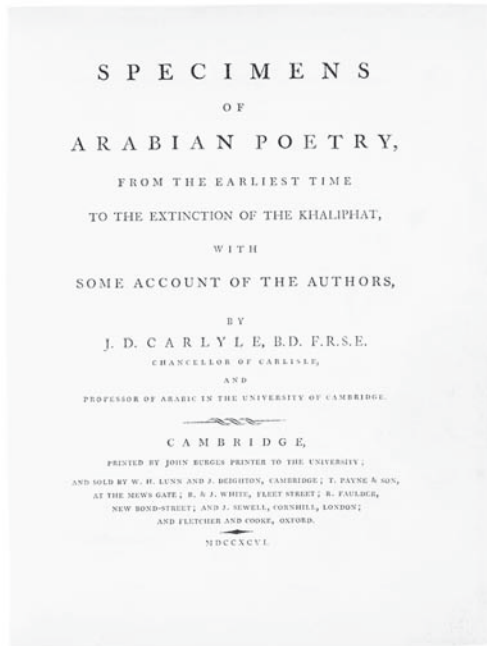


Abb. 14
Joseph Dacre Carlyle, Specimens of Arabian poetry,
Cambridge 1796.

Titel ›Specimens of Arabian Poetry‹. Der Band enthält Beispiele arabischer Dichtung aus »the most splendid period of the Mohammedan Empire« (S. II), wie es im Vorwort heißt, mit kurzen Einführungen zu den Dichtern und ihren Versen. Der Text ist erst in Arabisch und dann in Englisch abgedruckt. Goethe nutzte das Buch für seine Arbeiten am ›West-östlichen Divan‹, zumindest wird in Exzerpt-Abschriften der Name von Carlyles Buch genannt.

Pünktlich zur ›Divan‹-Ausstellung kam auch eine schön eingebundene Erstausgabe von Goethes *West-östlichem Divan* (Stuttgart: Cotta, 1819) ins Haus; erneut als Geschenk von Prof. Dr. Gottfried Brieger (Huntington Woods, USA), der die Bibliothek des Hochstifts schon 2012 mit dem Widmungsexemplar Goethes von ›Über Kunst und Alterthum‹ für Thomas Carlyle großzügig bedachte.⁵⁴ In der Folge der ›Divan‹-Ausstellung erhielt das Hochstift zudem

54 Vgl. Jahrb. FDH 2013, S. 355–364.

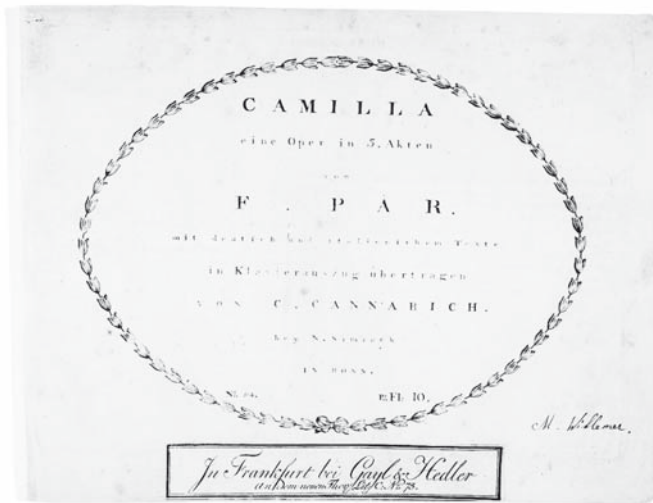


Abb. 15
Ferdinando Paer, *Camilla: eine Oper in 3 Akten*,
Bonn 1799.

noch ein weiteres Geschenk aus Privatbesitz: zwei Klavierauszüge aus dem Besitz von Marianne Willemer; Joseph Haydns ›The creation: oratorio‹ (Offenbach: André, 1824) und Ferdinando Paer, ›Camilla: eine Oper in 3 Akten‹ (Bonn: Simrock, 1799). Beide Drucke enthalten den handschriftlichen Namens-eintrag von Marianne Willemer und stammen aus dem Besitz der begabten Sängerin und Gesangs- und Klavierlehrerin (Abb. 15).

Für die Bibliothek von Goethes Vater konnten im Jahr 2014 insgesamt drei Titel angeschafft werden. Zu den juristischen Werken, die selten angeboten werden, zählt das *Churfürstlicher Pfaltz bey Rhein, erneuert und verbesserte Landrecht* (5. Tle. in 1 Bd. Heidelberg: C. Vögelin 1611). Dabei handelt es sich um die erste Ausgabe dieser 1620 revidierten Fassung des Kurpfälzischen Landrechts, die den Juristen Johann Caspar Goethe interessieren musste. Die Titellbordüre zeigt die allegorische Darstellung von Pax, Justitia, Libertas, Prudentia und Fortitudo; sie trägt das Monogramm »ST« für Tobias Stimmer (1539–1584) und »MF« mit dem Messerchen für den Formschneider Lucas Mayer.

Ebenfalls in die juristische Abteilung gehört der Folioband: Heinrich Hahn (1605–1668) *Observata theoretico-practica, ad Matthaei Wesenbecii in L libros digestorum commentarios. Quartum recognita, emendata, multis responsis ac decisionibus locupletata Johanne Gothardo von Böeckellen* (Franco-



Abb. 16
 Heinrich Hahn, *Observata theoretico-practica*,
 Frankfurt und Leipzig 1706.

furti et Lipsiae: Hamm, 1706; Abb. 16), der jetzt erworben werden konnte und einen weiten Weg zurücklegen musste, um in die Bibliothek des Goethe-Hauses zu gelangen. Er stammt ursprünglich aus der Bibliothek des kaiserlichen Geheimrat und Gesandten Christoph Wenzel Graf von Nostitz (1643–1712), der 1675 in den böhmischen Reichsgrafenstand erhoben worden war, und trägt dessen großes gestochenes Wappenexlibris. Auf verschlungenen Wegen gelangte es später in die Bibliothek des »Board of Law Library Trustees« in Los Angeles und schließlich wieder in den Auktionshandel und nun in die Hochstifts-Bibliothek. Es handelt sich bei diesem Buch, das bereits 1650–1653 in erster Auflage erschien, um das Hauptwerk des Juristen und Professors an der Universität Helmstedt. Sein Buch markiert einen Umschwung in der Behandlung des Partikularrechts in den Pandektenkommentaren. Hahn diskutiert in dem rund 1300 Seiten starken Band die unterschiedliche Anwendung und Rezeption des römischen Rechts in verschiedenen deutschen Territorien.

Unter anderem geht er darin auf das Verbot der unbegrenzten Zinsforderung (»ne ultra alterum tantum«) ein und folgert, dass diese Bestimmung des römischen Rechts, da sie eine indifferente Materie betrifft, durch anderes positives Recht, bürgerliches Recht oder Gewohnheitsrecht aufgehoben werden könne. Es sei, so heißt es in den »Observata theoretico-practica«, nicht nachweisbar, dass die angeführten römischen Rechtssätze und Regeln überall in Deutschland einheitlich rezipiert worden seien.⁵⁵

Den Weg zurück in die Bibliothek des Vaters fand auch ein Werk der Weltliteratur, von dem bereits im vergangenen Jahr die Rede war:⁵⁶ Miguel Cervantes' Roman »Don Quijote«. Die 1767 bei Gaspar Fritsch in Leipzig erschienene Edition mit den Kupfertafeln des französischen Malers Charles-Antoine Coyvel (1694–1752) und des Leipziger Zeichners und Kupferstechers Johann Michael Stock (1737–1773), bei dem Goethe während seiner Leipziger Studienzeit häufig verkehrte, befand sich nicht mehr im Haus am Hirschgraben, als Goethes Mutter die Bibliothek des Vaters verkaufte. Dagegen fand sich auf der Versteigerungsliste eine Edition, die nach Goethes Weggang aus Frankfurt am Main ins Haus gekommen sein muss, die Ausgabe: *Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe, aus der Urschrift des Cervantes, nebst der Fortsetzung des Avellaneda. In sechs Bänden von Friedrich Justin Bertuch* (Weimar und Leipzig: Fritsch, 1775–1777). Bei dieser Ausgabe handelt es sich um die erste, vollständig aus dem Spanischen übertragene Ausgabe von Cervantes' Roman. Der Weimarer Verleger und Unternehmer Friedrich Johann Justin Bertuch (1747–1822) übertrug nicht nur das Originalwerk (Bde. 1–4), sondern auch die Fortsetzung eines unter dem Pseudonym Alonso Fernández de Avellaneda schreibenden Autors (Bde. 5–6). Bertuch schuf mit seiner Übertragung die Voraussetzung für eine weite Verbreitung von Cervantes' Roman im deutschsprachigen Mitteleuropa. »Don Quijote von La Mancha« war ein großer Publikumserfolg und zugleich ein gutes Geschäft für den Übersetzer. Wieland, der Bertuch zu der Übertragung angeregt und ermutigt hatte, bemerkte später – wohl auch ein wenig neidisch auf den Freund, der allein mit dem ersten Band der Übersetzung 2000 Taler verdient hatte und sich davon in Weimar ein stattliches Haus bauen konnte: »Sonderbar ists, daß der ehrliche Cervantes, der in seinem undankbaren Vaterlande fast Hungers starb, einem Deutschen, einer Thüringer Heringsnase ein Haus erbauen mußte.«⁵⁷

55 Vgl. Klaus Luig, Conring, das deutsche Recht und die Rechtsgeschichte, in: Hermann Conring (1606–1681). Beiträge zu Leben und Werk, hrsg. von Michael Stolleis, Berlin 1983 (= Historische Forschungen 23), S. 355–395, hier: S. 381 f.

56 Vgl. Jahrb. FDH 2013, S. 368 f.

57 Karl August Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. Begegnungen und Gespräche im klassischen Weimar, hrsg. von Klaus Gerlach und René Sternke, Berlin 1998, S. 192.

Dass Bertuchs Übertragung ein so großer Publikumserfolg werden konnte – und bis ins 20. Jahrhundert hinein die verbreitetste deutsche Übersetzung blieb – verdankt sich auch einer literarischen Leistung Bertuchs. Er erlaubte sich manche Eingriffe, strich Episoden und ganze Kapitel des Romans zugunsten der besseren Lesbarkeit, vereinfachte den Satzbau, arbeitete die komischen Züge der Vorlage schärfer heraus und ›germanisierte‹ die handelnden Personen, so dass Sancho zum »echten sächsischen Bauern« werden konnte.⁵⁸ Darüber hinaus bleibt es Bertuchs Verdienst, die spanische Dichtung einem größeren Publikum bekannt gemacht zu haben, nicht zuletzt auch durch das von ihm herausgegebene ›Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur‹ (3 Bde., 1780–82). Goethe kam in seiner Weimarer Anfangszeit früh mit Bertuch in Kontakt, der damals herzoglicher Kabinettssekretär war. Dass er Bertuchs Übersetzung zur Kenntnis nahm, kann als sicher gelten, auch wenn Cervantes' ›Don Quijote‹ im Werk Goethes wenig Spuren hinterlassen hat. Der nun für die Bibliothek Johann Caspar Goethes erworbenen Ausgabe fehlen leider das gestochene Cervantes-Porträt im ersten Band sowie die fünf Kupferstiche von Daniel Chodowiecki (1726–1801). Die schönen und anspielungsreichen sechs Kupfer vignetten von Georg Melchior Kraus sind dagegen vorhanden. Erst die zweite Auflage der Ausgabe aus dem Jahr 1780 enthält weitere 25 Kupferstiche nach Chodowiecki von Daniel Berger (1744–1824).

In einer viel früher erschienenen, recht seltenen Ausgabe kam Cervantes' Roman in diesem Jahr noch als Geschenk in die Bibliothek: *Miguel de Cervantes Saavedra: Don Quixote von Mancha, Abentheurliche Geschichte. Erster [– Anderer Theil] / [J. R. B.]*, 2 Bde. mit Illustrationen (Basel und Franckfurt: Verlegt von Johann Ludwig du Four, von Genff, 1683). Es handelt sich hier um die erste vollständige deutsche Übersetzung von Cervantes' Roman (es fehlen nur, wie meistens, die Widmungen, der Prolog an die Leser und die Gedichte von Cervantes), die jedoch anders als bei Bertuch nicht aus dem spanischen Original, sondern aus einer französischen Ausgabe übertragen wurde. Der Übersetzer bleibt anonym, nur seine Widmung an Ihre Durchlaucht Prinzessin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans, Pfalzgräfin bei Rhein, hat er mit seinen Initialen »J. R. B.« unterschrieben (Abb. 17). Wie aus seiner Vorrede hervorgeht, wurde als Vorlage die in Antwerpen 1673 erschienene spanische Ausgabe benutzt. Die Forschung hat diese Selbstangabe des Übersetzers aber in Frage gestellt, denn Analysen ergaben, dass ihm sehr wahrscheinlich die erste vollständige französische Ausgabe von Filleau de Saint-Martin (Paris

58 Don Quijote. Ausgaben in vierhundert Jahren, hrsg. von Biblioteca Nacional / Ministerio de Cultura unter Mitarbeit des Museums für Kunsthandwerk Frankfurt am Main, Madrid und Frankfurt am Main 1991, S. 258.



Abb. 17

Miguel de Cervantes Saavedra, Don Quixote von Mancha, Abenteuerliche Geschichte. Anderer Theil, Basel und Franckfurt 1683.

1678) als Vorbild gedient hat.⁵⁹ Die Kapitelaufteilung im ersten und zweiten Teil des Buches entsprechen der für die deutsche Rezeption wichtigen französischen Übertragung ebenso, wie die Abweichungen im Schlusskapitel, wo Don Quijote von Krankheit und Wahn geheilt wird. Die Übersetzung gilt als nicht besonders gelungen, doch ist sie annähernd vollständig und enthält zudem eine ansprechende Würdigung des Werkes. »Gegenwärtiges Buch ist viel zu lustig / daß ich den Leser mit einer allzulangen Vorrede aufhalten sollte«, beginnt der Übersetzer seine Ausführungen und weist darauf hin, dass das Werk nicht mit dem Ziel geschrieben sei, ein vollkommener »Roman, oder Helden- und Liebes-Geschichte« zu sein: »Wahr ist es / daß unsers Spanischen Heldens posierliche Schwermereyen / und Abenteuerliche Kämpff mit windmühlen / Schaafen / Löwen / und dergleichen gänzlich nach dem Alten

59 Jürgen von Stackelberg, Übersetzungen aus zweiter Hand: Rezeptionsvorgänge in der europäischen Literatur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert, Berlin und New York 1984, S. 65.

Romans riechen; Es ist aber zu wissen / daß diese Nachahmung auff nichts anders / als deroselben Verspottung / und Verlachung angesehen ist.« Dennoch sei das Buch kein »Possenreisser«, sondern »inmassen unseres Ritters wahnsinnigen schwencken / und des *Sancho* bosschaftiger Einfalt ungeachtet / so trefliche Reden auß jenes Mund geflossen / so oft es eine andere Sach / als die irrende Ritterschaft betroffen / daß sich billich über seinen Sinnreichen / und aller sachen kündigen Verstand zu verwundern ist«. Offenbar war es die Intention dieser Ausgabe, Cervantes' Roman als »reines Unterhaltungsbuch unter die Leute zu bringen [...]. Die Schriftzeichen sind deutsch, die Anfangsbuchstaben eines jeden Kapitels dekoriert, und für die Zäsuren wurden typographische Verzierungen verwendet.«⁶⁰ Die Ausgabe enthält 34 Kupferstiche, von denen einige von Francois Diodati stammen. Es sind Kopien von Stichen Boutats, die aus der ersten illustrierten Ausgabe des ›Don Quixote‹ (Dordrecht 1656) stammen. Unsere Ausgabe im zeitgenössischen Pergamentband mit Rotschnitt trägt jeweils auf den Vorsätzen ein schönes Exlibris mit den Initialen »JCR« und einer Krone, das im zweiten Band handschriftlich auf 1807 datiert ist. Neun Kupfer und 13 fehlende Seiten wurden in Photokopie ergänzt und sauber mit eingebunden.

Die bedeutendste Neuerwerbung des Jahres 2014 sieht unscheinbar aus, hat es jedoch in sich. Es handelt sich um die zweibändige Ausgabe eines postum erschienenen Werkes des Physikers und Jenaer Frühromantikers Johann Wilhelm Ritter (1776–1810), der als die »unbestritten herausragendste Persönlichkeit unter den Naturforschern in dieser intellektuell so außerordentlich wirksamen« Kulturperiode im Thüringer Raum gilt.⁶¹ Die Liste seiner Bewunderer ist lang. Novalis, der ihm freundschaftlich verbunden war, schätze ihn und sein Werk in besonderem Maße. Auch Persönlichkeiten wie Goethe, Herder, Alexander von Humboldt, Clemens Brentano waren dem Autodidakten, der ab 1795 in Jena studierte und bereits 1798 mit seiner Schrift ›Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensproceß im Thierreiche begleitet‹ für Furore sorgte, verbunden. Für die Hochstifts-Bibliothek konnte nun Ritters für die Romantik einflussreiches Buch ›Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers: ein Taschenbuch für Freunde der Natur‹ (Heidelberg: Mohr und Zimmer, 1810) in der seltenen Erstausgabe angeschafft werden.

Walter Benjamin hat Ritters Vorrede zu seinem Buch als »bedeutendste Bekenntnisprosa der deutschen Romantik« bezeichnet. In sein Buch ›Deutsche Menschen‹, eine kommentierte Briefsammlung, die Benjamin 1936 im Exil in der Schweiz unter dem Pseudonym ›Detlef Holz‹ herausbrachte, um Nazi-

60 Ebd., S. 254.

61 Klaus Richter, *Das Leben des Physikers Johann Wilhelm Ritter. Ein Schicksal in der Zeit der Romantik*, Weimar, 2003, S. XI.

Deutschland den Spiegel vorzuhalten und ihm zugleich das Bild eines besseren Deutschlands vor Augen zu stellen, nahm er einen Brief Ritters an den Arzt und Philosophen Franz von Baader auf und schrieb in seiner Vorbemerkung: »Was Ritter und Novalis miteinander verband, ist von der Art, daß dies Wort mehr enthält als eine Rangbestimmung von Ritters Tätigkeit für die Romanisierung der Naturwissenschaften; es zielt zugleich auf die menschliche Haltung, die wohl bei keinem Romantiker vornehmer und gegenwartsfremder zugleich war.«⁶²

Aber auch Zeitgenossen zeigten sich tief beeindruckt von dem Physiker und Begründer der Elektrochemie. Ritters Freund Novalis schrieb am 20. Januar 1799 an Caroline Schlegel: »Ritter ist Ritter und wir sind nur Knapen«.⁶³ Auch Dorothea Schlegel zeigte sich beeindruckt und schrieb an Friedrich Schlegel: »Ich kann Ritter mit nichts vergleichen als mit einer elektrischen Feuermaschine, an der man nur die stille Künstlichkeit bewundert und eben nichts gleich wahrnimmt als das klare Wasser. Wer sie aber versteht, bringt auf den leisesten Druck eine schöne Flamme hervor. Übrigens ist er auch, wie der erste Brief der Lucinde, Schelmerei und Andacht und Essen und Gebet, alles durcheinander.«⁶⁴ Und Bettine von Arnim bemerkte über Ritters »Geistesnatur«: »nichts von Ordnung darin. Aber »jeden Nachklang fühlt mein Herz« reimt sich auf diese Außerordnung.«⁶⁵

Goethe lernte Ritter im September 1800 kennen, als dieser mit Friedrich Schlegel nach Weimar gekommen war. Schiller berichtet er über dieses Zusammentreffen: »Rittern habe ich gestern bei mir gesehen, es ist eine Erscheinung zum Erstaunen, ein wahrer Wissenshimmel auf Erden.« Und wenig später gesteht er dem Freund, wie sehr er die Poesie verdrängt sehe, »wenn er mit Rittern höhere Physik spreche«.⁶⁶ Im Februar 1801 führte Goethe gemeinsam mit Ritter einige »optische Versuche« im Zusammenhang mit seiner Farbenlehre durch und würdigte ihn wärmstens. »Ritter besuchte mich einen Augenblick und hat meine Gedanken auch auf die Farbenlehre geleitet«, schreibt Goethe im Frühjahr 1801 an Schiller, und fährt fort: »Die neuen

62 Deutsche Menschen. Eine Folge von Briefen. Auswahl und Einleitung von Walter Benjamin, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 7 Bde., Frankfurt am Main 1974–1989, hier: Bd. 4/1: Kleine Prosa, Beaudelaire-Übertragungen, hrsg. von Tillman Rexroth, 1972, S. 176 f.

63 Ebd.

64 Dorothea Schlegel an Schlegel, Brief vom 17. November 1800, in: Aus Schlegelmachers Leben. In Briefen. Zum Druck vorber. von Ludwig Jonas, hrsg. von Wilhelm Dilthey, Bd. 3, Berlin 1861, S. 242.

65 FBA 30, S. 151.

66 Goethe an Schiller, Briefe vom 28. und 30. September 1800; FA II 5, S. 77 und 79.

Entdeckungen Herschels welche durch unsern jungen Naturforscher weiter fortgesetzt und ausgedehnt worden schließen sich gar schön an jene Erfahrung an von der ich Ihnen mehrmals gesagt habe.«⁶⁷ In seinen ›Tages- und Jahreshften‹ deutet er später aber an, dass es in der Denk- und Arbeitsweise auch Differenzen zwischen dem Augenmenschen Goethe und dem jungen Physiker gab, der sich kundig auf dem Boden der experimentellen physikalischen Forschung bewegte: »Ritter besuchte mich öfters und ob ich gleich in seine Behandlungsweise mich nicht ganz finden konnte, so nahm ich doch gern von ihm auf was er von Erfahrungen überlieferte und was er nach seinen Bestrebungen sich ins Ganze auszubilden getrieben war.«⁶⁸ Dass die persönliche Beziehung zwischen beiden später abkühlte, ändert nichts daran, dass Goethe für Ritter hohe Wertschätzung empfand. So interessierte er sich lebhaft für Ritters Wünschelruten- und Pendelexperimente, die auch Spuren in seinem dichterischen Werk, in den ›Wahlverwandtschaften‹, hinterlassen haben.

Mit seinen Studien und Experimenten suchte Ritter nach der ›Urformel‹, der er sich zu nähern glaubte, also jene ›Weltformel‹, die zeigt, dass eine einzige Natur existiert, der alle Phänomene entspringen.⁶⁹ Seinem Freund, dem Naturforscher Hans Christian Ørsted, schrieb Ritter über seine Forschungen: »Ich habe sie aber, wie Goethe seinen Faust, in einen Sack gebunden, den ich mich fürchte aufzumachen. Sie ist das absolute Fatum.«⁷⁰ Doch der endgültige experimentelle Nachweis wollte ihm nicht gelingen, die Einheit aller Naturphänomene wollte im Experiment nicht erscheinen.

1806 ging Ritter nach München, wo er eine erste feste Anstellung erhielt. Seine Antrittsrede an der Münchner Akademie überschrieb er ›Physik als Kunst‹ und formulierte darin sein Ziel, das er – gemeinsam mit den Romantikern – zu erreichen suchte: Physik, Kunst und Geschichte sollten als eine höhere Einheit erfasst werden können. Seine ›Fragmente‹, denen von Novalis und Schlegel ebenbürtig, versuchen eben dies zur Sprache zu bringen. »Auf den Menschen reimt sich die ganze Natur«, lautet das 670. Fragment und erinnert an die Idee der »Universalpoesie«. In seiner Vorrede zu den ›Fragmenten aus dem Nachlasse eines jungen Physikers‹ nennt Ritter zwei Männer, denen er »unendlich viel zu danken habe«: einer ist Herder, der andere Novalis. Dieser sei ihm »wie ein alter Bekannter« gewesen, »der Alles um einen

67 Goethe an Schiller, Brief vom 3./4. April 1801; ebd., S. 140.

68 FA I 17, S. 73.

69 Vgl. Jürgen Daiber, Die Suche nach der Urformel: Zur Verbindung von romantischer Naturforschung und Dichtung, in: *Aurora* 60 (2000), S. 75–103.

70 Briefe von Johann Wilhelm Ritter an H. C. Oersted, in: *Correspondance de H. C. Oersted avec divers savants*, hrsg. von M. C. Harding, Bd. 2, Kopenhagen 1920, S. 120.

wußte«. ⁷¹ Die ›Zueignung‹ von Novalis' Roman ›Heinrich von Ofterdingen‹ hat Ritter gern auf sich bezogen, vor allem den Beginn, wo es heißt: »Du hast in mir den edlen Trieb erregt / tief ins Gemüt der weiten Welt zu schauen.« ⁷² Auf das, was die Welt im Innersten zusammenhält, blickt zu allererst der Physiker, dessen Kunst die vollendetste von allen ist. Was die Künste, jede auf ihre Weise, vermögen, die Rückerinnerung an die Einheit von Natur und Kunst, vollendet für Ritter die Physik als Lehrmeisterin des Lebens. »Jeder Punkt im Universum ist eine Natur en miniature, nur hat der Künstler in jedem das Original von einer anderen Seite copirt«, lautet eines der Fragmente (S. 128). Die insgesamt 700 Fragmente des Buches, das in fünfzehn Abteilungen unterteilt ist, wollen gerade dies zeigen, doch diesmal nicht in einem analytischen Versuchsaufbau, sondern kühn und anarchisch. »Kein einziges war mit dem Gedanken an den einstigen Druck geschrieben«, ließ Ritter 1809 Ørsted wissen, »wodurch sie zu einer Ehrlichkeit, Naivität und oft Kühnheit gekommen, die ihnen einen eigenen Reiz lassen werden.« ⁷³

So entdeckt Ritter im umfangreichen ›Anhang‹ seines Buchs als Ergänzung zur Klangfigur die Lichtfigur, die Feuerschrift. »Die Welt, soweit sie sichtbar ist und werden kann, ist dieser Buchstabe, diese Schrift. Das Wort schreibt, der Buchstabe tont; beydes in seiner Unzertrennbarkeit ist das Seyn, das Bewußtseyn, das *Leben* – so herauf bis zum Gott. Schrift, Wort, Licht und Bewußtseyn fallen in Eins. Das Auge, der Sinn für Schrift, die nur am und durch den Ton erkannt werden kann. Der Ton selbst aber ist *Licht* das ohnehin einem anderen Sinne, als dem Auge, gehören mußte weil das Auge das Licht *nicht* sieht, sondern nur vermittelt des Lichts = Tons.« (S. 242) Hier ist wieder an Walter Benjamin zu erinnern, der in seiner Habilitationsschrift ›Ursprung des deutschen Trauerspiels‹ (1925) eben auf jene »Darlegung des genialen Johann Wilhelm Ritter« verweist und dabei eine Stelle aus den ›Fragmenten‹ zitiert, um von der Auseinandersetzung mit Sprache, Musik und Schrift zu berichten, die Ritter anhand eines Versuchs mit Chladnischen Klangfiguren entwickelt hatte. Benjamin schreibt dazu: »Mit dieser Ausführung schließt die virtuelle romantische Theorie der Allegorie gleichsam fragend ab. Und jede Antwort hätte diese Rittersche Divination unter die ihr gemäßen Begriffe zu bringen; Laut- und Schriftsprache, wie auch immer einander zu nähern, so doch nicht anders als dialektisch, als Thesis und Synthesis, zu identifizieren, jenem anti-

71 Johann Wilhelm Ritter, Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers: ein Taschenbuch für Freunde der Natur, Heidelberg 1810, S. XVI f. (künftig der Nachweis mit Angabe der Seitenzahl im Text).

72 Novalis, Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs, hrsg. von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz, Bd. 1, Stuttgart u. a. ³1977, S. 193.

73 Briefe von Johann Wilhelm Ritter an H. C. Oersted (Anm. 70), Bd. 2, S. 228 f.

thetischen Mittelgliede der Musik, der letzten Sprache aller Menschen nach dem Turmbau, die ihr gebührende zentrale Stelle der Antithesis zu sichern und wie aus ihr, nicht aber aus dem Sprachlaut unmittelbar, die Schrift erwächst, zu erforschen. Aufgaben, die weit über das Bereich romantischer Intuitionen wie auch untheologischen Philosophierens hinausliegen.«⁷⁴ Friedrich Schlegels »Erörterungen der Allegorie« im »Gespräch über die Poesie« erreiche nicht »die Tiefe der Ritterschen Ausführung«.

Bei aller Tiefe und Weite der Ritterschen Gedankenfragmente, behielt er die Grenze allen menschlichen Strebens, den Tod, immer im Blick. »Ist das Leben ein Traum, in welchem ich mir des vorhergehenden nicht mehr bewußt bin, mir dessen aber mit dem Erwachen, (im Tode) von neuem bewußt werde? – So könnte ich allerdings von Ewigkeit her seyn« (S. 170), heißt es im 578. Fragment. Als er am 23. Januar 1810 nach langer Krankheit stirbt, ist er gerade einmal 33 Jahre alt. »Er hat uns eine unauslöschliche Sehnsucht zurückgelassen«, schreibt Friedrich August Heinrich von Schlichtegroll, der Generalsekretär der Münchner Akademie.⁷⁵ Das letzte »Fragment« des Buches lautet: »Unsre irdische Hülle ist nur eine Anmerkung, die der Schöpfer zum geistigen Text gemacht hat. Man liest sie zuletzt, überschlägt sie auch wohl« (S. 221).

Zu den Goetheana, die 2014 für den Altbestand angeschafft werden konnten, gehört eine schön eingebundene illustrierte englische Ausgabe von Goethes »Reinecke Fuchs«: Johann Wolfgang von Goethe: *Reynard the fox / after the German version of Goethe by Thomas James Arnold. With ill. by Joseph Wolf* (London: Nattaliand Bond, 1855; Abb. 18). Die Illustrationen von Joseph Wolf wurden bei William Pickering in London gedruckt. Der hübsche Lederband enthält neben den 13 Kupferstichen auch arabeske Zierleisten an den Kapitelanfängen und zwei Titelseiten, von denen eine mit einer auf 1853 datierten illustrierten Randarabeske mit Zeichnungen aus dem Leben des »Reineke Fuchs« geschmückt ist und eine andere 1855 in Rot und Schwarz gedruckt ist. Der Übersetzer Thomas James Arnold (1804–1877) hat neben dem »Reineke Fuchs«, auch Goethes »Faust« ins Englische übertragen. Während seine Version des »Reineke Fuchs« viel Beachtung fand, erschien die »Faust«-Übersetzung in einer aufwendigen Folio-Edition als Beigabe zu einem Band mit Illustrationen und blieb daher weitgehend unbekannt.

Interessanter als die Übersetzung sind die Illustrationen des deutschstämmigen Tiermalers Joseph Wolf (1820–1899), der 1848 nach London gegangen war und dort zum bedeutendsten Tiermaler des 19. Jahrhunderts wurde. Durch Ver-

74 Walter Benjamin, Ursprung des deutschen Trauerspiels, in: ders., Gesammelte Schriften (Anm. 62), Bd. 1/1: Abhandlungen, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 1974, S. 388.

75 Richter, Johann Wilhelm Ritter (Anm. 61), S. 156.

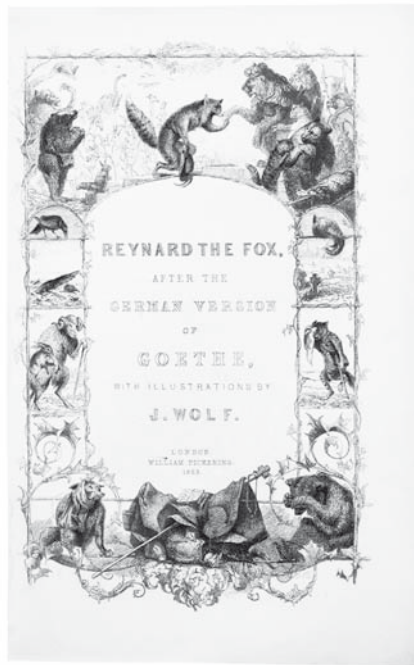


Abb. 18

Reynard the fox, after the German version of Goethe, with illustrations by J. Wolf, London 1855.

mittlung des Frankfurter Forschungsreisenden Eduard Rüppel (1794–1884) war Wolf 1840 zu Johann Jacob Kaup (1803–1873) an das Großherzogliche Naturalienkabinett in Darmstadt gekommen. Kaup förderte das außergewöhnliche Talent des jungen Künstlers und empfahl ihn seinem Kollegen Hermann Schlegel (1804–1884) in Leiden und John Gould (1804–1881) in London als Illustrator. Aus London erhielt Wolf 1848 ein Angebot, am Britischen Museum, dem heutigen Natural History Museum, zu arbeiten. Die Hauptstadt des britischen Empire war damals das Mekka der Naturkunde. Hier gab es nicht nur einen zoologischen Garten, in dem Wolf nach Herzenslust exotische Tiere beobachten konnte, sondern auch reiche Bürger, die Tiergemälde in Auftrag gaben. Von der Zoological Society of London erhielt er den Auftrag, Bilder von neuen Zootieren anzufertigen. So stammt das erste Porträt eines Gorillas von ihm. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, die wissenschaftlichen Publikationen der Zoologischen Gesellschaft zu illustrieren. Seine Aquarelle und

Lithographien machten Joseph Wolf bald zum begehrtesten Illustrator aller englischen Naturforscher. Mit seinen malerischen und lithographischen Fähigkeiten hat Wolf nach Überzeugung von Fachleuten eine Wende in der Tiermalerei herbeigeführt. Dass er sich aber auch Fabelwesen und literarischen Tieren wie Goethes »Reineke Fuchs« annahm, belegt der neu erworbene Band.

Ganz besonders herzlich dankt die Bibliothek an dieser Stelle noch einmal Frau Amanda Kress, die mit der Einrichtung der »Erich und Amanda Kress-Stiftung« den Erwerb aller Titel für die Bibliothek Johann Caspar Goethes ermöglichte. Aber auch allen anderen Spendern gilt unser aufrichtiger Dank:

Deutsche Bundesbank, Frankfurt am Main; Gemeinnützige Kulturfonds Frankfurt RheinMain GmbH; Goethe-Gesellschaft Siegburg e.V.; Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.; Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG, Petersberg; Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Welt an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main; Jung und Jung, Salzburg; Novalis-Stiftung, Arnstein; R & V Verlag, Saarbrücken; Salzburger Festspiele, Salzburg; Verlag SCHNELL Peter Salmann, Warendorf; Universitätsarchiv Frankfurt, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Dietlind Arnold; Thomas Bauer; Gert und Margrit Becker; Klaus Berge; Dr. Vera Bloemer; Prof. Heiner Boehncke, Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken; Prof. Dr. Gottfried Brieger; Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Biehl; Prof. Dr. Wolfgang Bunzel; Paul Däublin; Dr. Petra Dollinger; Dr. Clemens Engling; Dr. Ingo Fessmann; Dr. Dörte Folkers; Gernot Gabel; Prof. Dr. Klaus Garber; Dr. Peter Goßens; Manfred Grüter; Hans Grüters; Dr. Bernd Heidenreich; Hartmut Heinze; Dr. Katrin Henzel; Dr. Konrad Heumann; Doris Hopp; Dr. Michael Imhof; Prof. Dr. Soichiro Itoda; Herbert Kalbitz; Dr. Katja Kaluga; Eva Kampmann-Carossa; Dr. Michael Maaser; Gottfried Mader; Adelheid und Günter Markert; Prof. Dr. Werner Meißner; Stefan Metzger; Friedrich von Metzler; Dr. Renate Moering; Michael Mohr; Prof. Dr. Hellmut Oelert; Prof. Dr. Dr.-Ing. e.h. Heribert Offermanns; Prof. Dr. Christoph Perels; Prof. Dr. Bodo Plachta; Olga Poluetkova; Lutz H. Prüfer; Jozef de Raedemaeker; Frau Rautenberg; Dr. Thomas Regehly; Prof. Dr. Ursula Regener; Prof. Dr. Klaus Reichert; Prof. Dr. Luigi Reitani; Prof. Dr. Klaus Richter; Isolde Rosenthal; Sibylle M. Sannazzaro-Schäfer; Christiane Schaper; Eleonore Schönmaier; Dr. Doris Schumacher; Prof. Dr. Gerhard Schuster; Dr. Joachim Seng, Richard Speich; Dr. Gerd Spitzer; Ute Stöhr; Renate Strobel; Michael Trapp; Prof. Leonardo Di Vasto; Peter Vogt; Dr. Einhard Weber; Silke Weber; Dr. Jörg Ernst Weigand; Petra Wilhelmy-Dollinger; Konstanze Zinnecker-Mallmann.

Joachim Seng

Verwaltungsbericht

Die *Mitgliederversammlung* fand am 16. Juni 2014 statt. Sie erteilte dem Verwaltungsausschuss aufgrund der vorgelegten Bilanz sowie der Gewinn- und Verlustrechnung Entlastung. Für eine weitere Amtszeit von vier Jahren im Verwaltungsausschuss wurden Herr Münch, Herr Prof. Reichert und Herr Thürwächter wiedergewählt. Neu in das Gremium wurden Frau Prof. Dr. Fassbender, Frau Dr. Haid und Herr Dr. Haverkamp gewählt.

Dem *Verwaltungsausschuss* gehörten am 31. Dezember 2014 an:

Prof. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Vizepräsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Dr. Burkhard Bastuck, Rechtsanwalt Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer Carl-L. von Boehm-Bezing, ehemaliges Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG

Prof. Dr. Heinrich Detering, Professor an der Georg-August-Universität Göttingen und Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

Dr. Andreas Dietzel, Rechtsanwalt, Partner von Clifford Chance Partnerschaft

Prof. Dr. Andreas Fahrmeir, Professor an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Hedwig Fassbender, Dozentin an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main

Dr. Dieter Graumann, ehem. Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland

Dr. Gabriele C. Haid, ehem. Leiterin der Geschäftsstelle der ›Freunde der Alten Oper‹ und Mitglied im Vorstand des Freundeskreises

Dr. Helmut Häuser, Rechtsanwalt und Notar, Kanzlei Cahn, Häuser und Partner

Dr. Hans Haverkamp, ehemaliger Baudezernent der Stadt Frankfurt am Main
Hannes Hintermeier, Redakteur der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹

Prof. Dr. Dr. h.c. Rolf Krebs, ehem. Sprecher der Unternehmensleitung Boehringer Ingelheim

Dr. Bernd Kummer, Rechtsanwalt und Regierungspräsident a. D.

Prof. Dr. Gerhard Kurz, em. Professor an der Justus-Liebig-Universität Gießen

Prof. Christoph Mäckler, Architekt (ruhende Mitgliedschaft)

Friedrich von Metzler, Mitinhaber des Bankhauses B. Metzler seel. Sohn & Co. KGaA

Martin Mosebach, Schriftsteller

Michael Münch, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank Stiftung

Prof. Dr. Klaus Reichert, em. Professor an der Goethe-Universität, Frankfurt
am Main

Dr. Helmut Reitze, Intendant des Hessischen Rundfunks

Monika Schoeller, Geschäftsführende Gesellschafterin der S. Fischer Verlags
GmbH

Dr. Klaus-Dieter Stephan, Rechtsanwalt, Kanzlei Hengeler & Müller

Dipl.-Ing. Anselm Thürwächter, Architekt

Dr. Rüdiger Vollhard, Rechtsanwalt und Notar, Kanzlei Clifford Chance Part-
nergengesellschaft

Vertreter der Bundesregierung:

Ministerialrat Dr. Stefan Schmitt-Hüttebräucker

Vertreter des Landes Hessen:

Staatssekretär Ingmar Jung

Regierungsoberärztin Anja Steinhofer-Adam

Vertreter der Stadt Frankfurt am Main:

Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent

*Vertreter der Stadtverordnetenversammlung
der Stadt Frankfurt am Main:*

Dr. Thomas Dürbeck

Sebastian Popp

Vorsitzender:

Carl-L. von Boehm-Bezing

Stellvertretender Vorsitzender:

Prof. Dr. Gerhard Kurz

Schatzmeister:

Dr. Helmut Häuser

Stellvertretender Schatzmeister:

Friedrich von Metzler

Dem *Wissenschaftlichen Beirat* gehörten am 31. Dezember 2014 an:

Prof. Dr. Jeremy Adler, King's College London
 Prof. Dr. Gottfried Boehm, Universität Basel
 Prof. Dr. Nicholas Boyle, Magdalene College Cambridge
 Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, Ludwig-Maximilians-Universität München
 Prof. Dr. Almuth Grésillon, Institut des Textes et Manuscrits Modernes, Paris
 Prof. Dr. Fotis Jannidis, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
 Prof. Dr. Gerhard Kurz, Justus-Liebig-Universität Gießen
 Prof. Dr. Klaus Reichert, Goethe-Universität Frankfurt am Main
 Prof. Dr. Luigi Reitani, Università degli Studi di Udine

Im Jahr 2014 waren im Hochstift tätig:

Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken	Direktorin
Heike Fritsch	Direktionssekretariat
Beatrix Humpert M.A.	Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit
Kristina Faber M.A.	Spendenkampagne Deutsches Romantik-Museum
Dr. Doris Schumacher	Museumspädagogin (Kulturvermittlung)
Emek Sarigül ¹	Stipendiatin der Stiftung Polytechnische Gesellschaft
Charlotte Köhler	studentische Hilfskraft

Verwaltung

Christian Alberth	Verwaltungsleiter
Sonja Wagner	Personalsachbearbeiterin
Christina Sternitzke	Buchhalterin
Carla Schröder	Verwaltungsangestellte (Einkauf/Verkauf)
Sigurd Wegner	Verwaltungsangestellter (EDV-Betreuung)
Andreas Crass	Haus-/Museumstechniker
Martin Hoffmann ²	Haustechniker
Gloria Simon Lopez	Volontärin
Ksenia Gorbunova ¹	studentische Hilfskraft
Hans-Jürgen Emmrich	Empfang, Kasse, Museumsladen
Martina Falkenau	Empfang, Telefonzentrale
Alemseged Gessese	Empfang, Kasse, Museumsladen
Martha Gorachek-Acikgöz	Hausreinigung
Mirsada Mosenthin	Hausreinigung

¹ Diese Mitarbeiter wurden zu Beginn oder im Lauf des Jahres 2014 neu eingestellt.

² Diese Mitarbeiter schieden im Lauf oder am Ende des Jahres 2014 aus.

Handschriften-Abteilung

Dr. Konrad Heumann	Leiter der Abteilung
Bettina Zimmermann M.A.	Mitarbeiterin der Abteilung
Marie Vorländer	studentische Hilfskraft

Bibliothek

Dr. Joachim Seng	Leiter der Abteilung
Nora Schwarz	Diplombibliothekarin
Karin Zinn	Bibliotheksassistentin
Waltraud Grabe	Restauratorin und Buchbindemeisterin
Brita Werner	Buchbinderin

Goethe-Haus, Goethe-Museum, Kunstsammlung

Dr. Petra Maisak	Leiterin der Abteilung
Kristina Kandler M.A. ²	Fotoarchiv
Andreas Wehrheim M.A. ¹	Fotoarchiv
Dr. Nina Sonntag	Volontärin
Annina Schubert M.A. ²	wissenschaftliche Hilfskraft
Reinhard Düringer	Museumstechniker
Slobodan Adanski	Museumsaufseher
Babett Frank	Museumsaufseherin
Reiner Krausch	Museumsaufseher
Ernst-Jürgen Leinert	Fremdenführer
Vojislava Mitula	Museumsaufseherin
Uwe Staaf	Museumsaufseher
Christina Szilly	Fremdenführerin
Thomas Thörle	Museumsaufseher
Kristin Wöckel	Fremdenführerin
Katharina Lehnert-Raabe ²	Fremdenführerin
Katharina Lücke ¹	Fremdenführerin
Dorothea Wolkenhauer ¹	Fremdenführerin

Wissenschaftliche Redaktion

Dr. Dietmar Pravida	wissenschaftlicher Mitarbeiter
---------------------	--------------------------------

Redaktion der Hugo von Hofmannsthal-Ausgabe

Dr. Katja Kaluga	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Klaus-Dieter Krabiel	freier Mitarbeiter
Sanja Methner ²	studentische Hilfskraft

Redaktion der Brentano-Ausgabe

Prof. Dr. Wolfgang Bunzel	Leiter der Abteilung
Dr. Michael Grus ³	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Cornelia Ilbrig ³	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Dr. Holger Schwinn ³	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Stefanie Konzelmann M.A. ^{2,3}	wissenschaftliche Hilfskraft
Silke Weber M.A. ^{1,3}	wissenschaftliche Hilfskraft
Stefanie Buschmann ²	studentische Hilfskraft
Irmgard Kroll ^{1,2,3}	studentische Hilfskraft
Franziska Mader	studentische Hilfskraft
Katharina Ritter ^{1,3}	studentische Hilfskraft

Redaktion der Faust-Ausgabe

Dr. Gerrit Brüning	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Dietmar Pravida ³	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Katharina Ritter ^{2,3}	studentische Hilfskraft
Anna Sievert ^{2,3}	studentische Hilfskraft

Diachronic Markup

Christoph Leijser ^{1,3}	wissenschaftlicher Mitarbeiter
----------------------------------	--------------------------------

LOEWE-Projekt Faust-Illustrationen

Michael Freiberg M.A. ²	wissenschaftlicher Mitarbeiter
Susanne Zeunert M.A. ^{1,2}	wissenschaftliche Mitarbeiterin
Melanie Blaschko ^{1,2}	studentische Hilfskraft
Anna Eschbach ²	studentische Hilfskraft
Anika Kindervater ^{1,2}	studentische Hilfskraft

Daneben waren im Laufe des Jahres 2014 folgende Mitarbeiter für den Führungs- und Aufsichtsdienst an Wochenenden, Feiertagen, Abendveranstaltungen und zur Vertretung bei Urlaub und Krankheit tätig: Suzanne Bohn, Daniel Fehrmann, Tina Hauff, Dunja Henker, Anna Hofmann, Christian Körner, Siegfried Körner, Monika Krusch, Katharina Leifgen, Thorsten Lessing, Carolin Mauritz, Peter Metz, Danijela Mihajlovic, Gabrijela Mihajlovic, Sandra Niedermaier, Christopher Rütter, Radojka Savic, Elisabeth Scherzberg, Silke Weber.

3 Diese Mitarbeiter wurden aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert.

Als Praktikanten waren im Jahr 2014 beschäftigt: Ksenia Gorbunova in der Faust-Abteilung und Irmgard Kroll B.A. in der Brentano-Abteilung.

Die Verwaltung hat zu Beginn des Jahres 2014 fristgerecht die Separat-Reform umgesetzt und den Zahlungsverkehr entsprechend angepasst. Zu Ende des Jahres wurde eine neue Telefonanlage gekauft und eingerichtet. In der zweiten Jahreshälfte war die Verwaltung verstärkt in die Planung des Deutschen Romantikmuseums eingebunden, vor allem für die Haustechnik und die Raumplanung im Kassenbereich.

Vor allem für Forschungsprojekte, Ausstellungen und die Ankäufe wertvoller Handschriften, Bücher und Gemälde wurden im Jahr 2014 umfangreiche Drittmittel eingeworben und abgerechnet. Unter den Gebern seien besonders genannt: die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Kulturstiftung der Länder, die Hessische Kulturstiftung, das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, das Kulturamt Frankfurt am Main, der Kulturfonds Rhein-Main, die Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften (ALG), die Arbeitsgemeinschaft selbständiger Kulturinstitute (AsKI), die S. Fischer-Stiftung, die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die Botschaft der Niederlande, die Fazit-Stiftung, der Effi Biedrzyński-Fonds, die Sparkassen-Kulturstiftung, die Fritz Thyssen-Stiftung.

Christian Alberth